

Genossenschaft

Wochenblatt für das werktätige Volk *** Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen
26. November 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B 35.316

Aus dem Inhalt:

Der Herr Professor und die Arbeiter.
— Uniform statt Gehirn. — Der Tanz
um das goldene Kalb.

Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik.
— Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.

Die Konferenz der Frauen.

Anschließend an den Parteitag berieten die Frauen über die organisatorischen Aufgaben der Partei. Genossin Popp zeigte in ihrem Referat die Wege, die von den Funktionärinnen beschritten werden müssen, um all den Aufgaben, die sie heute zu bewältigen haben, gerecht zu werden. Sie verwies auf die Anfänge der Parteiarbeit der Frauen. Im Jahre 1900 wurde auf dem Grazer Parteitag zum erstenmal eine Frau in den Parteivorstand gewählt. Heute sind die Frauen in der Partei fest verwurzelt und in den Orten der „Alpine“, dort wo die Männer durch die Mitarbeit in der Partei den Arbeitsplatz riskieren, sind oft die Frauen die alleinigen Träger des Sozialismus. In diesen Orten wird die Parteiarbeit fast ausschließlich von Frauen geleistet.

Die Frauen haben sich die politische Gleichberechtigung errungen, sie kämpfen jedoch noch um ihre wirtschaftliche Gleichstellung. Noch werden sie in der Arbeitslosenversicherung schlechter behandelt als männliche Berufsangehörige, ihre Entlohnung ist noch immer „Frauentlohnung“, noch wird ihnen das Recht auf Ausübung eines Berufes streitig gemacht. Die Abbaumassnahmen richten sich besonders gegen die Frauen, da man bei ihnen den geringsten Widerstand voraussetzt.

Wir wissen, wie oft die Frau die Erhalterin der Familie ist, und wir müssen uns auch gegen die Versuche, die Frauen in dieser Krise aus der Berufsarbeit zu drängen, zur Wehr setzen, ebenso wie gegen die Versuche, sie etwa als Lohndrückerinnen zu benutzen.

Die Beratungen der Partei gelten zur Zeit vornehmlich den wirtschaftlichen Fragen. Dabei hat die Partei die Kulturforderungen des Proletariats nicht vergessen. Unsere Anträge auf Abänderung des § 144, auf Schaffung eines modernen Erbes, auf Umwandlung der Stellung der Frau im Familienrecht liegen dem Parlament vor.

Die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz hat den Organisationen der Länder neue Aufgaben gestellt.

Der Kampf der Frauen gilt aber in erster Linie dem Faschismus. Frauen- und Mütterchulen, Friedenspropaganda durch die Presse werden die Mütter immer mehr befähigen, geistigen Einfluß auf das proletarische Kind, auf die proletarische Jugend auszuüben und sie zu Kämpfern für den Sozialismus zu erziehen.

Genossin Proft beschäftigte sich mit der Frage der Heranziehung der Jugend zur Parteiarbeit, die auch auf dem Parteitag einen breiten Raum der Diskussion einnahm. Richtlinien, die mit den jungen Parteimitgliedern besprochen und ausgearbeitet wurden, werden ihnen in der Partei ein größeres Betätigungsfeld schaffen.

Viele Genossinnen kamen in der Debatte zu Wort, vornehmlich Genossinnen aus den Bundesländern. Es wurden neue Agitationsformen, Jugendfrager und das Doppelverdienerproblem erörtert, Rückschau auf geleistete Arbeit gehalten, aber auch mit Zuversicht auf die neue Arbeit geblickt, die den Frauen der Parteitag und die Frauenreichskonferenz wiesen.

Eine Frage an Irregeleitete.

Im Laufe einer Debatte, die der Schreiber dieser Zeilen mit einer Lehrerin über den Nationalsozialismus führte, sagte diese mit einem schwärmerischen Augenaufschlag und ein bißchen gereizt: „Verlegen Sie nicht das, was mir am heiligsten ist! Der Nationalsozialismus ist mir das Heiligste.“ Es gehört zum unduldsamen Wesen der eingefleischten Nationalsozialisten, daß sie zwar selbst immer geneigt sind, den politischen Gegner persönlich herabzusetzen, aber keine sachliche Kritik an ihrer „heiligen Sache“ vertragen. Auch in diesem Falle war mit diesem wundervollen Ausspruch einer edlen, deutschen Frauenseele jede weitere, sachliche Debatte beendet. Denn wenn eine Frau, die intelligent sein will, einmal kategorisch erklärt hat, daß ihr Heiligstes verlegt worden sei, und unter ihrem Heiligtum den Nationalsozialismus versteht — dann „steht sie machtlos da.“ Aber zur Entschuldigend dieser Frau und vieler Intellektueller, die für den Nationalsozialismus schwärmen, muß man anführen, daß sie „nicht wissen, was sie tun,“ daß sie nicht wissen, daß

der Nationalsozialismus nichts anderes ist, als eine sklavische und geistlose Nachahmung des blutrünstigen, italienischen Faschismus, dessen blutbefleckten Führer Mussolini der Herr Hitler ausdrücklich als sein Vorbild erklärt hat. Doppelt traurig ist es, wenn eine Frau den Nationalsozialismus für heilig hält, den Nationalsozialismus, der den Frauen alle schwer errungenen Rechte wieder rauben will, der

in den Frauen keine gleich berechtigten Menschen sieht, sondern sie ausschließlich als Gehirnmaschinen betrachtet, die nur dazu da sind, hakenkreuzlerische Edelinge hervorzubringen.

Es ist eine traurige Tatsache, daß gerade manchen Intellektuellen eine gewisse politische Einsicht

und die Neigung zu strenger Sachlichkeit, die vor allem not tut, um zur richtigen Einsicht zu gelangen, mangelt. Es ist nicht zu leugnen, daß es auch ideal veranlagte Menschen gibt, die aus diesem Mangel für den Nationalsozialismus schwärmen. Gerade ihnen muß man sagen: Wenn ihr für den Nationalsozialismus seid, oder für den Heimatschutz, überhaupt für den Faschismus, dann müßt ihr auch alle Folgerungen, die daraus für euer Gewissen entstehen, tragen!

Dann billigt ihr doch alle Untaten, die die Faschisten verübt haben und noch verüben!

Dann seid ihr für den bestialischen Mord an Matteotti, dem Märtyrer des italienischen Sozialismus! Dann seid ihr für die Priestermorde, für die Morde an ungezählten Arbeitern, die die faschistische Bestie in Italien verübt hat, dann seid ihr für die vandalischen Verwüstungen von Arbeiterwohnungen, Zeitungsredaktionen, ja sogar von Kirchen.

Wenn ihr für den Nationalsozialismus seid, dann müßt ihr doch erst recht zu den Taten der deutschen Nationalsozialisten stehen: In dem seligen Mord an Erzberger und Rathenau, zu den Abschachtungen deutscher Arbeiter, die in dem armen Deutschland, seit dort die Nazi ihr Unwesen treiben, an der Tagesordnung sind.

Ja, und wenn ihr für den Nationalsozialismus seid, dann seid ihr doch auch für die Diktatur, dann seid ihr für die Abwürgung der Freiheit, für die in allen Zeiten die größten Geister der Menschheit gekämpft haben, für die in allen Zeiten tausende Menschen ihr Leben gelassen haben. Um nur ein Beispiel aus der jüngsten Zeit zu nennen: Kann es für einen wirklich ideal veranlagten Menschen etwas geben, was so erschütternd und auftrüttelnd ist als die herrliche Tat des jungen Dichters Lauro de

Feuilleton der Woche.

Die Schlachthäuser von Chicago.

Aus einem soeben erschienenen Buch von Heinrich Hauser.

Die Schlachthäuser gehören zu den größten Sehenswürdigkeiten Chicagos seit Upton Sinclair. Fast alle europäischen Literaten haben sich zur Pflicht gemacht, über sie zu schreiben und entsetzt zu sein.

Die großen Viehhöfe liegen im Süden Chicagos, sie gehören der Stadt. Es ist ein Gelände wie eine Farm, von Mauern umgeben, von Polizei bewacht. Quer oben drüber fährt die Hochbahn, sie hat eine Station dicht an den Schlachthäusern. Die großen Firmen wie Armour und Swift haben ihre Anlagen hinter den Viehpferden. Von der Hochbahn aus übersieht man das ganze Gelände, eine Holzstadt, alt in der Anlage, mit Meilen und Meilen von Zäunen, deren Farbe grau verwittert ist. Auf Holzbrücken schräg aufsteigend, überdacht wird das Vieh in die Schlachthäuser getrieben. Man sieht von oben die Pferde, die vollgestopft sind mit Vieh, ein Meer von Rinderücken, blank in der Sonne; sie bewegen sich wie Wellen. In den Straßen zwischen den Pferden gehen die Viehhändler, Cowboys galoppieren. Auf den Schienenfeldern rangieren die Viehzüge. Gebraüll steigt auf, wenn die Wagen aneinanderstoßen. Ein schwerer Geräusch lagert über der Holzstadt, Angst, Schweiß und Damp.

Armour, der Name des Eigentümers der Schlachthäuser, tötet in diesen flauen Zeiten ungefähr die Hälfte der früheren Zahlen. Sie tötet heute neunhundert Kinder, vier- bis fünftausend Schafe und etwa

viertausend Schweine. Armour ist eingerichtet auf Besuche. Vor dem Verwaltungsgebäude halten die Touristenautos, ein offizieller Besuchsweg führt durch das Werk und an allen kritischen Punkten vorbei. Armour beschäftigt in Chicago siebentausend und in allen seinen Anlagen in den Staaten fünfundsünfzigtausend Menschen.

Auf Galerien geht man an den Außenwänden der Häuser entlang. Es ist Frühstückspause. Aus der Konservenfabrik kommen Scharen von Mädchen in weißen Kitteln, aus den Schlachthäusern kommen die Schlächter in weißen blutbespritzten Mänteln, laufen die Treppen hinunter zu den Kantinen und Frühstückswagen.

Transportbänder durchbrechen die Wände der Gebäude, Elektrokarren rollen über die Galerien, Fahrbahnen sind überspannt mit einem Netz von Drähten, Taugriffe mit Nummern hängen den Drähten herab. Im Fahren ziehen die Führer der Elektrokarren einen Griff und in der Ferne öffnet sich automatisch die Schiebetür, die die gleiche Nummer trägt. Auf Schrägbahnen rollen Konservendosen in ununterbrochenem Strom hinunter zu den Waggons, rollen hinein in die Wagen, ordnen sich in Reihen. Ein einziger Mann belädt in unglaublich kurzer Zeit einen Waggon.

Wir gehen das Töten der Rinder zu sehen. Wenn eine Herde Rinde die Schrägbahn zum Schlachthaus hinaufsteigt, stemmen die Tiere die Hufe gegen die steinernen Kästen. Die vordersten halten die Nase am Boden, sie schnuppern den Blutgeruch. Das Fremde erschreckt sie, sie brüllen dumpf vor Angst. Ihr glattes Fell spiegelt sich in der Sonne. Sie sind jung, ihre Leiber sind rund und wohlgenährt. Wir folgen ihnen durch die dunklen Tunnel der Hallen, die

So jst, der freudig sein Leben zum Opfer brachte, um im Flugzeug den geknechteten Bewohnern Roms die hohe Botschaft der Freiheit zu bringen.

Man hört manchmal von diesen in die Irre gegangenen Intellektuellen das Wort: „Ja, aber die Korruption blüht in der Demokratie!“ Ein leeres, hohles Schlagwort. Ja, es gibt auch in der Demokratie Korruption. Aber in der Demokratie wird sie, wie gerade wir in Oesterreich wissen, leicht offenbar. In der Demokratie ist das Recht zur Kritik, das Recht, Aufklärung zu erhalten verbürgt.

Unter einer Diktatur blüht die Korruption naturgemäß noch viel tausendfältiger. Im faschistischen Italien weiß jedermann, daß sich die Träger der faschistischen Gewalt, meist unwissende Emporkömmlinge, maßlos auf Kosten des Volkes bereichert haben. daß sie allesamt bestechlich sind.

Aber niemand darf in Italien an diesen Zuständen öffentlich Kritik üben. Jedes freie Wort mit schwerem Kerker bestraft.

Die Korruption wird erst verschwinden in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, denn ihre Ursachen liegen in der kapitalistischen Wirtschaft. Diese kapitalistische Wirtschaft, besser: Unwirtschaft erregt gewiß auch das Mißfallen vieler Intellektueller, die Anhänger des Nationalsozialismus sind. Sie hoffen naiv, daß der „nationale Sozialismus“ die Rettung aus kapitalistischer Korruption und kapitalistischer Mißwirtschaft bringen werde. Wie bitter würden sie enttäuscht werden, wenn jemals das Unglück des „Dritten Reiches“ über Deutschland hereinbräche. Mögen doch diese irreführenden Menschen einen Augenblick nachdenken: Würden gerade die Kapitalisten den Nationalsozialismus mit Geld unterstützen, wenn dieser ihnen gefährlich werden könnte? Gerade umgekehrt ist es:

Die Kapitalisten fühlen, daß die kapitalistische Wirtschaft in ihren Grundfesten erschüttert ist und sie hoffen, daß der Faschismus mit Gewalt den Kapitalismus stützen werde.

Diese Hoffnung hat der Faschismus in Italien auch erfüllt.

Der Faschismus sucht wie der Kommunismus die Not dieser Zeit für seine trüben Zwecke auszunützen. Er macht sich mit heuchlerischen Phrasen an die Kleinbürger und Bauern, denen es schlecht geht, heran und verspricht ihnen Heil und Rettung. Aber man muß sich nur die Führer der Faschisten aller Schattierungen, die abgetakelten Offiziere und Adligen, die Industrieherrn und die Großgrundbesitzer, ansehen, um zu wissen, daß die Offiziere und Fürsten und Grafen nur die Wiederherstellung ihrer alten Macht und die Großgrundbesitzer und Industriegewaltigen nur die Vergrößerung ihres Geldsacks im Auge haben.

Die betrogenen Intellektuellen, Kleinbürger und Bauern sollen für die großen Herren die Kastanien aus dem Feuer holen.

Die Bauern zumal würden unter einem faschistischen Regime die bittersten Erfahrungen machen: Sie müßten ihre Söhne dem Militarismus opfern und noch viel, viel mehr Steuern zahlen, um die großen Herren und ihre Soldaten zu erhalten.

Der Faschismus, unter welcher Flagge immer er segeln mag: Ob unter der des Heimatschutzes oder der des Nationalsozialismus, bedeutet Gewalt und Mord, Militarismus und Kriegsgefahr, Tod der Freiheit. Der Sozialismus bedeutet Ende aller Not, bedeutet Aufstieg der gesamten Menschheit. Aber wer den Sozialismus will, der darf sich nicht von abge-

droshenen, nationalen Phrasen und Schlagworten verführen lassen.

Wenn die Intellektuellen und alle notleidenden Kleinbürger und Bauern ernsthaft erwägen, daß die entscheidende Frage ist: Unwürdige, alle geistigen Regungen erdrückende Knechtschaft oder Freiheit, Fortdauer der kapitalistischen Korruption und Unwirtschaft oder Erlösung der Menschheit durch den Sozialismus, dann kann ihnen wahrlich die Wahl nicht schwer fallen.

Unsere Frauen.

Anträge, die von der Frauenkonferenz einstimmig beschlossen wurden.

Der Frauentag 1932 soll in erster Linie im Zeichen der Abrüstung und Entwaffnung stehen, wofür die Frauen aller Länder ihre Stimme mit Entschlossenheit und Ueberzeugung erheben. Ebenso soll der Frauentag zur herrschenden Wirtschaftsnot Stellung nehmen und immer größere Frauenscharen zum Kampf um die Erfüllung des Sozialismus begeistern.

Um die Werbearbeit für die Partei auch unter dem Landproletariat erfolgreich zu gestalten, wird ein

Ohne Umbau des Systems kein Ausweg aus der Krise.

Die Herrschaft der Kartelle und Trusts hat die alten Spielregeln des liberalen Kapitalismus außer Kurs gesetzt. Es herrscht nicht mehr das freie Spielen der Kräfte, es bestimmen nicht mehr Angebot und Nachfrage den Preis — die ökonomische Entwicklung des Monopolkapitalismus zwingt zur Schaffung einer zentralen Aufsichtsinstanz zwischen den Monopolgewaltigen. Der Kurs des Kapitalismus steuert auf Staatskapitalismus. Die Banken und Unternehmer können sich nicht mehr selber helfen, brauchen die Hilfe des Staates, aber der Staat wird dabei immer mehr von den privaten Monopolen abhängig. Staatskapitalismus mag zwar eine bessere Form des Kapitalismus darstellen, aber bleibt deshalb immer noch Kapitalismus. Kontrolle und Planung garantieren noch keinen sozialen Schutz, entscheidend bleibt: Wer kartelliert, plant, führt — neue Wirtschaftsführung ist getrieben an neuer Eigentumsordnung.

eigenes Komitee eingesetzt, das über geeignete Maßnahmen für die Landagitation beraten, eine Erhebung über die Lage der Frauen auf dem Lande veranstalten und darüber dem Frauenzentalkomitee Bericht erstatten soll.

Der Totentanz um das goldene Kalb.

Mit dem Zusammenbruch der Oesterreichischen Kreditanstalt im Mai 1931 ist der Kampf ums Gold auf der ganzen Linie entbrannt. Das Gold wurde die Golttheit, auf deren Altar Hunderttausende von Existenzen, Millionen von arbeitenden Menschen geopfert wurden. Der Kampf um das Gold hat zu der Krisenvertiefung geführt, in der wir uns heute befinden.

In normalen Zeiten dient Gold zum Spitzenausgleich der Zahlungsbilanzen. Ist der Außenhandel einer Volkswirtschaft in einem Zeitraum passiv, und gelingt es nicht, die Passivität durch Kreditaufnahme oder Verkauf von Auslandsanlagen zu bezahlen, so ist Ausfuhr von Gold erforderlich. In der Vorkriegszeit genügte eine Diskonterhöhung um 1/4 bis 1/2 Prozent, um genügend Kredit in das Land zu ziehen, das größere Goldverluste vermeiden wollte.

Das hat sich in der Nachkriegszeit grundlegend geändert. Das Vertrauen in die einzelnen Länder ist unter dem Eindruck der Inflation, der Reparation und der Haltung vieler Staaten, die sich weigerten, ihre alten Schulden zu bezahlen, gesunken.

Das internationale Kapital berechnet daher besonders für Mitteleuropa eine sehr hohe Risikoprämie, die zum Beispiel Deutschland seit 1924 zwang, im Verhältnis zu anderen Staaten seinen Diskontsatz sehr hoch zu halten, um überhaupt Kredit zu erhalten.

Das trotz dieser Störungen in den letzten Jahren erreichte Gleichgewicht der Goldverteilung wurde durch den österreichischen Bankrott über den Haufen geworfen. Panikartiger Schrecken erfaßte die Kapitalisten; es begann innerhalb der Staaten ein Run auf die Banken und zwischen den Staaten ein Run auf die Schuldnerländer. Ihm fiel zuerst Deutschland zum Opfer, nachdem es ungefähr 4 Milliarden Mark in Gold und Devisen zurückgezahlt hatte. Dann blieb England nach fast gleich hohen Goldverlusten auf der Strecke. Deutschland rettete sich vorerst durch die Stillhaltevereinbarungen. England versuchte es durch Aufgabe des Goldstandards.

Die Bank von England errichtete durch ihr Vorgehen ein Signal, das als Warnungszeichen gedacht war, aber vom Weltkapital nicht beachtet wurde.

Waren die Kapitalisten bis dahin von einer Panik erfaßt, so wurden sie jetzt vom Wahnsinn gejaßt.

England hat bewiesen, daß die Sucht nach Liquidität (Flüssigkeit des Geldes) zu Illiquidität und zum Zusammenbruch führen muß. Aber die Kapitalisten wollten nicht hören. Der Wahnsinn raste, geschürt durch die großen Verluste der französischen und anderer Sparer und durch die Entwertung des Pfundes. Die französische Wirtschaft hat allein rund 1.6 Milliarden Mark am Pfund verloren: die Bank von Frankreich etwa 2 Milliarden Franken oder das Vierfache ihres Aktienkapitals plus ausgewiesener Reserven. Um ähnliche Verluste an anderen Währungen zu vermeiden, gingen die internationalen Notenbanken Hals über Kopf an die Liquidation ihrer ausländischen Devisenguthaben und suchten dafür Gold zu erhalten.

Große Devisenbestände unterhielten sie in den Vereinigten Staaten, wo auch Riesensummen ausländisches Privatkapital, sowohl am Kreditmark als im Effekten-geschäft, arbeiteten. Ingesamt betrug die kurzfristige Auslandsverschuldung der Vereinigten Staaten bei Ausbruch der englischen Krise rund 2.8 Milliarden Dollar, denen kurzfristige Auslandguthaben von rund 1.7 Milliarden Dollar gegenüberstanden.

Die Nettoverschuldung betrug also ca. 1.1 Milliarden Dollar, was in Anbetracht der großen Goldreserven Amerikas (30. Juni 1931 20.7 Milliarden Dollar) anscheinend nicht sehr gefährlich werden konnte. Die Auslandguthaben aber waren durch die mitteleuropäischen Ereignisse und die Schwierigkeiten Australiens und Südamerikas fast restlos festgefroren.

Als daher nach dem 20. September die fremden Notenbanken und mit ihnen die Kapitalisten der Goldländer, Schweiz, Holland und besonders Frankreich ihre Gelder aus Amerika zurückziehen begannen, mußte dieses die Rückzahlungen durch Goldexport finanzieren, wenn es den Goldstandard des Dollars wahren wollte. Es verjagte, den Ansturm durch Diskonterhöhungen auszuweichen, hatte damit aber bis jetzt keinen Erfolg.

Über 700 Millionen Dollar Gold hat Amerika in wenigen Wochen verloren.

In der gleichen Zeit erhöhte Frankreich seinen Goldbestand von 56.4 Milliarden Franken auf 60.5 Milliarden Franken; die Schweiz den ihrigen von 832 Millionen Schweizer Franken auf 1727 Millionen Schweizer Franken und Holland den seinen von 497 Millionen Gulden auf 798 Millionen Gulden.

Bei der Bank von Frankreich liegt heute die Entscheidung über die Zukunft der Weltwirtschaft. Ihr Verhalten wird für die Franzosen und wohl auch für die Holländer und Schweizer richtunggebend sein.

Noch glaubt sie, den Vereinigten Staaten ihre Bedingungen aufzwingen zu können, aber auch diese haben eine starke Waffe, denn als letzte Rettung bleibt ihnen, wie England, die Loslösung vom Golde und die Isolierung Frankreichs.

Frankreich darf in dieser Situation in seinem eigenen Interesse nicht politische Stimmungen entscheiden lassen, denn es geht um sein Wohl und seine Zukunft, genau so wie um die der Weltwirtschaft.

Erschwert wird seine Haltung durch die eigenen Liquiditätsorgen, denn auch die französischen Banken haben, wie die der Schweiz und Hollands, aber besonders Amerikas, zurzeit einen Run, der Einleger auszuhalten.

Wie die nationalen Notenbanken ihre Auslandguthaben aus Angst zurückrufen, so ziehen auch die einfachen Bürger ihre Guthaben von den Banken zurück und hamstern dafür Gold und Noten.

Die Abhebungen haben bereits in den meisten Ländern zu einer starken Erhöhung des Notenumlaufes geführt. Dieser ist gestiegen von Ende Juni bis Mitte Oktober in den Vereinigten Staaten von Amerika von 1674 Millionen Dollar auf 2322 Millionen Dollar, in Frankreich von 76.900 Millionen Franken auf 81.800 Millionen Franken, in Holland von 842 Millionen Gulden auf 1056 Millionen Gulden, in der Schweiz von 915 Millionen Schweizer Franken auf 1443 Millionen Schweizer Franken, in Deutschland von 3.7 Millionen Mark auf

Füße weich in trockenem Mist. Da tönen in der Ferne Schreie, Angstgebrüll. Wir gehen schneller. Ein Tor öffnet sich auf eine Galerie. Wie vom Dach einer Scheune sehen wir herab in einen halbdunklen Raum. Und das ist jetzt wie Traum: Neben mir rasst ein Krane, Neger brüllen, um die Maschinen zu übertönen, Ketten steigen auf, und aus der Tiefe tauchen Kadaver, einer nach dem andern, mächtige, enorme Säcke, aufgehängt an den Hinterbeinen. Wie Fische an der Angel aus dem Wasser, so tauchen sie aus dem Dunkel. Die Vorderbeine zappeln. Heller Schaum trieft von den Nüstern und Blut. Sie heben sich bis zu meiner Augenhöhe, dann schweben sie seitwärts davon.

Das Auge an die Dunkelheit gewöhnt, sieht mehr: Da sind vier enge Pferche in der Tiefe, getrennt durch Falltüren. Ein erhöhter Laufgang führt hinter den Pferchen vorbei. Da oben stehen Neger, Riesen, mit nackten Armen, muskulös wie Ringkämpfer. Von der Seite werden die Kinder in die Pferche getrieben. Getrieben durch ihre eigene Angst drängen sie sich vor mit entsetzlicher Gewalt. Hinter ihnen rasst die Falltür herab. Je drei Kinder sind in jeden Pferch gepreßt. Sie versuchen zu entkommen, richten sich hoch auf den Hinterbeinen, versuchen über die Wand zu springen. Auf diesen Augenblick warten die Neger. Sie schwingen ihre Hämmer hoch: lang sind die Hämmer, der Stiel gut einen Meter, das Eisen verhältnismäßig klein, zwei Kilo vielleicht oder drei, das Eisenende etwas komisch zugespitzt. Sie schwingen die Hämmer, zielen, schlagen die Kinder vor den Kopf. Es gibt einen dumpfen Ton, als schlugen sie auf nasses Holz. Die Augen des Kindes verdrehen sich zu weißen Scheiben. Manch-

mal bricht das Tier sofort zusammen. Aber öfter, viel öfter senkt es den Kopf, versucht auszuweichen, auszubrechen. Der Schläger steht so lange mit erhobenem Hammer, wartend, daß der Kopf wieder hochkommt. Manchmal brüllt das geschlagene Tier. Manchmal dauert es Minuten lang und der Neger tötet inzwischen ein anderes Tier. Die Neger zielen auf keine bestimmte Stelle. Sie treffen zwischen die Ohren, vor die Stirn eigentlich überall hin. Die Gestroffenen fallen, ihre zuckenden Hufe treffen die Beine der noch Lebenden, machen sie steigen, dann hat der Neger leichtes Spiel.

Bier Pferche, vier Neger, die töten, je drei Kinder in jedem Pferch. Im Durchschnitt dauert es etwa zwanzig Sekunden, bis jeder seine drei Kinder erledigt hat, dann öffnet sich die Seitenwand des Pferchs, der Boden kippt sich seitwärts hoch. Die gefallen Kinder rollen heraus wie aus einer Schublade. Noch zucken die Beine, aber die Leiber liegen still, große halbgefüllte Säcke. Wie alle Pflanzenfresser verlieren sie im Tode schnell das Lebendige der Form. Sie wirken nicht mehr wie Tiere. Eine tote Kage bewahrt immer noch das Raizenhafte ihrer Form; ein toter Dohle ist ein Hügel.

Während der Frühstückspause beobachtete ich Ge-sichter, suchte nach Zeichen: Was sind das für Menschen, diese Schlächter? Macht das Töten sie stumpf oder roh? Ich glaube nicht. Wohl sind sie gehärtet gegen das Schreckliche in ihrem Beruf, aber wenn sie in der Frühstückspause an der Mauer der Fabrik sitzen, wenn ich sie photographiere, dann ist das breite Grinsen dieser Negergesichter so gutartig, wie man nur wünschen kann.



Beilage für Unterhaltung und Wissen.

Uniform statt Gehirn.

Eine der stärksten Triebkräfte menschlichen Handelns ist die Eitelkeit. Verlechte Eitelkeit war schon häufig in der Geschichte die Ursache blutiger und langer Kriege und geschmeichelte Eitelkeit hat zu allen Zeiten den Machthabern zu den Erfolgen verholfen, die sie anstrebten. Der Anbetung des eigenen Ich, aus der die Eitelkeit entspringt, steht die Tatsache gegenüber, daß der Mensch als Einzelwesen in der grauen Masse verschwindet. Umso stärker regt sich in einzelnen Individuen der Gedanke, aus den Millionen durch eine Tat hervorzutreten, durch sein Aussehen aufzufallen und anders zu sein als die anderen, die, im ewig gleichen Ablauf des Geschehens, des Berufs und der gesellschaftlichen Bindungen versunken bleiben.

Eitelkeit und Verbrechen sind Geschwister, die stets zusammen auftreten. Die Kriminalpsychologie beschäftigt sich in erster Linie mit diesem Faktum. Das klassische und oft zitierte Beispiel ist jener Herostrot, der eines der schönsten Bauwerke des alten Griechenland, den Tempel der Diana zu Ephesos, anzündete, einzig und allein zu dem Zweck, seinen Namen in die Geschichte eingehen zu lassen. Von ihm bis zu den modernen Verbrechen, die Brücken und Eisenbahnen in die Luft sprengen, geht eine schnurgerade Linie und weit dieses Motiv bei dem Eisenbahnattentäter Matuska ausschlaggebend für seine Handlung gewesen ist, wird die Beobachtung dieses Verbrecheners noch weiter bestätigten, als es bisher bekannt ist.

Solche Verbrechen nennt man, wenn ihre Laten politischen Hintergrund haben, heutzutage mitunter Helden und es findet sich stets eine Gruppe von Menschen, die das Verbrechen, das ein solcher Fanatiker begeht, mit Lorbeer und Heilrufen feiert. Die Begriffe um solches Heldentum sind aufs höchste verschmückt worden. Wenn in einer dunklen Straße zehn SA-Leute, geladen mit Rauflust und Blutgier, mit Gelungsdrang und blindem Haß, zwei politische Gegner überfallen, heißt es: unsere tapferen SA. hat wieder einmal ihren Mann gestanden. Statt mit Drachen, wie

weiland Siegfried, kämpfen sie mit Fensterseiben. Der Lohn ist zwar nicht die Verherrlichung durch ein Nibelungenlied, wohl aber die durch ihre Zeitungen. Berühmt und berüchtigt gilt für sie daselbe. Es liegt System in einer solchen Terminologie. Die politischen Freibeuter, die den sicheren Hintergrund in der Straßenkampfetappe dem Heldenium an der Front vorziehen, pflegen diese Gesinnung nicht nur, sondern sie benützen auch die entfeinsten Instinkte für ihre größtmöglichen Zwecke.

Als stärkster Anreiz dient ihnen dabei die Uniform. Sie brauchen für diesen Trick sich nur die Erfahrung zunutze zu machen, die seit dem Bestehen militärischer Organisationen gesammelt wurden. Der Staat hat ja auch die Wirkung, die eine Uniform auslöst, für seine Zwecke dienstbar gemacht und verschafft mit ihr seinen Beamten die Autorität, die sie auf intellektuellem Wege niemals erzielen könnten. Der Militarismus treibt einen Kult mit der Uniform, dessen ganzen Widersinn der vorbestrafte Schuster von Köpenick auf das glanzvollste demonstriert hat.

Der Faschismus hat aus diesem Tatbestand, der zutiefst in der Natur des Menschen verankert liegt, die Konsequenzen gezogen. Er bietet ganz planmäßig und bewußt dem anonymen Glied der Masse die Möglichkeit, hervorzutreten. Damit ist schon der stärkste Anreiz genannt, den die Rechtsradikalen dem politisch Unselbständigen darbringen. „Wenn wir dem Friseurgehilfen X“, so denkt man dort, „Sonntag die Möglichkeit geben, als tapferer SA-Mann und rauher Kämpfer in der Öffentlichkeit zu erscheinen, wenn wir ihm das Gruppenbewußtsein mit der Uniform anziehen, das Bewußtsein: „Ich, der Schwache, bin unter meinesgleichen und bin deshalb stark“ — werden wir ihn zum Verteidiger des Systems machen, das solches ermöglicht. Wozu eine politische Idee? — solche Rinkertigkeiten sind für die Intelligenzbestien — schmeicheln wir seinen Instinkten und wir haben ihn!“

Mit derselben Systematik, mit der in der Schule der Vorkriegszeit dem noch jungen, unverbildeten Gehirn die Herrlichkeit des militaristischen Deutschland Tag für Tag an Dutzenden von Beispielen gezeigt wurde, hat der Faschismus diese Methode übernommen und für seine Zwecke umgebildet. Alle die Kniffe, als da sind: neben der Uniform die Einteilung in militärische Formationen mit eigenen Bezeichnungen, mit einem eigenen Dienstreglement, mit vorgeschriebenem Gruß, dienen nur diesem Zweck, der in seiner Wirkung noch vertieft wird durch die Kriegsfilme, die allabendlich vor Tausenden von Menschen abrollen und mit denen unter anderem auch der Kapitalismus das Seine dazu tut, seinem besten Verteidiger die Wege zu ebnet. Das Erschütterndste an diesem ganzen Treiben ist aber vielleicht das, daß der Weltkrieg, der die verbrecherische Absicht eines solchen Treibens grauenhaft enthüllte, darüber vergessen wurde. Und noch fürchterlicher ist die Tatsache, daß dazu nur 15 Jahre notwendig waren. Nicht nur in Deutschland, auch in der ganzen übrigen Welt kreist diese Krankheit, die die Gewalt mit einer Gloriole verflechtet und die jede andere Regung wohlberedet unterdrückt.

Der größte Hühnerhof der Welt.

Da wir von Amerika in allen möglichen Richtungen Riesendimensionen gewöhnt sind, nimmt es uns nicht wunder, daß auch der größte Hühnerhof der Welt sich in Los Angeles in Kalifornien befindet. Er hat Platz für 300.000 ausgewachsene Hühner und gegen 200.000 Küken. Die tägliche „Eierernte“ beläuft sich auf etwa 90.000 Stück! — Diese Eierproduktion würde nicht zu bewältigen sein, wenn es sich nicht um Hühnererier, sondern etwa um die Eier des Riesenvogels *Aepyornis* handelte, die einen Längsdurchmesser von 32 Zentimetern haben und die größten Vogeleier sind, die man je gefunden hat. Sie wurden Mitte des vorigen Jahrhunderts auf der Insel Madagaskar aus dem Sande ausgegraben. Ein wohlerhaltenes Ei dieser Art befindet sich im Naturhistorischen Museum in London.

Käthe Steiner (Melk):

Sommerreifelage.

(Schluß.)

Auf der Fahrt durch die belebten Straßen der Stadt, auf denen Verkehrspolizisten Dienst versehen, die mit ihren hohen, schlanken Gestalten und den weißen Uniformen einen sehr imponierenden Eindruck machen, kommen wir am Gebäude der weltberühmten Mailänder Scala vorbei, am Castello Sforzesco, dem alten, festen Schloß der Sforza, an der von Napoleon I. erbauten Arena und am Friedensbogen, einem Triumphbogen aus weißem Marmor. In dem an die Kirche Santa Maria delle Grazie anschließenden Refektorium sehen wir das berühmte Abendmahl von Leonardo da Vinci (1498 vollendet). Das Gemälde hat leider durch die wechselvollen Schicksale, denen der Raum, in dem es sich befindet, im Laufe der Zeiten unterworfen war, schon sehr gelitten.

Friedhof der Reichen.

Schließlich besuchen wir noch den berühmten Mailänder Friedhof (Cimitero Monumentale), den reichsten und prächtigsten Friedhof Italiens, der, 1866 eröffnet, nicht nur Friedhof, sondern zugleich auch ein wahres Museum der modernen Bildhauerkunst ist. Hier können nur sehr reiche Leute begraben werden. Nicht nur, daß der Platz für ein Grab oder für ein Mausoleum viele Tausende Lire kostet, müssen sich die Erwerber des Platzes auch verpflichten, sehr teure, aus den edelsten Materialien angefertigte Grabdenkmäler von entsprechendem künstlerischen Wert anbringen zu lassen. Sind die Hinterbliebenen aus irgend einem Grunde nicht imstande, dieser Verpflichtung nachzukommen, so wird der Tote wieder ausgegraben und auf den Armenfriedhof geschafft. In Bronze und Marmor reden menschlicher Schmerz und menschliche Trauer in erschütternder Sprache zu uns. Da weinen Kinder um ihre Eltern, dort Eltern um ihre Lieblinge, die der grausame Tod ihnen entriß. Hier sehen wir eine Mutter, in Schmerz aufgelöst, die verlangend, sehnsüchtig die Hände nach ihrem Kinde ausstreckt, das der Todesengel abgewandten Gesichtes, als ob er den Schmerz der Mutter nicht mit ansehen könnte, hinwegführt. Sehr stehen wir vor dem Grabdenkmal eines Mailänders, der vor vielen Jahren arm und einsam nach Amerika ausgewandert und dort als Farmer reich geworden ist. Sein Leichnam wurde über seinen Wunsch nach Mailand gebracht und nun lesen wir aus dem Grabdenkmal die Geschichte seines Lebens. Aus Bronze, in Lebensgröße gefertigt, ein Bauer, der ein Ochsenjoch führt, ein Symbol dafür, daß sein Reichtum in harter, schwerer Arbeit erwor-

ben wurde. Das eine Tier will vor, das andere rückwärts, ein Zeichen, daß es in seinem Leben nicht immer nur vorwärts ging, daß es auch Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden galt. Und das Ganze überragend, auf einem hohen Sockel ruhend, eine überlebensgroße Frauengestalt, den Blick in die Ferne gerichtet, die Sehnsucht nach der Heimat verkörpernd.

Der Krieg.

Ein Denkmal, einem im Weltkrieg gefallenen Unteroffizier gewidmet: Auf einer Steinplatte liegend, die Gestalt eines jungen Soldaten; hinter ihm in weißem Marmor eine hohe Frauengestalt. Auf dem Sockel steht in italienischer Sprache „Mutter!“, das Wort, das wohl das letzte im Leben dieses blühenden Menschen gewesen sein mag. Dieses erschütternde und anklagende Denkmal gegen den Krieg — es könnte in den großen Städten aller kriegsführenden Länder stehen —, das Leid dieser Mutter, es ist das Leid von Hunderttausenden von Frauen, denen der Krieg ihr Liebstes genommen. Neben solchen die Trauer der Menschen in erhabener Weise kündenden Werken Monumente und Mausoleen, die reiner Prunkentfallung dienen. Ein kapellenartiger, schmuckloser Bau in rotem Ziegelmauerwerk fällt uns auf; er paßt so gar nicht in die prächtige Umgebung. Der Führer befiehlt uns: So sieht der Bau von außen, so kostbar und wertvoll ist er von innen. Die Wände sind nämlich ganz in Goldmosaikarbeit ausgeführt. Wirft man einen Blick in das Innere des Raumes, so sieht man in dem Dunkel, das ihn erfüllt, nur matt das Gold erglänzen...

Locarno.

Von hohen Bergen umschlossen, eingebettet in sattes Grün, liegt es reizend an der weiten, blauen Bucht des Lago Maggiore. Berühmter aber als durch seine landschaftlichen Reize ist es durch die Weltfriedenskonferenz vom Jahre 1925 geworden, jene Konferenz, bei der sich zum ersten Male nach dem Kriege die Vertreter der ehemals feindlichen Mächte am Verhandlungstisch wieder gegenübersetzten. Der Konferenzsaal im Justizpalast (1) ist ein schlichter, mächtig großer Raum, in dem alles noch dieselbe Ordnung der Dinge zeigt wie in den Tagen des Kongresses. Der Führer zeigt noch die Plätze, die die Prominenten der Konferenz — Luther, Stresemann, Chamberlain, Briand, Vandervelde, Mussolini — eingenommen haben.

„Isola Bella.“

Dann gehen wir unseren Weg fort, der immer den Blick auf den See, die gegenüberliegenden Ortschaften und die zum Teil schneebedeckten Berge dahinter frei läßt. Hinter

Brissago passieren wir die Grenze, fahren an den im See auf zwei kleinen Inseln gelegenen Ruinen von Cannero (früheren Raubburgen) vorbei und machen schließlich halt in Pallanza, einem der reizendsten Orte am Lago Maggiore. Pallanza gegenüber liegen die berühmten Borromeischen Inseln, die ihren Namen nach der glücklichen Familie der Borromei tragen, denen sie seit dem 13. Jahrhundert gehören. Ein Motorboot bringt uns zunächst zur Isola Madre, dann zur Isola Bella. Beide Inseln haben eine wundervolle, fast tropische Vegetation, deren Reichtum und Mannigfaltigkeit überraschen. Hier gibt es Zitronen-, Orangen- und Kaffeebäume, Teestrauch, Sago-, Yucca- und Kokospalmen, Zedern vom Libanon und Himalaya, Kakteen, Riesen-Agaven, Pinien, Zypressen, Kampferbäume, Magnolien der verschiedensten Arten, Myrten, Kamelien, Bambus, Japan, Gingko, Rhododendron, Azaleen und Fuchsen als Bäume, Mimosen und Hydrangeasträucher und vieles andere noch zu sehen. Auf den Wiesen stolzieren weiße und blaue Pfauen radförmig umher. Der Park der Isola Bella, der terrassenförmig ansteigt, bietet wunderbare Ausblicke auf den See und die Ufer. Das Schloß, 1650 erbaut, enthält viele Kunstschätze: wertvolle Gemälde (Originale) von Rubens, Tizian, Luca Giordano, östliche Wandteppiche, Alt-Wiener und Sevres-Porzellan; auch ein Grottenaal und ein Zimmer, in dem Napoleon I. vor der Schlacht von Marengo geschlafen hat, wird den Besuchern gezeigt.

Dann geht es wieder heimzu auf schönen Autostraßen, die von riesengroßen Tafeln eingefäumt sind, die durch originelle Darstellungen bald für ein Mineralwasser, bald für einheimische Weine, dann wieder für fremde Benzin- und Autofirmen Reklame machen.

Am nächsten Morgen bringt mich die Elektrische nach Lugano. Zum letzten Male grüßen die roten Dächer der Stadt herauf, dann geht's in langer Fahrt durch die Schweiz und Italien nach Hause.

Heimwärts!

Auch auf der Rückreise gibt's noch „Höhepunkte“! Vor allem die Fahrt über den herrlich blauen Gardasee, dessen Schönheiten ich wegen der ungemein bewegten Ueberfahrt leider nicht gebührend würdigen kann. Vom sicheren Ufer aus betrachtet, mögen die meterhoch an den Raitalagen emporschlagenden Wellen sicherlich ein großartiges Bild geboten haben, wir aber, die wir uns auf dem weniger sicheren, stetig auf- und niederschwankenden Schiffe befinden, haben für dieses Schauspiel begreiflicherweise nicht das richtige Verständnis. Am frühen Morgen überschreiten wir die österreichische Grenze.

Das Bahnfieber.

Nervosität auf der Reise.

Ein Herr stürzt auf den Bahnhof. Ist er zu spät daran? Er kommt mit seinem Gepäck nicht zurecht, findet seine Fahrkarte nicht, bevor er durch die Sperre geht, die zitternden Hände tasten vergeblich jede Tasche und Falte des Anzuges ab, endlich entdeckt der Kontrollbeamte die Fahrkarte im Hutband. Der Reisende belegt einen Platz, bekommt sofort Krach mit einem anderen Reisenden, weil dieser eine Platzkarte für den belegten Platz besitzt, endlich findet er ein ganz leeres Abteil, hier kann er sich ausbreiten, eine ältere Dame erscheint und zeigt wortlos auf das Schild „Frauenabteil“, mit hochrotem Kopf sucht er einen anderen Platz, aber wo ist der gelbe Handkoffer? Der Nervöse läuft wieder durch die Sperre, der Koffer steht ruhig wartend noch am Fahrkartenschalter; der Nervöse kehrt wieder zurück, jetzt ist aber der Mantel verschwunden, mit dem er den Platz belegt hatte, wer hat ihn gestohlen? Große Aufregung im ganzen Abteil, der Schaffner kommt, der Mantel liegt natürlich in einem anderen Abteil, sein Besitzer ist nur falsch eingestiegen. Was ist mit dem Platz? Es ist zu rauchig, es zieht zu sehr. Fahrkartenkontrolle: die Fahrkarte ist verschwunden, Nachlösung wird nötig, erst später entdeckt sie ein Fahrtgenosse im Hutband, sie hat sich nur etwas verschoben. Wie lange noch zum Fahrtziel? Noch 40 Minuten, und geht? Noch 35 Minuten, sind wir jetzt da? Noch 30 Minuten, kommt jetzt die Station? — Auch den Mitreisenden reißt endlich die Geduld.

Reisen ist etwas Schönes, befreit den Geist und entlastet die Nerven. Wie kommt es aber, daß zahlreiche Menschen auf der Reise von hochgradiger Nervosität befallen werden, die ihnen sonst ganz fern ist? Sie sind sonst ruhige, bedachte Leute, aber im Augenblick, da sie den Bahnhof betreten, da sie den ersten Zug des charakteristischen Reisegeruches einatmen, werden sie zu rastlos Besessenen. Sie fühlen sich nicht sicher in dem neuen Milieu. Das Gespenst des Zuspätkommens flattert in ihrem Unterbewußtsein und läßt auch bei hinreichender Zeit alle Handlungen unter erheblichen Verklemmungen ablaufen. Der nervöse Reisende vergeudet in beispielloser Weise Energien, deren richtiger Gebrauch für zehn derartige Reisen ausreichen würde.

Bei anderen Menschen äußert sich die Reisenernervosität nicht in so offensichtlicher Form, sie sind vielleicht noch schlechter daran. Der nervöse Familienvater hat sich fest vorgenommen, seiner Frau und den drei Kindern gegenüber ruhig zu bleiben. In seinem Innern kocht es aber, jede Frage wirkt auf ihn wie ein Keulenschlag auf ein Nervenbündel, jeder Einwand gegen seine Vorschläge, treibt ihm das Blut in das Gehirn. Es ist noch viel Zeit, aber der Gedanke: „Rasch, nur rasch!“ verfolgt ihn. Mit gepreßter Stimme gibt er Anordnungen, das fragende Kind bekommt einen unsichtbaren Stoß oder Druck, der sich freilich sofort in laut hörbare Klage umsetzt; auf die Frage der Frau wird nur mit verkniffenem Schweigen geantwortet; erst wenn alles untergebracht ist, flaut die seelische Verbitterung etwas ab. Das Gepäck wird zur unerschöpflichen Quelle nervöser Störungen. Es fällt herunter, es läßt sich nicht schließen, man hat es zu früh geschlossen, ein Teil ist noch herdraußen, man ist zu spät daran, der Zug fährt schon in den Bahnhof ein, das Schloß schließt nicht, ein Riemen reißt. Dabei ist die Materie ganz gutwillig, von einer Tücke des Objekts wäre gar nichts zu spüren, aber die nervöse Unsicherheit läßt aus harmlosen Gepäckstücken hinterhältige, fauchende Bestien werden.

Eine andere Art von Nervosität zeigt sich schon vor der Reise. Die bevorstehende Fahrt macht krank, ja scheint sogar Fieber hervorzurufen („Reisefieber“). In der Nacht vor der Abreise steigern sich alle Beschwerden. Halschmerzen wechseln mit Blinddarmsbeschwerden, tödliche Müdigkeit wird von Hitzeanfällen abgelöst. Die Reise wird in Gedanken abgesagt, lieber läßt man die Karte verfallen, als daß man den hingefälligen Organismus den Schrecknissen der Fremde aussetzt, Schlafmittel bringen keine Ruhe, am Morgen wird eine letzte Kontrolle mit dem Fieberthermometer vorgenommen, siehe da: die Körperwärme ist ganz normal. So wird doch der Versuch des Aufstehens gemacht. Und nun kommt das Seltsame: mit dem Betreten des Bahnhofes schwindet diese Art von Reisenernervosität, es ist, wie wenn ein Seekranker die feste Küste betritt. Jeder Atemzug Reiselust bringt Besserung, der vorher so nervöse Mensch wird immer ruhiger und vergißt mit jedem neuen Kilometer die durchgemachten Beschwerden und Aengste. Es handelt sich bei dieser Art Reisenernervosität um eine Erwartungs-Neurose, ähnlich wie bei Examenangst und beim Lampenfieber.

Es gibt nervöse Störungen, die nach ihrer Erkennung im wesentlichen schwinden. Die Nervosität auf der Reise gehört nicht zu ihnen. Auch wer sich der Veranlagung dazu bewußt ist, kann sie nicht bezwingen. In der äußeren Offenbarung läßt sich allerdings durch Selbstzucht und Selbstbeherrschung vieles gutmachen. Nach richtiger Erkenntnis wird man die Gelegenheit auch nicht so tragisch nehmen. Ablenkung in der Zeit vor der Reise durch angestrengte geistige Tätigkeit, genaue Festlegung der Fahrzeiten und des Reiseplanes in schriftlichen Aufzeichnungen wird beruhigend wirken. Für den Nervösen bedeuten ja schriftliche Aufzeichnungen sehr häufig einen festen Halt, auf den er sich stützen kann.

Zweikampf der Hengste.

Wie vor hundert Jahren oder vielleicht schon vor fünfhundert Jahren ist Davao, die weitabgelegenste Provinz der zweitgrößten Philippineninsel Mindanao, auch heute noch der Schauplatz der sonderbarsten aller Tierkämpfe, die es auf der ganzen Welt gibt. „Sport der Datus“ nennt man dort diese barbarischen Zweikämpfe, in denen edle, sorgfältig aufgezüchtete Hengste so lange gegeneinander kämpfen, bis ein Tier seinen Wunden erliegt, während die „Datus“, die mohammedanischen Fürsten Mindanaos, und einige wenige amerikanische und japanische Plantagenbesitzer hohe Wetten über den Ausgang dieses unmenschlichen Kampfspiels abschließen.

Davao, die weitabgelegene Südprovinz Mindanaos, der am wenigsten bekannten Insel der Philippinen, hat den alten Brauch bis heute bewahrt, obwohl die S. P. C. A., die Vereinigung zur Bekämpfung der Grausamkeiten gegenüber Tieren, auf den Philippinen durchaus nicht untätig ist und seit Jahren gegen Hahnen- und Hundekämpfe einschreitet.

Die Kampfregeln haben sich im Verlauf von Jahrhunderten fast überhaupt nicht geändert. Zwei „Datus“, die oft mehr als dreißig edle Vollbluthengste besitzen, vereinbaren Zeitpunkt und Schauplatz des Kampfes, der gewöhnlich auf einem kleinen Felsplateau am Meeresstrand stattfindet, treffen sich die Datus, ihre Freunde und die Kampfhengste eine Stunde vor dem höchsten Stand der Sonne an der bezeichneten Stelle. Wetten werden abgeschlossen und aufgezeichnet und während des kurzen Zeitraumes von zehn bis fünfzehn Minuten, die ein solcher Kampf dauert, ist schon manches Vermögen gewonnen und verloren worden. Denn der Datus ist ein geborener Spieler, und es ist kein seltener Fall, daß er den fünften Teil seines ganzen Hab und Guts auf einen Hengst setzt.

Aufs höchste gespannt sieht alles dem Beginn des Kampfes entgegen. Es gibt zwei Methoden, um die Hengste kampflustig zu machen. Die erste, die zeitraubendere, ist zugleich die weitaus interessantere. Sie setzt die Mitwirkung einer Stute aus dem Stalle eines Datus voraus, dessen Pferde an dem Kampf nicht teilnehmen. So wird das ewige „Dreieck“ auf den Kampfsplatz gebracht, und es dauert nicht allzulange, bis die beiden Hengste in einen leidenschaftlichen Streit um den Besitz der Stute verfangen sind. Sind die Hengste einmal vom Kampfsgeist befeelt, so wird die Stute weggeführt, und die erbittert kämpfenden Tiere achten nicht einmal darauf, daß nun des Siegers gar kein Siegespreis mehr harret. Der Zweikampf geht weiter; mit Hufschlägen und Bissen gehen die beiden Gegner aufeinander los, keiner will einen Fußbreit zurückweichen.

Die zweite Methode ist noch brutaler. Ein Kampfrichter hält einen Spiegel in der Hand und, während die Hengste den Kampfsplatz betreten, läßt er das Sonnenlicht in den Augen eines der beiden Pferde widerstrahlen. Der andere Hengst bemerkt das ungewöhnliche Funkeln in den Augen seines Gegners, glaubt sich zum Kampf herausgefordert und greift an. Und nun setzt die Regie neuerdings ein. Der Spiegel des Kampfrichters reflektiert das Sonnenlicht in die Augen des zweiten Hengstes, und schon nach wenigen Sekunden ist ein leidenschaftlicher Kampf im Gange. Von einem Bambusgerüst aus beobachten die drei Kampfrichter die Arena und achten genau darauf, daß sich keine „Regelwidrigkeit“ ereignet. So gilt es als foul, wenn ein Hengst die Schenkel des Gegners durch Bisse oder Hufschläge verletzt. In diesem Falle wird der Kampf sofort abgebrochen und der Sieg dem verletzten Tier zugesprochen. Trotz der Wut der Kämpfer ist es den geübten Wärtern gewöhnlich ein leichtes, die Hengste auseinander zu scheuchen. Die

Der nervöse Reisende wird daher frühzeitig auf den Bahnhof kommen, sein Gepäck stets in gleichartiger Weise behandeln und vor allem Fahrkarte und Gepäckschein immer und ausnahmslos an der gleichen Stelle aufbewahren. Diese Stelle ist gleichgültig, und in der Tat leistet die Erfindungskraft der Reisenden hier Erstaunliches. Die einmal gewählte Stelle muß aber festgehalten werden. Die Anzahl der Handgepäckstücke, einschließlich Schirm, Mantel und kleiner Koffer, wird als feste Ziffer ins Gedächtnis eingepreßt. Ihre Nachprüfung muß rechtzeitig vor dem Einlaufen des Zuges im Zielbahnhof erfolgen. Wer die Befürchtungen hat, auf der Reise zu verhungern, nimmt sich Schokolade als eiserne Nation in die Tasche.

Wer sich noch einen Rest von Nervenkraft gerettet hat, der wird bei der Fahrt in die Ferne merken, wie er mit jedem Schritt vorwärts die graue Schicht seines Alltagslebens abstreift und durch die freiere Luft beschwingter Fremdheit ersetzt.

Hengste werden daher abgerichtet, ihre Angriffe stets gegen den Kopf, die Brust und die Kehle des Gegners zu richten. Kampfpausen sind nicht erlaubt; der Kampf geht so lange weiter, bis ein Tier kampfunfähig geworden oder eine „Regelwidrigkeit“ begangen worden ist.

In der kleinen Stadt San Juan, in der Nähe von Casiguran in der Provinz Sorsogon war ich Zeuge eines Hengstkampfes, der sonst in dieser Gegend nicht üblich ist. Aber die Tatsache, daß ein Hengst aus Batanga hieher gebracht worden war, erregte die Gemüter und bald hatte man dem fremden Pferd einen einheimischen Gegner gestellt.

Mit Hilfe einer jungen Stute wurde die nötige Kampfstimmung erzeugt. Zuerst schienen die Hengste mehr verspürt als zornig; aber langsam erhitzten sich die Kämpfer. Der Batanga-Hengst, behender und kräftiger als sein Gegner, war zunächst im Vorteil. Aber der einheimische Hengst konzentrierte seine Angriffe gegen die Kehle des Gegners, und durch mehr als zehn Minuten kämpften die Tiere wütend mit Bissen und Hufschlägen gegeneinander. Schließlich sank der Hengst aus Batanga in die Knie und das Pferd des San-Juaner Datus schnappte zu. Ueber den ganzen Kampfsplatz wälzten sich die beiden Rosse; aber der einheimische Hengst ließ die Kehle des Gegners nicht locker. Es war ein grauenhafter Anblick. Der Besitzer des Batanga-Hengstes machte ihm ein Ende, indem er sich als besiegt erklärte. Weitere Verletzungen, so fürchtete er, könnten die Karriere seines Vollbluthengstes, von dem er sich viel bei den Rennen in Manila erwartete, für immer ein Ende setzen.

In Davao, wo die Hengste eine besondere Ausbildung für den Kampf erfahren, wäre ein solcher Abschluß unmöglich gewesen. Der Zweikampf der Hengste wird dort nur durch die Flucht oder die völlige Kampfunfähigkeit eines der beiden Tiere beendet. Die Tatsache, daß jeder Hengst über viele tausend Pesos, die auf ihn gesetzt wurden, entscheidet, macht es dem Eigentümer unmöglich, früher die Niederlage seines Tieres zuzugeben. Nicht nur sein eigenes Geld, sondern auch das seiner Freunde steht auf dem Spiele. Was bedeutet demgegenüber das Leben eines Pferdes? In Davao werden die Pferde fast von Geburt an für Kampf und Angriff abgerichtet. Als Mischlinge arabischen und malaiischen Blutes vereinigen sie in sich die Schnelligkeit des arabischen Vollblutes und die Widerstandskraft der malaiischen Hengste. Und das beständige Training im Laufe der Jahrhunderte hat aus dieser Mischrasse die unbesrittenen Herren der Arena gemacht.

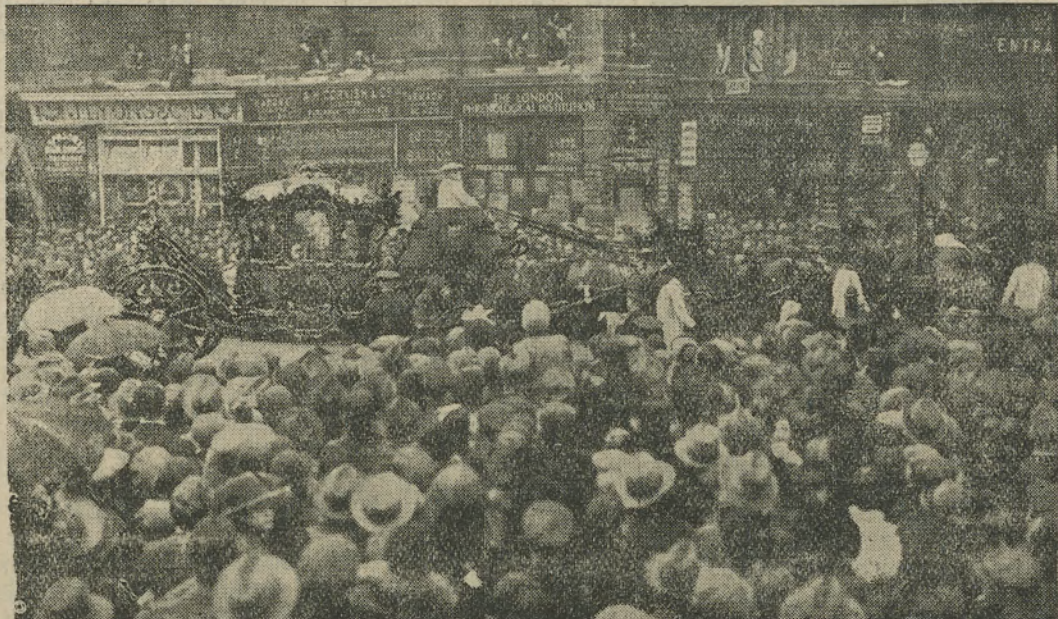
Erde als Nahrungsmittel.

Nicht erst die modernsten Ärzte verordnen Kranken, Erde, Sand oder Steinchen zu essen — schon die Naturvölker kannten die Heilwirkungen der Erde. Auch Alexander von Humboldt berichtet über diese Gewohnheit der wilden Völkerstämme. Die Indianer an der Wüste von Cumana und Neu-Barcelona essen während zwei oder drei Monaten des Jahres, in denen sie keine Fische haben, vorwiegend Erde. Auch die Indianerinnen am Magdalenenstrom, die als Töpfertinnen bekannt sind, verzehren große Mengen ihres Töpfertons während der Arbeit. Ebenso essen die Neger von Guinea eine gelbliche Erde, die Caciuc genannt wird. Noch weiter gehen die Bewohner von Neukaledonien, die große Stücke Speckstein verzehren. Die Javaner bereiten aus rötlichem Lehm eine Kuchenart, die gern gegessen wird, aber selbst in den armen Bezirken Schwedens wird die sogenannte Infusorienerde als Brotmehl benutzt, wie man auch in Finnland Erde unter das Brot mischt.

Leset die lustige Streifschrift gegen alle „Der Göb von Berlin“

Die Chronik

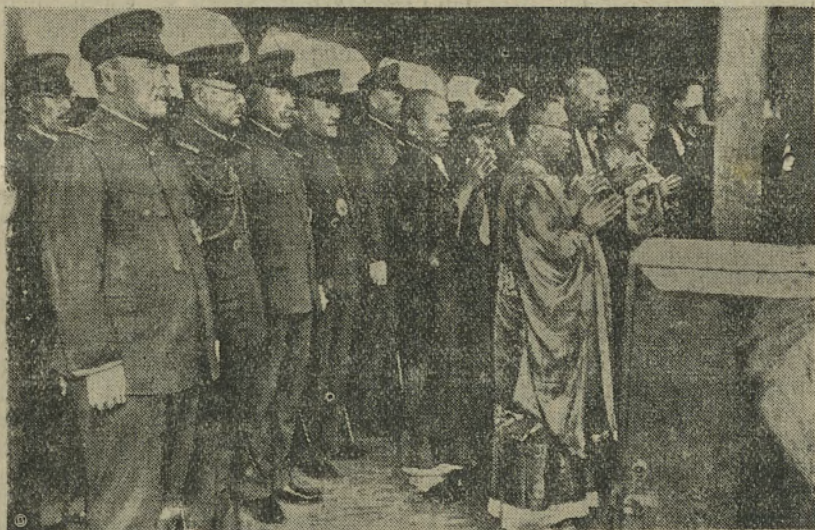
Bürgermeisterwahl in London.



In London ist ein neuer Bürgermeister gewählt worden. Wie das üblich ist, wurde er mit großem Prunk feierlich eingeholt. — Links die prachtvolle alte Karosse, in der er seinen Einzug ins Rathaus hielt. Rechts sehen wir den alten und den neuen Bürgermeister, zwischen ihnen — vor dem Mikrophon — in schöner Uniform den Herrn Ministerpräsidenten Macdonald.

Es wird wieder um Sieg gebetet!

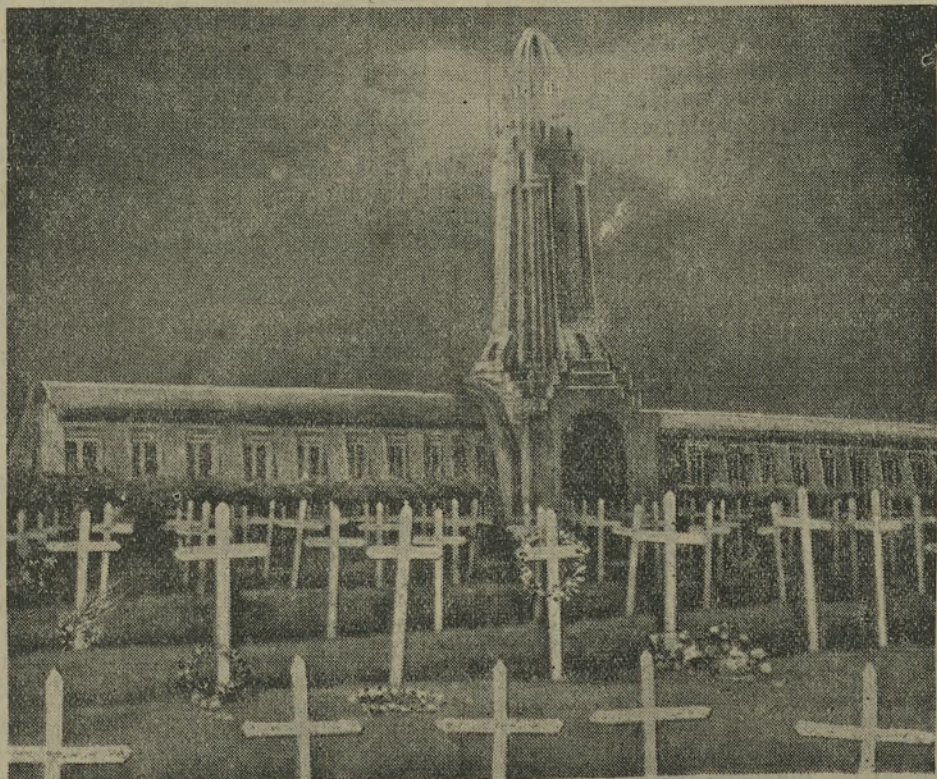
Solche Bilder sind uns aus der glorreichen Zeit 1914—18 noch in trauriger Erinnerung. Hier sehen wir einen Gedenkgottesdienst, der für die in der Mandchurei gefallenen Japaner abgehalten wird. Hinten japanische Offi-



ziere, vor ihnen japanische Priester. Nachdem sie in die Mandchurei wie Räuber eingebrochen sind, flehen sie den Segen des Himmels auf ihre Waffen herab.

Ihnen leuchtet kein Licht mehr ...

Eine der Befestigungen der französischen Festung Verdun während des Weltkrieges war die Feste Douaumont (sprich etwa: Duomon). Zehntausende sind hier gefallen, sind hingemordet worden für profitulüsterne Kriegsziele der Kapi-



talisten auf beiden Seiten. Heute deckt ein riesiges Gräberfeld das Land rund um Douaumont. Die französische Regierung hat inmitten dieses Reiches des Todes einen Leuchtturm erbauen lassen. (Bild.) Möge er die Völker ermahnen, sich nie wieder in einen solchen furchtbaren Krieg begeben zu lassen!

Reden Severings und Breitscheids.

Der preußische Innenminister Gen. Severing sagte unlängst, die reaktionäre Putschgefahr werde überschätzt. Das Vordrängensmitglied der deutschen Sozialdemokratie Gen. Breit-



scheid (Bild) erklärte, durch die Erklärung der Kommunisten, daß sie den Terror gegen einzelne ablehnen, sei das Zusammengehen mit ihnen gegen die Angriffe der Reaktion möglich.

Bersorgt und aufgehoben.

Dieser junge Mann ist der Sohn Ramsay Macdonalds, des englischen Ministerpräsidenten. Malcolm Macdonald



wurde nicht nur ins englische Parlament gewählt, sondern sein Vater hat ihn auch schon zum Unterstaatssekretär im Dominienministerium ernannt.

Frauen-Beilage

30.



Schilling aufwärts monatlich ohne Anzahlung ein
Flügel, Pianino, Harmonium

jede gewünschte Marke, Übernahme sämtlicher
Mo? Reparaturen, Klavierstimmungen Im

Klavierhaus Stroblhof

St. Pölten, Schießstättpromenade 9, Tel. 411

Verlangen Sie gratis und franko Preisliste und Kataloge



Spanisches Frauenrecht.

Das alte Spanien hat die Frau als selbständiges politisches und gesellschaftliches Wesen kaum anerkannt. Die Frau wurde zur Haushälterin des Mannes und zur Kindergärtnerin erzogen. Fast stets blieb sie ihr Leben lang Mutter möglichst vieler Kinder ohne jede Aussicht auf eine andere Betätigung, auf einen geistigen Aufstieg. Auch ohne den Willen dazu! Die Tradition hatte es so gewollt, und die Auffassung der Tradition war von der Kirche bestimmt. Der Klerus sah in den Frauen sein stärkstes Heer. Er hatte keine Neigung, diese Geschöpfe, die ihm ergebenste Untertanen waren, auf neue kulturelle Bahnen zu führen, deren letztes Ziel doch nur eine Schwächung der kirchlichen Macht gewesen wäre. Es ist selbstverständlich, daß das neue Spanien gerade mit dieser Tradition der Niederhaltung der Frau im staatlichen und gesellschaftlichen Leben endgültig brechen mußte.

Die neue Verfassung greift das Problem der weiblichen Selbständigkeit hauptsächlich von zwei Seiten an: von der des Ehrechtes und von der des Wahlrechtes für die politischen und kommunalen Wahlen.

Im Rahmen der kirchlichen Lehre kannte das Königreich Spanien keine Ehescheidung. Das einzige, was schließlich durchzusetzen war, blieb die „Trennung von Tisch und Bett“, mit der die Unmöglichkeit verbunden war, eine neue Ehe einzugehen.

Die neue Verfassung räumt mit dieser mittelalterlichen gegenseitigen Versklavung der Geschlechter gründlich auf.

Sie legt nicht nur prinzipiell die Möglichkeit der Ehescheidung fest, sondern zeichnet darüber hinaus schon die Grundlinien für das künftige Ehrecht außerordentlich genau vor. Wie Mann und Frau durch freien Willen zur Ehe zusammengeführt werden, so sollen sie auch die Möglichkeit haben, sich auf Grund eigenen freien Entschlusses zu trennen. Eine Ehe, die beide Gatten nicht mehr fortzusetzen wünschen, ist nach den schon von der Nationalversammlung gebilligten Bestimmungen der neuen Verfassung zu lösen. Einigen sich die Ehegatten nicht gültig auf Trennung der Ehe, klagt nur einer von ihnen auf Scheidung, dann soll der Richter „triftige Gründe“ des klagenden Ehegatten für seinen Wunsch, geschieden zu werden, verlangen, bevor er die Scheidung ausspricht. Das bedeutet zunächst einmal die Ausnahme des Prinzips in die Verfassung, daß die Ehegatten selbst darüber zu entscheiden haben, ob sie ihre Ehe fortsetzen wollen. Sind sie sich in der Ueberzeugung, daß ihre Ehe kein Glück mehr für sie bedeutet, dann hat der Staat kein Recht, sie zur Fortsetzung der einmal vor dem Standesbeamten eingegangenen Ehegemeinschaft zu zwingen. Die Ehe ist zur privaten Angelegenheit der Bürger geworden. Erst da, wo sich diese Bürger — d. h. die Ehegatten — nicht darüber einigen können, ob sie den einmal ge-

schlossenen Vertrag fortsetzen oder lösen wollen, tritt der Staat in Funktion und prüft auf Antrag der klagenden Partei in Gestalt seiner Richter, ob „wichtige Gründe“ für die Auflösung des Ehebundes vorliegen. Kein anderer bürgerlicher Staat Europas hat bisher eine derart moderne Ehegesetzgebung aufzuweisen! (Das reaktionärste Ehegesetz hat bekanntlich Oesterreich!) Damit und mit der Annahme anderer Paragraphen über die Gleichstellung der Geschlechter wird die Frau, die im alten Spanien kaum irgendwelche rechtlichen oder geschäftlichen Handlungen ohne Zustimmung des Mannes vornehmen durfte, zum selbständigen Gliede der neuen Gesellschaft.

Die politische Gleichberechtigung wird dem weiblichen Geschlechte durch das Wahlrecht gegeben.

Das Landesparlament soll in Zukunft von beiden Geschlechtern nach gleichen Rechten gewählt werden. Jeder Spanier, jede Spanierin hat im Alter von über 23 Jahren auch das Recht, zur Urne zu gehen und ebenso sich wählen zu lassen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch das Wahlrecht für die provinziellen und lokalen Parlamente für beide Geschlechter gleich sein wird.

Ueber die Zuerteilung des Wahlrechtes an die Frau ist in Spanien mehr als in anderen Ländern debattiert worden. Die alten Republikaner, die liberalen bürgerlichen Parteien haben von der Zuerkennung des Wahlrechtes an das weibliche Geschlecht eine Stärkung des Klerikalismus, der kirchlichen Reaktion, befürchtet. Das erklärt sich aus der Erkenntnis, wie stark bis in die jüngste Zeit der Einfluß der Kirche auf die spanische Frau geblieben ist. In dem halben Jahre seit der Gründung der Republik hat sich das jedoch an manchen Orten geändert. An anderen hingegen hat der Klerikalismus die weibliche Seele mit großem Erfolge bearbeitet. Man darf schließlich nicht vergessen, daß die weit überwiegende Zahl der Spanierinnen kein gedrucktes Wort liest, ja, zu einem sehr großen Teile überhaupt kaum das Alphabet beherrscht. Daher stammt die Bedeutung von Kanzel und Beichtstuhl auch für die politische Meinungs- und Willensbildung der Frau.

Das neue Spanien entwickelt sich im schärfsten Tempo. Rechts und links von der Straße brennen heute hier und da Gehöfte nieder. Das sind Zeichen äußerer, durch die Weltwirtschaftskrise, vergrößerter Not und des Beginns eines sozialen Kampfes, in dem zunächst noch gewaltige Reste einer im übrigen Europa längst versunkenen feudalistischen Vergangenheit hinweggeräumt werden müssen. In diesem Ringen ist den Frauen zweifellos eine besondere Aufgabe zugewiesen. Die ersten Bestimmungen der Verfassung sollen sie frei machen, damit sie dieser Aufgabe gerecht werden können.

Jetzt erst recht.

Dhnmächtig stehen die Regierungen der ganzen Welt vor dem Chaos, in das die Gesellschaftsordnung des Profites die Menschheit geschleudert hat. Unbegreifbares, Unfassbares geschieht in dieser Zeit des Widerstandes: Ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln werden vernichtet und Millionen von Menschen müssen hungern, Baumwollernten werden vernichtet, ja, ein Jahr lang soll überhaupt keine Baumwolle gebaut werden — und ein großer Teil der Menschen leidet Mangel an den dringendsten Kleidungsstücken. Schuhmacher, Tischler, Maurer, Zimmerleute sind arbeitslos und den Menschen fehlt es an Schuhen, an den notwendigsten Möbelstücken, Millionen von Menschen wohnen in engen Räumen beisammen und Hunderttausende sind überhaupt wohnungslos.

Man sollte meinen, daß dieses Wahnsinnsspiel mit den Lebensnotwendigkeiten der Welt die Menschen sehend macht, sie mit Ekel und Abscheu vor

dieser Gesellschaft erfüllt. Man könnte glauben, daß der grauenhafte Anschauungsunterricht der Gegenwart die Arbeiter der ganzen Welt revolutioniert, sie mit jenem Kampfsgeist erfüllt, der die Voraussetzung der Uebernahme der Weltwirtschaft bildet. Leider vollzieht sich diese Aenderung der Einstellung nicht so einfach. Not und Entbehrung zermürbt die Massen der Arbeiterschaft und macht sie unfähig, die Zusammenhänge zu erfassen. Die Sorge um das tägliche Brot macht sie empfänglich für politischen Wunderglauben. Not und Unverstand werden zu Gehilfen der faschistischen Reaktion. Allzu leicht verfällt die Jugend den Versprechungen radikaler Gruppen von links und von rechts. Größer werden diese Gefahren vor allem dadurch, daß die Not die Schlagkraft, Initiative und Arbeitsfähigkeit breiter Schichten hemmt. Oft begegnen wir in unseren Ortsgruppen dem Genossen, der sagt: „Jetzt haben wir keine Zeit für die Bildungs- und Erziehungsarbeit, jetzt haben wir wichtigere Dinge zu tun!“ Unsere Erziehungs- und Aufklärungsarbeit an Genossen und Genossinnen, an Jugend und Kindern soll in einer

Zeit ruhen, in der zu allen Gefahren wirtschaftlicher Unterdrückung noch die Gefahren der Gleichgültigkeit, ja der Verhezung durch den bürgerlichen Gegner droht? Niemals dürfen wir Kinder und Jugend diesem Einfluß preisgeben! Niemals darf jene Arbeit unterbrochen, ja auch nur vermindert werden, die unsere Kinder in unseren Reihen, bei unseren Zielen und Idealen erhält!

Eine Welt ist erschüttert, der Kapitalismus wankt! Die Zeit, da er reif ist, vom sieghaften Sozialismus hinweggesetzt zu werden, sie rückt immer näher. Eine klassenbewußte Arbeiterschaft wird der Totengräber dieser Ordnung sein. Sie wird ihre Aufgabe nur lösen, wenn sie kampfbereite, wissende und disziplinierte Menschen in ihren Reihen hat. Sorgt, daß unsere Jugend uns folgt! Vernachlässigt nicht unsere Erziehungsarbeit, verstärkt die Anstrengungen, Generationen zu erfüllen mit dem Geist des Hasses gegen ein System der Machtgier und des Profites, erfüllt heute erst recht unsere Kinder mit dem Geist des Sozialismus!

Fort mit dem Krampus!

Wieder kommt der Tag, da auch in Arbeiterkreisen die Abgesandten des Himmels und der Hölle auf die Kinder losgelassen werden, um ihnen Angst, Furcht und Ehrerbietung beizubringen. Da kommt der Krampus, schreit, schüttelt mit der Kette und rollt die Augen. Hörner und Schweif zieren ihn und er verspricht, alle Kinder in der Butte in die Hölle zu tragen. Drohend schwingt er die Rute, das Symbol des Schlagens, und allzu oft wird die Rute in seiner Hand zu einem richtigen Prügelinstrument.

So manche Eltern haben sich zwar schon von dem Schreckgespenst losgesagt, haben aber immer noch bei den Geschenken an diesem Abend die Rute, die vergoldet hinter den Spiegel gesteckt, leider in erschreckend vielen Fällen zu einem Werkzeug der Demütigung und Erniedrigung unserer Kinder wird. Diese Gebräuche haben mit Religion nichts zu tun und es wäre höchste Zeit, daß alle sozialdemokratischen Eltern diese Sitten energigisch ablehnen. Nicht nur dem Krampus als Schreckgestalt, sondern vor allem der Prügelstrafe muß unser Kampf gelten. Der Arbeiter, der sein Kind durch Schlagen erniedrigt, ist schlechter als der Unternehmer, der seine Arbeiter versklavt. Er sündigt gegen den Geist des Sozialismus, denn die Kinder — das ist die werdende Gesellschaft, sie sollen die neue Welt bauen. Nur stolze, selbstbewußte Menschen werden das Werk vollenden. Daher Kampf dem Krampus und Kampf dem Prügel! Unsere Kinder sollen Prügel nie kennen lernen und über den Krampus sollen sie lachen. Senes befreiende Lachen, das sie von mittelalterlicher Angst und Furcht hinaufführt zu geistiger Freiheit!

Seiters in ernsten Zeiten.

Geschäftsleben.

Ein feines Ledervergeschäft in der Rätnerstraße. Der Chef und die Angestellten, sechs Mann hoch, lungern dösend im Lokal herum und harren des Märchenprinzen aus Dollarika, der das Geschäft aus seinem Dornröschenschlaf erwecken soll.

Blötzlich öffnet ein jüngerer Herr die Tür, zwar zweifellos kein Amerikaner, aber immerhin sehr gut gekleidet.

Sieben Mann dringen von allen Seiten auf ihn ein: „Die Ehre! Womit können wir dienen!“ Der Kunde, auf einen solchen Ansturm nicht gefaßt, wird sichtlich verlegen. „Pardon, meine Herren“, sagt er, „aber da draußen weht ein so sakrileger Wind, und da möchte ich mir bloß bei Ihnen hierin mein Zigaretterl anzünden!“ Sagts, tuts und enteilt mit verbindlichem Gruße. — Sieben Mann sinken gebrochen in Halbtschlaf.

Berufe von heute.

Saul hatte sechs Söhne.

„Zwei von ihnen sind Feuilletonredakteure“, erzählt er, „einer ist Schauspieler geworden, zwei haben in Wien ein Geschäft gegründet und der Jüngste ist Boyer.“ „Und glauben Sie, daß der Jüngste die anderen alle ernähren kann?“

Dante und der Elefant.

Man muß wissen, daß in der Zeit der Troubadours Vergleiche mit Tieren besonders beliebt waren und häufig angewendet wurden. Der Dichter der „Göttlichen Komödie“ stand gedankenverloren vor dem Altar einer berühmten schönen Kirche. Jemand trat zu ihm und belästigte ihn mit unnützen und dummen Fragen. Bis Dante fragte: „Sagen Sie, welches ist das größte Tier?“ — „Der Elefant!“ erwiderte der Quälgeist. „O Elefant“, sagte nun Dante, „laß mich in Frieden, ich habe an wichtigere Dinge zu denken als an deine Worte!“

4.5 Millionen Mark. Die Abhebungen der Privaten haben in allen diesen Ländern zu wachsenden Schwierigkeiten der Banken und großen Bankzusammenbrüchen geführt. In den Vereinigten Staaten hat der Präsident Hoover die Banken veranlaßt, in Form einer Diskontbank eine Liquiditätsreserve zu schaffen: in Frankreich griff der Staat

rettend ein; die deutlichen Verhältnisse sind bekannt; in Holland und in der Schweiz mehrten sich die Zusammenbrüche. Der Ruin der Weltwirtschaft und Verelendung der arbeitenden Massen ist die Folge dieses Kampfes ums Gold. Aber der Tanz um das goldene Kalb wird der Totentanz des Kapitalismus werden.

Der Herr Professor...

Volkswirtschaftler von Namen und Ruf unternehmen stets aufs Neue Rettungsversuche für den stark bedrängten Kapitalismus. Sie werden nicht müde die absonderlichsten Vorschläge zu erstatten und fragwürdigste Empfehlungen zu servieren, wie es zu machen wäre, um den Kapitalismus aus seiner Sackgasse zu befreien. Mannigfacher Art sind die Vorschläge, aber sie sind leider immer von einem Grundgedanken getragen: Die Arbeiter und Angestellten sollen einschränken, Opfer bringen, weitere Entbehrungen in Kauf nehmen. Natürlich wird auch den Gewerkschaften eines ausgewischt; sie sind an vielem, wenn nicht an allem schuld.

An solchen Darlegungen soll man nicht achtlos vorübergehen, sie sind mitunter geradezu köstlich naiv oder von rücksichtsloser Feindschaft erfüllt. Von vollkommen falschen Voraussetzungen geht auch Professor Mises von der Wiener Universität aus, der kürzlich seine Ansicht über die Krise und ihre Behebung in einer Wiener Tageszeitung zum Besten gab. Die falschen Voraussetzungen führten zu vollkommen unrichtigen Schlussfolgerungen. In der Behandlung der Frage des Arbeitsmarktes meint Professor Mises als der Weisheit letzter Schluss:

Wenn der Lohnsatz frei wäre und ein unbehinderter Markt sich bilden würde, dann fänden alle Arbeiter Beschäftigung!

Eine sehr gewagte, allzu kühne Behauptung, von einem freien Lohnsatz zu sprechen. Die Löhne richten sich allerdings in gewissem Grade nach Angebot und Nachfrage, aber sie müssen trotzdem jene Höhe beibehalten, welche die Lebensmöglichkeit verlangt.

Gerade daran geht aber die wissenschaftliche Betrachtung des Professors vorbei. Die Arbeitslosigkeit ist nach seiner Meinung deshalb eine Dauererscheinung, weil die Bestrebungen der Gewerkschaften vorhanden sind, das Lohnniveau über dem Satz festgelegt zu lassen, den die Wirtschaft ohne Kapitalaufzehrung

verlangt. Werden die Löhne von den Gewerkschaften auf einer bestimmten Höhe gehalten, dann kann nur ein Teil der Arbeiter Beschäftigung finden. Außerdem wird durch das Unterstützungswesen die künstliche Erhöhung des Lohnniveaus aufrecht erhalten. Natürlich spricht der Professor — warum denn nicht — von der „Gewaltanwendung der Gewerkschaften“ um die Löhne zu steigern. Freilich sagt er uns nicht, was er darunter versteht, wie er ebensowenig durch ein Beispiel seine Behauptung begründet. Seiner Meinung nach ist die Arbeitslosenunterstützung keine Maßnahme zur Milderung der Not, sondern eine Ursache der Arbeitslosigkeit als Dauer- und Massenerscheinung.

Wir wollen nicht so unhöflich sein, dem Herrn, der so etwas schreibt, etwa zu empfehlen, einmal persönlich den Versuch zu unternehmen, ohne Einkommen und ohne Unterstützung sein Leben zu fristen. Er würde trotzdem keine Arbeit erhalten und sehr bald zu einer anderen Ansicht gelangen. Aber wir müssen doch gestehen, daß

solch ein Professor weltfremd ist,

das Leben nicht kennt und über Dinge doziert und vorweg urteilt, ohne sie nach jeder Richtung hin untersucht zu haben.

Wir antworten:

Berschonet uns mit solcher Gelehrsamkeit,

wir bezeichnen sie als unrichtig und einseitig! „Mehr Arbeit und weniger Lohn.“ Im anderen Falle „keine Unterstützung,“ das ist ein undurchführbarer Plan. „Arbeit um jeden Preis,“ vielleicht nur für ein Butterbrot oder ein Dankeswort würde zu einem

kulturellen, sklavenhaften Zustand führen,

über den die Menschheit von heute glücklicherweise hinweg ist. Solche Vorschläge helfen uns nicht und sie tragen nur bei, die Gegensätze zu verschärfen. So schreibt man nur, wenn man den Unternehmern gefällig sein will. Arme Wissenschaft, die von Professoren mit solcher Einseitigkeit und Urteilschwäche verurteilt wird!

GUTE KÜCHE auch am WASCHTAG?

Kein Kunststück- Schicht

RADION wäscht allein

nehmen. „Ich war ja schuld, Herr Richter!“ Nach kurzer Beratung verkündet der Senat das Urteil: „Freigesprochen!“ Vorj.: Sie sind freigesprochen, eine Schande aber bleibt es doch, gegen seinen Vater mit einer Bierflasche loszugehen. Gehen Sie nach Hause und schämen Sie sich wenigstens. Verfährt und vergnügt gehen Vater und Sohn heimwärts...

Die „angebaute“ Uhr.

Johann F. sollte aufs Feld ackern gehen und da seine Uhr kaputt war (so verantwortet er sich wenigstens), so „lieh“ er sich die seines Arbeitskollegen aus. Als er aber auf den Hof hinaustritt, da fällt sie ihm zu Boden und hin ist sie.

Vorj.: Nun, was haben Sie da gemacht? — Angekl.: Ich hab Angst gehabt und hab die Uhr eingeaekert. — Vorj.: So was Blödes, haben Sie glaubt, daß die Uhr aufgeht? Uebrigens Sie haben ja erst sich verantwortet, daß Sie die Uhr aus Angst in den Brunnen geworfen haben. — Angekl.: I hab vor lauter Weinen net g'rußt, was ich sagen soll! — Vorj.: Gehn S', Sie sind 36 Jahre alt. Ein Mann mit 36 Jahren weint doch nicht gleich. — Angekl. (zieht ein großes rotes Taschentuch und schluchzt): I hab noch nie mit dem Gericht was zu tun gehabt. — Vert. Dr. Krömer: Der Angeklagte ist nicht mit großen Geisteskräften beschwert. — Die Verhandlung wird auf Antrag des Staatsanwaltes Dr. Wehl zur weiteren Zeugeneinvernahme verlag.

In das Heim des Arbeiters nur die Arbeiterpresse!

Allerlei Wissenswertes aus dem Gebiete der Angestelltenversicherung.

Für die Angehörigenversicherung ist der gemeinsame Haushalt mit dem Versicherten nicht in allen Fällen Bedingung. Bloß bei Stiefkindern ehelicher Geburt und ehelichen Enkeln verlangt das Gesetz, daß sie ständig in der Hausgemeinschaft des unmittelbar Versicherten oder sich nur vorübergehend oder wegen schulmäßiger Ausbildung oder wegen Heilbehandlung zeitweilig außerhalb seiner Hausgemeinschaft aufhalten. Auch bei den Eltern, Großeltern und der Wirtschaftsführerin ist die Hausgemeinschaft zur Anspruchsberechtigung notwendig, wobei die Eltern und Großeltern ständig, die Wirtschaftsführerin seit mindestens acht Monaten ununterbrochen in der Hausgemeinschaft leben muß. Für die Ehegattin und die weiblichen Kinder ist die Hausgemeinschaft nicht erforderlich.

Werden Angestellte, die pensionsversichert sind, in den Dienst des Bundes, der Bundesländer oder von Gemeinden unkündbar in ein pragmatisches Dienstverhältnis übernommen, so daß sie nunmehr versicherungsfrei sind, wohl aber Pensionsansprüche gegen den neuen Dienstgeber erwerben, so hat der letzte Träger der Pensionsversicherung (also meist die Hauptanstellung) dem neuen Dienstgeber einen Ueberweisungsbetrag zu leisten. Mit der Ueberweisung erfüllen die Ansprüche des Versicherten aus dem Angestelltenversicherungsgesetz, dafür aber hat der neue Dienstgeber für die Bemessung des Ruhegenusses dem Angestellten die Dienstzeiten nach gewissen Bedingungen anzurechnen.

Das Angestelltenversicherungsgesetz kennt bei Ausscheiden eines Versicherungspflichtigen mit Ausnahme des Ausstattungsbeitrages für Frauen bei Berechtigung keine Form der Prämienrückertattung. Oft glauben Personen, die aus der Pensionsversicherung als Mitglieder ausscheiden und keine Aussicht oder Absicht für die nächste Zeit haben, wieder in eine Angestelltenstellung zu treten, daß sie einen Anspruch auf Rückertattung der Prämien haben. Da das neue Angestelltenversicherungsgesetz keinen unbedingten Verfallstermin für früher erworbene Beitragszeiten kennt, gibt es auch nunmehr keine Entfertigung. Früher erworbene Beitragszeiten können auch nach einer längeren Unterbrechung durch neue Beitragszeiten wieder aufleben. Diese Regelung durch das Angestelltenversicherungsgesetz ist also anders als die frühere durch das Pensionsversicherungsgesetz.

Vor Gericht.

Das Werkzeug.

Leopold ist ein Verlorener erklärt Staatsanwalt Dr. Wehl in seinem Plaidoyer. Es Charakter drückt sich übrigens in seinem Gesicht aus. Ein schwacher hallstoser Mensch, jedem Einflusse zugänglich. Er plappert seine Verantwortung energielos hin, so, daß der ihm Zuhörende den Eindruck gewinnt: Die Worte, die er spricht, sind zwar überdacht, doch er glaubt selbst nicht daran, daß seinen Worten geglaubt werde.

Einsmal ist der kaum 20jährige „gefallen“. In der Haft lernt er Schöberl, einen Verbrecher großen Stils kennen. In der letzten Schwurgerichtssession ist dieser wegen eines Rauballes zu einer viereinhalbjährigen Kerkerstrafe verurteilt worden. Vor diesem Raubfall hatte er aber erst an F. sein Werk vollendet. Auch Schöberl hatte vor dem großen Verbrechen, dem Raubfall, eine viermonatliche Strafe abzusitzen. Er freundet sich mit F. an und in der Haft besprechen sie neue „Hacken“. Am 12. Mai kommen sie aus dem Kerker, am 24. bereits schon beginnen sie ihre neue Tätigkeit zu entfalten. Ihre Spezialität sind Kaufhäuser, aus denen sie Lebensmittel entwendeten. Über Schöberl ist der Rücksichtslosere. Sein Kumpan, der F. hat nicht viel von der Beute, Schöberl haut ihn da tüchtig ums Bein. Als er das gewahrt wird, will er sich von seinem Genossen trennen, aber dieser hat gleich Drohungen im Munde und in der Hand stets eine Waffe! Und so bleibt F. bei Schöberl solange, bis die Behörden dem Unwesen der Beiden ein Ende machen.

Nun sitzt F. auf der Anklagebank, angeklagt wegen Verbrechen des Einbruchdiebstahles. Neben ihm aber sitzt Oskar B. als zweiter Angeklagter. Auch ihn, den Unbescholtenen, hat Schöberl in seine schmutzigen Geschäfte einbezogen, und zwar hat er ihm eine goldene Uhrkette und 14 Silberkronen, die aus seiner Diebsbeute stammen, zum Verkauf gegeben. B. hat sie auch wirklich verkauft, und hat sich so des Verbrechen der Diebstahlsteinernehmung schuldig gemacht.

Während nun F. vollhaft geständig ist und nur ganz schwach und unüberzeugend seine Tat zu beschönigen versucht, indem er davon spricht, daß er sich vor Schöberl gefürchtet und nur aus diesem Grunde mit ihm die Einbrüche verübt habe, befreit B., der von Dr. Krömer verteidigt wird, jede Schuld. Er hätte wohl die Gegenstände verkauft, doch niemals gewußt, daß diese von einem Diebstahl herrühren. Das Schöffensenat (Vorj. Dr. Grimus) spricht B. frei, während er F. schuldig erkennt

und zu einer schweren Kerkerstrafe von einem Jahre verurteilt.

Der „Gamsbartliebhaber“.

Schöffensenat (Vorj. Dr. Grimus): Was haben Sie denn da angestellt? so fragt der Vorsitzende den 20jährigen Angeklagten Johann K. Er war Knecht bei einem Bauern, hatte einen Streit und wurde daraufhin entlassen. Bevor er aber ging, brach er den Kasten seiner beiden Mitbediensteten auf und stahl diesen einen Anzug, einen Ueberrock und 95 Schilling Bargeld. — Vorj.: Was haben Sie mit dem Gelde gemacht? — Angekl. U Radl hab ich mir kauft und... — Vorj.: Ja und einen Gamsbart, lauter überflüssige Sachen und der andere arme Kerl hat sich sein Geld so mühsam gespart. Was hat denn der Gamsbart gekostet? — Angekl. Sechs Schilling. — Vorj.: Das muß ein schöner Gamsbart gewesen sein. Wozu haben Sie sich den gekauft? — Angekl.: Ich bin a Liebhaber von Gamsbärten. — Staatsanwalt Dr. Wehl: Der Angeklagte hätte sich wenigstens eine klügere Verantwortung zurechnen können. Da kommt einer und sagt dann, er wäre ein Liebhaber von Fahrrädern, der andere ein Liebhaber von Kaffen... — Der Angeklagte wurde zu 6 Wochen schweren Kerkers verurteilt, wovon er bereits 5 Wochen in der Untersuchungshaft verbüßt hatte. Befriedigt über das milde Urteil geht der Gamsbartliebhaber zurück in seine Zelle.

Wenn der Vater mit dem Sohne...

Im Gasthause saß der Vater mit seinen beiden Söhnen, als er plötzlich grundlos, wie der eine der Söhne, Anton behauptet, anfangs, die Söhne zu beschimpfen. Ihr seid's mir schon 26 Jahre das Kostgeld schuldig! jähret er erbozt. „Gekränkt“, so behauptet Anton, man kann es ihm nicht recht glauben, begeben sich die Kinder nach Hause und der Toni macht dem Vater heftige Vorwürfe über die Blamage, die dieser ihm dadurch zugefügt hatte, daß er ihn im öffentlichen Lokal beschimpfte. Ein Wort gibt das andere und auf ja und nein hat der Vater einen Prügel Holz, der Sohn eine Bierflasche in der Hand. Das Holz verfehlt sein Ziel, die Bierflasche nicht und das Ende vom Lied ist das Kreisgericht, vor welchem sich der Sohn wegen Körperverletzung zu verantworten hat. Der Vater entschlägt sich der Aussage, bittet für sein Kind und ist bereit, die Schuld auf sich zu

Der Kleinbauer

Sparen nach christlichsozialem Muster.

Man schreibt uns:

Es ist noch gar nicht so lange her, als der jetzige Bundeskanzler Buresch in einer Bauernversammlung in Niederösterreich erklärte, daß bei den Bundesbahnen Mode gemacht werden müsse, und daß die Bundesbahnen mit daran schuld seien, daß es den Bauern so schlecht gehe. Insbesondere führte er den Versammlungsteilnehmern vor Augen, daß die Fahrbegünstigungen der Bundesbahner neben anderen Dingen schuld seien. Der Zweck der Übung war klar — Buresch hat die notleidenden Bauern einfach auf die Eisenbahner losgelassen — diese als Blitzableiter für die wütenden Bauern benützt. Den Beweis bringen folgende Beispiele aus der Praxis: Landwirtschaftsminister Doktor Dollfuß war am 12. November l. J. in St. Johann im Pongau. Erst war geplant, den Personenzug zur Rückreise nach Salzburg zu benützen, schließlich dürfte der Minister doch zur Ansicht gekommen sein, daß, wenn alle sparen, dies bei ihm nicht notwendig ist, und so mußte der Lugszug 130 eigens für diesen Herrn und seine Begleiter in St. Johann aufgehalten werden. Vom Vorstand in St. Johann wurden diese Herren dem diensttuenden Schaffner mit dem Bemerkern übergeben, daß sie Freifahrt hätten. Der Schaffner, dessen Vorschriften eine solche Freunderlwirtschaft nicht kennen, mußte sie trotzdem zur Nachzahlung anhalten und mußten Dr. Dollfuß samt Gefolge 78 Schilling nachzahlen. Nicht bezahlt wurde selbstverständlich das Anhalten des D-Zuges. Aber das Schöne kommt erst. Ab Salzburg fuhren die Herren — es waren nur mehr drei — mit D-Zug 122 nach Wien weiter. Unter den Herren war ein Beamter des Bundes, der mit seiner Fahrbegünstigung nur Anspruch auf zweite Wagenklasse hat und diesen für alle Fahrbegünstigungen gesperrten Zug nicht benützen dürfte. Wie behelfen sich nun die engsten Parteifreunde des Dr. Buresch und des Dr. Dollfuß? Erstens die Bewilligung der Benützung dieses Zuges hat die Generaldirektion erteilt. Zweitens um den Herren Mehrkosten zu ersparen, gibt man den Auftrag, daß ein ganzes Abteil erster Klasse in ein solches zweiter Klasse umgewandelt wird, der Herr zahlt also zweite und fährt in der ersten Klasse, in einem sonst überhaupt verbotenen Zug. Soll ein gewöhnlicher Sterblicher einmal versuchen, längere Zeit in einer höheren als bezahlten Wagenklasse Platz zu nehmen — sofort muß er den Aufschlag zahlen und der Schaffner, dem dies entgehen würde, würde rücksichtslos bestraft werden.

Ein anderer Fall: Die Bundesbahndirektion Innsbruck verfügt telegraphisch, daß für eine Reise des dazugehörigen Generaldirektors a. D. Strafella von Salzburg nach Graz von Donnerstag, den 5., auf Freitag, den 6. November l. J., im Zug D 31, bzw. D 60 je ein Halbtel erster Klasse reserviert wird. Selbstverständlich Freifahrt.

Am selben Tag fährt auch der neue Generaldirektor im Salonwagen von Wien nach Zell am See.

Das alles in einem Tage — man kann sich vorstellen, was diese Fahrten in einem Jahr und damit im Budget der Bundesbahnen ausmachen, man kann damit aber auch beweisen, wie Mitteilungen Dr. Bureschs bei der erwähnten Bauernversammlung zu werten sind und wie er Wasser predigt und seinen Parteifreunden Wein schenkt. Es darf deshalb die breite Öffentlichkeit sich nicht wundern, wenn die Gesamteisenbahnerchaft sich energisch zur Wehr setzt, wenn derselbe Generaldirektor solchen Dingen zustimmt, der andererseits in seinem Sofortprogramm die Einschränkung der Fahrbegünstigungen verlangt, von jenen Bediensteten verlangt, die an und für sich nicht in den Genuß dieser Begünstigungen kommen können, weil ihnen das notwendige Geld fehlt, um Reisen machen zu können. Und die Bauern haben ganz recht, wenn sie über ihre parlamentarische Vertretung meulern, weil sie allmählich auch begreifen, daß sie die Gefoppten sind. Die Eisenbahner aber verteidigen mit vollem Recht ihre Begünstigungen, wenn solche Dinge möglich sind.

Der Wahnsinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

In Kanada werden die Dampfmaschinen und Lokomotiven mit Weizen geheizt. — 20 Millionen Menschen sind arbeitslos und haben nicht das notwendige trockene Brot. Aber in Kanada wird das wichtigste Nahrungsmittel an Stelle der Kohle verheizt. In Texas, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wurden 5 Millionen Ballen Baumwolle ins Feuer geworfen. — Den Arbeitern fehlt es an notwendigen Kleidungsstücken, um sich vor der Kälte des Winters zu schützen.

In Brasilien will man 4 Millionen Kaffeesträucher vernichten, damit die jährliche Produktion nicht über 15 Millionen Körbe Kaffee steigen kann. Von der schon vorhandenen Kaffeemenge sind mehrere Schiffsladungen ins Meer geschüttet worden. Ueberdies wurden 60.000 Säcke Kaffee als Dünger verwendet. — Das alles nur zu dem Zwecke, um die Kaffeepreise hoch halten zu können und das Volksgetränk, den Kaffee, den Konsumenten nicht billiger zu liefern.

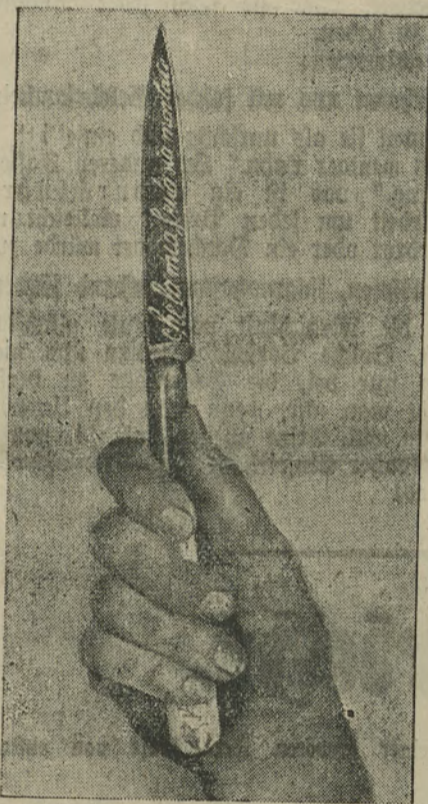
Holländisch-Indien vernichtete 100.000 Säcke Gewürz um eine Preisenkung zu verhindern.

In Zenlon beschloßen die Besitzer der Teeplantagen, von jedem Strauch nur drei Blatt zu pflücken. Auch diese Maßnahme soll dazu dienen, die Teepreise in ihrer bisherigen Höhe zu erhalten.

So sieht die „von Gott gewollte“ herrliche kapitalistische Wirtschaftsordnung aus! Enorme Mengen notwendiger Waren werden vernichtet und hunderte Tausende Menschen gehen zugrunde, weil sie sich diese Waren nicht kaufen können!

Korsische Blutrache.

Die französische Regierung unternimmt jetzt eine großangelegte Aktion zur Säuberung der Mittelmeerinsel Korsika von den zahlreichen Banditen. Hier sehen wir einen Dolch der Herren Banditen. Er trägt die bezeichnende Inschrift:



„Auf daß meine Wunde tödlich sei!“ Aber die Banditen sind nicht die einzige Plage Korsikas. Auch die Blutrache blüht dort noch. Man hat errechnet, daß in Korsika in den letzten 32 Jahren nicht weniger als 28.000 Menschen ermordet worden sind — also ein ansehnlicher Rekord.

Die Flugmaschine im Dienste der Landwirtschaft.

Die „Pravda“ brachte vor einiger Zeit einen Bericht aus Slawjankaja über einen befriedigend verlaufenen Versuch des Säens von Reis mittels Flugzeuges. Die Dichtigkeit des Säens war gleichmäßig, auf einen Hektar entfiel ein Zentner. Die Höhe des Fluges war 10 Meter, die geringste Breite der besäten Fläche war 16 Meter. Bei einer Flughöhe von 15 Meter war die Breite 24 Meter. Ein Hektar wird in einer Minute gesät, und wenn das Getreide mit einem gewissen Druck aus der Flugmaschine geschleudert wird, so bohrt es sich in die Erde hinein und das Einengen wird überflüssig.

Die Einführung der Flugmaschine in der Landwirtschaft wird die unwalzende Wirkung des Traktors auf das Dorfleben und auf das soziale Leben der Bauern und Landarbeiter beschleunigen und vertiefen. Vor etwa fünf Jahren ist über günstige Ergebnisse derartiger Versuche berichtet worden, die auf einer Farm in Amerika gemacht wurden. Seither wurde darüber nichts mehr bekannt. Die Verwendung der Flugmaschine in der Landwirtschaft ist mannigfaltig. Befäen der Felder im Frühjahr, Kampf gegen die Schädlinge, Begießen der Gemüse- und Obstgärten, Verkehrsmittel auf dem Lande usw. Das Flugzeug in der Landwirtschaft wird viel dazu beitragen, um den Unterschied zwischen Stadt und Land rasch aufzuheben. Die Flugmaschine wird das reale Symbol des raschen Aufbaues des Sozialismus sein.

150 Hühnerer an einem Straußenei.

Der Strauß ist der größte aller lebenden Vögel. Selbst abgesehen von seinem mehr als einen Meter langen Hals und seinen 120 Zentimeter langen Beinen ist auch sein Rumpf der größte aller Vogelkörper. Er wiegt 50 bis 60 Kilogramm. Heute ist der afrikanische Strauß der größte, während früher auf Neuseeland und Madagaskar noch erheblich größere Straußenarten existierten. Während man heute für den afrikanischen Strauß eine Höhe von 2,75 Meter annimmt, also etwa so hoch wie ein normales Zimmer, waren die Madagaskar-Strauße in einzelnen Exemplaren bis zu 5 Meter hoch. Ihre Eier wurden verhältnismäßig oft gefunden, so daß deren Preis Ende des 19. Jahrhunderts in London nur rund 1000 Reichsmark betrug. Es ist interessant zu beobachten, wie die zeitgenössischen Berichterstatter sich in der verschiedensten Weise bemühen, einen Ausdruck für die Größe dieser Eier zu finden. So bezeichnet ein französischer Kaufmann, der offenbar Weinreisender war, die Größe der Eier nach dem Inhalt der Weinsflaschen. Er stellt fest, daß ein Ei des Madagaskar-Straußes einen Inhalt von mindestens 13 Weinsflaschen besitze. An Hühneriern gemessen gingen etwa 148 Stück auf ein Ei des Madagaskar-Straußes. Ebenso ca. 50.000 Kolibri-Eier.

Arbeitsrecht.

Lohnpfändung.

Die Exekution auf Bezüge aus dem Dienst- und Arbeitsverhältnis unterliegt gewissen Beschränkungen. Inwieweit eine Pfändung zulässig ist, bestimmt die zur Exekutionsordnung erlassene Novelle vom 11. Juli 1922, BGBI. Nr. 460. Die derzeit geltenden ziffermäßigen Grenzen sind durch das Gesetz vom 23. Februar 1927, BGBI. Nr. 67, fixiert. Wenn daher einem Dritten irgendwelche Forderungen gegen einen Arbeitnehmer zustehen, so kann er nicht das ganze Dienstverdienst seines Schuldners pfänden lassen, sondern nur einen gewissen Teil. Die gesetzliche Beschränkung der Pfändbarkeit bedeutet also einen Schutz dagegen, daß der ganze Lohn durch Dritte mit Beschlag belegt wird. Der Gesetzgeber geht von dem Standpunkt aus, daß ein gewisses Einkommen unbedingt zum Leben bleiben muß und setzt daher ein Existenzminimum von mindestens 1200 S im Jahre fest. Es kann daher bis zu einem Einkommen von 100 S im Monat oder 25 S in der Woche überhaupt nicht gepfändet werden. Bei Bezügen von 1200 S bis 2400 S pro Jahr müssen von dem Ueberschuß zwei Drittel frei bleiben, bei Bezügen von 2400 S bis 4800 S vom weiteren Ueberschuß die Hälfte. Erst der Ueberschuß über 4800 S unterliegt der Exekution ohne Beschränkung. Wenn z. B. jemand ein Jahreseinkommen von rund 3000 S bezieht, so sind davon 1200 S exekutionsfrei, von den restlichen 1800 S sind weitere 1200 S zu einem Drittel pfändbar, also 400 S, während der Rest von 600 S zur Hälfte, also mit 300 S pfändbar ist. Es können daher dem Betroffenen von seinem Jahreseinkommen von 3000 S insgesamt 700 S gepfändet werden.

Der Exekution unterliegen die Gesamtbezüge, das sind der Arbeitslohn. Dazu gehört insbesondere das Einkommen aus Naturalbezügen, eventuelle Teuerungszulagen, Wohnungsgelder und die vom Dienstgeber vertragsmäßig zur Zahlung übernommenen Steuern oder anderen öffentlichen Abgaben (Versicherungs- und Pensionsbeiträge usw.).

Der Exekution entzogen sind Naturalbezüge aller Art und die zur Bestreitung eines dienstlichen Auftrages bestimmten Geldbezüge sowie die nicht ständigen Dienstbezüge, die für außergewöhnliche Dienstleistungen gewährt werden, ferner Ueberstundenentlohnung und das Entgelt für ausnahmeweise Nacht- und Spinnarbeit.

Wichtig ist noch, daß in dem Falle einer Exekution wegen Alimentation (Unterhaltsansprüche), ferner wegen eines Rückfragenanspruches des Bundes, der Länder oder der Gemeinden dem Verpflichteten nur die Hälfte jener Bezüge, wie sie früher genannt wurden, frei bleiben muß. Das exekutionsfreie Minimum beträgt daher bei solchen Forderungen nur 600 S, bei Bezügen von 600 S bis 1200 S müssen vom Ueberschuß zwei Drittel, bei Bezügen von 1200 S bis 2400 S vom weiteren Ueberschuß die Hälfte frei bleiben. Alles, was über 2400 S hinausgeht, unterliegt der Exekution unbeschränkt. Alle die hier genannten Bestimmungen sind zwingendes Recht und können durch keine zwischen dem Verpflichteten und dem Gläubiger getroffenen Uebereinkommen ausgeschlossen oder beschränkt werden. Auch ist jede diesen Vorschriften widersprechende Verfügung durch Revision, Anweisung oder Pfand oder durch ein anderes Rechtsgeschäft ohne rechtliche Wirkung.

Abonniert unser „Kreisblatt“!

Die Angestellten fordern!

Eine Abordnung des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten Oesterreichs beim Minister für soziale Verwaltung.

In Ausführung eines Beschlusses der am 21. November d. J. abgehaltenen Reichs-Delegierten-Versammlung sprach am 23. d. M. eine Abordnung des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten Oesterreichs beim Minister für soziale Verwaltung vor. Die Abordnung, die vom Obmannstellvertreter Gemeinderat Julius Bermann geführt wurde, unterbreitete dem Minister Dr. Resch nachstehende dringliche Wünsche der Angestellten:

1. 5 Uhr-Geschäftsschluß am Weihnachtsabend. Der Minister versprach, diesen Wunsch in einem eigenen Gesetzentwurf dem Parlament unmittelbar vorzulegen.
2. Erlassung der Verordnung nach Art. 6 des Angestelltenengesetzes über Bestrafung von Uebertretungen des Angestelltenengesetzes. Der Minister versprach, sich in dieser Sache mit dem Justizministerium ins Einvernehmen zu setzen und die Angelegenheit ins Rollen zu bringen.
3. Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf sämtliche Unternehmungen, die Angestellte beschäftigen. Der Minister versprach, diese Angelegenheit referatmäßig zu behandeln.
4. Mindestlohnengesetz. Die Abordnung urgierete die endliche Schaffung eines Mindestlohnengesetzes für Privatangestellte. Hiezu bemerkte der Minister, daß er grundsätzlich Bedenken habe, doch sei er bereit, in dieser Angelegenheit mit den Mehrheitsparteien neuerliche Beratungen zu pflegen.
5. Sonntagsruhe in den Bundesländern. Die Abordnung unterbreitete den Wunsch, der Minister möge die Landesbehörden anweisen, Verordnungen zu erlassen, mit welchen für alle größeren Orte die vollständige Sonntagsruhe verfügt werde. Der Minister sagte zu, die Angelegenheit den Landesbehörden in Erinnerung zu bringen.
6. Schließlich legte die Abordnung dem Minister eine Entschließung der Reichs-Delegierten-Versammlung vor, in welcher eine Aenderung des § 90, A.-B.-G., verlangt wird, wonach erworbene Anwartschaften Angestellten, deren Gehalt vorübergehend eine Minderung erfahren, und arbeitslos gewordenen Angestellten durch Leistung einer mäßigen

Anerkennungsgebühr gesichert bleiben. Der Minister erklärte, diese der Not der Zeit entsprungene Forderung als berechtigt. In normalen Zeiten müßte man grundsätzlich Bedenken gegen eine solche Einführung erheben, doch glaube er, daß es möglich sein werde, nach Beratung mit den zuständigen Referenten einen gangbaren Weg zu finden.

Zwei Gewerkschaftsjubiläen

Fünfundzwanzig Jahre Bund der Industrieangestellten.

Sonntag tagte die ordentliche Hauptversammlung des Bundes der Industrieangestellten Oesterreichs.

In einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise und der schärfsten Angriffe der Unternehmer auf die Lebenshaltung der Angestellten und Arbeiter ist es doppelt wichtig, festzustellen, daß die Organisation den Stürmen der letzten Jahre prächtig standgehalten hat. Der Obmann der Organisation, Nationalrat Ingenieur Seidel, gedachte in seiner Eröffnungsrede der



trotz Krise
ingewohnter Qualität überall zum alten Preis zu haben.

Tatsache, daß diese Tagung im fünfundzwanzigsten Jahre des Bestandes der Organisation stattfindet allen jenen Mitgliedern, die der Organisation seit fünfundzwanzig Jahren ununterbrochen angehören, wird Bundesabzeichen in Gold überreicht. Ingenieur Jordan übergab mit dem Worten des Dankes und der Anerkennung unter tosendem Beifall der Versammlung dem Gründer der Organisation, Ingenieur Seidel, das Ehrenzeichen. Diese Uebergabe führte zu einer spontanen Ovation für den Führer der Gewerkschaft. Seidel verwies darauf, daß der eingetretene Rückgang der Mitgliederzahl einzig und allein nur auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen sei. Trotzdem war es dem Bund möglich, während der letzten drei Jahre beinahe zwölftausend neue Mitglieder zu gewinnen.

Wierzigjahrfeier des Zentralvereines.

Der Zentralverein der kaufmännischen Angestellten feiert in diesen Tagen das Jubiläum seines vierzigjährigen Bestandes. Samstag fand eine Reichsdelegiertenversammlung statt. Karl Wick konnte darauf hinweisen, daß in der abgelaufenen Berichtsperiode die Organisation ihre Hauptleistung auf dem Gebiet der Verteidigung der sozialpolitischen und lohnpolitischen Errungenschaften der Angestellten gegen die reaktionären Angriffe vollbracht habe.

Die Mitgliederbewegung brachte in der Berichtsperiode insgesamt 29.950 Beitritte; die Organisation ist trotz der ständig anwachsenden Arbeitslosigkeit und der in Krisenzeiten stärker als sonst in Erscheinung tretenden Frustration imstande gewesen, ihren Mitgliederbestand unverfehrt zu behaupten.

Ueber die Erfolge, aber auch über die gesteigerten Schwierigkeiten der freigewerkschaftlichen Arbeit unter den Angestellten berichteten Jedrosch (Innsbruck), Teglinger und Müller (Linz), Wurm (Salzburg), Preminger und Peißner (Graz), Soffner (Klagenfurt), Smolar (St. Pölten) und Skalka (Wiener-Neustadt).

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Mehr Bildungsarbeit in diesem Krisenwinter!

Der unvergleichliche Bankrott der kapitalistischen Wirtschaft, der in dem verheerenden Krisensturm über die ganze Welt sich ausbreitet, bringt nicht allein schwerstes Elend über die Arbeiterklasse, sondern er erzeugt auch eine geistige Verwirrung in großen Schichten des Volkes. Mehr noch; es ist ein allgemeiner geistiger Zusammenbruch des Kapitalismus, den wir erleben. Wo ist die bürgerliche Partei, wo die bürgerliche Wissenschaft, die den Mut hat, den Kapitalismus so wie er gegenwärtig ist, zu verteidigen? Sie beginnen alle ihn zu kritisieren und wollen ihn aber nicht beseitigen, sondern bloß einige kleine Verbesserungen daran vornehmen und ihn weiter bestehen lassen. Sie möchten alle den schmutzigen kapitalistischen Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. Sie wollen es nicht wahr haben, daß ihre Welt, diese „gottgewollte Welt“ so gründlich verrotten hat, sie möchten auch gerne die Schuld ablenken, um sich zu retten. Deshalb bezahlen und schicken sie geflügelte Demagogen aus, die den Unmut des Volkes über die herrschenden Zustände ausnützen sollen, indem sie die Organisationen der Arbeiterschaft, Partei und Gewerkschaften usw., sowie die Demokratie für das Elend verantwortlich machen. Wie falsch das ist, muß jeder begreifen, der die Fähigkeit hat über die Grenzen unseres Landes hinauszublicken. Wenn die Arbeiterbewegung schuld an der Krise wäre, warum gibt es auch eine Krise in den Ländern ohne Arbeiterbewegung? Wenn die Demokratie schuld ist, warum wütet die Krise in den Ländern ohne Demokratie mit derselben Schärfe? Der Unterschied besteht nur darin, daß in den Ländern ohne Demokratie und Arbeiterbewegung die Last der Krise zur Gänze den arbeitenden Menschen aufgebürdet wird, ohne daß sich dieselben auch nur wehren können. Diese Argumente sind also nichts anderes als Humbug, verwendet um die Schuld vom Kapitalismus auf die Arbeiterbewegung, den Marxismus abzulenken.

Aber wenn schon das ganze Bürgertum, wenn selbst viele Kapitalisten kopflos werden, wir Sozialisten sind die Einzigen, die keine Ursache haben unsere Ueberzeugung zu ändern, keine Ursache haben uns von den Zuständen verwirren zu lassen. Wir wissen doch von unserem Lehrmeister Karl Marx, daß der Kapitalismus immer ärgeren Krisen zusteuert und schließlich in schärfstem Widerspruch mit den Lebensinteressen des ganzen Volkes kommen muß. Was sich vor unseren Augen vollzieht, so schmerzlich es für uns alle ist, es ist doch nichts anderes als die Bestätigung der marxistischen Voraussetzungen über die Entwicklung des Kapitalismus. Wir kennen die Ursachen der Krisen, nicht weil wir uns erst wie das Bürgertum und seine diversen Knüttelgarden seit 1930 damit beschäftigen, sondern weil die Krisen vom wissenschaftlichen Sozialismus seit der Zeit seines Bestehens beobachtet, untersucht und geklärt wurden. Wir wissen daher auch, das all die Auswege, die von den verschiedenen Weltbeglückern angeboten werden, nichts sind als armselige Quacksalbereien, die das Elend nicht beseitigen können, weil sie die Ursachen desselben, das Privateigentum an Produktionsmitteln bestehen lassen wollen. Sie möchten alle den Kapitalismus retten durch Verleumdung der Arbeiterschaft. Daher ihre Wut gegen den Marxismus, gegen die gesamte Arbeiterbewegung, die sie durch Zertrümmerung der Demokratie zerstören wollen.

In dieser Situation ist es dringend nötig, daß sich die Arbeiterklasse zur Wehr setzt. Neben all der organisatorischen und physischen Abwehrbereitschaft, muß sie auch geistig wehrhaft bleiben. Mehr denn je ist es daher notwendig, daß sich die Sozialisten, die Gewerkschafter vollkommen klar sind über die Ursachen der Krise, aber auch über die Rettungsveruche, die von allen Seiten angepriesen werden. Der wissenschaftliche Sozialismus läßt uns erkennen, was ist und was not tut. Diese Erkenntnis, diese feste Ueberzeugung in den breiten Massen der Arbeiter- und Angestelltenklasse zu verbreiten, ist das wichtigste Gebot der Stunde.

Diesem Gebot dient unsere ganze Bildungsarbeit. Geleitet von diesem Bestreben hat sich der Bezirksbildungsausschuß der Partei schon im Vorjahre bemüht, die Bildungsarbeit in den Sektionen zu fördern. Seine Bemühungen waren nicht umsonst. Es wurde nicht allein ganz St. Pölten mit einem Netz von Bildungsausschüssen, 10 an der Zahl, überzogen, die alle Partisektionen erschaffen, es gelang auch 23 Vorträge, 7 Lichtbildervorträge und 4 Schmalfilmvorführungen zu veranstalten. Diese wertvolle Arbeit soll in erweiterterem Rahmen in diesem Winter fortgesetzt werden. Neben der Massenbildungsarbeit durch Einzelsprechstunden, soll auch die Funktionärbildung durch Funktionärskurse betrieben werden. Als Massenbildungsarbeit ist vorgesehen, daß jeder Sektions-Bildungsausschuß mindestens 3 Bildungsvorträge im kommenden Winter durchzuführen hat. Als Themen wurden vorgeschlagen:

- Gruppe I. 1) Amerika, England, Deutschland. 2) Russlands Fünfjahresplan und das europäische Proletariat. 3) Frau und Politik. Gruppe II. 1) Nationalismus und Toleranzpolitik in Deutschland. 2) Die Arbeiterbewegung in der Krise. 3) Der Kapitalismus ist bankrott, was soll jetzt kommen?

Selbstverständlich können diese Vorträge in beliebiger Zusammenstellung veranstaltet werden, wichtig ist nur, daß mindestens 3 Vorträge durchgeführt werden.

Für die Funktionärskurse ist als Programm vorgesehen, daß an mindestens 4 Abenden folgende Themen durchgearbeitet werden: 1) Klasse, Masse, Partei und Politik. (Obmann, Schriftführer.) 2) Unsere Gegner und ihre Programme. (Kassier, Kontrolle.) 3) Unser Parteiprogramm. (Die übrigen Funktionäre der Partei.) 4) Unser Parteiprogramm. Die übrigen Funktionäre der Partei.

Neben diesem Programm oder zu dessen Ausgestaltung steht es selbstverständlich den Sektions-Bildungsausschüssen frei, Lichtbild und Schmalfilm heranzuziehen und in den Dienst der Bildungsarbeit zu stellen. In einer Sitzung aller Bildungsausschüsse wurde dieses Programm angenommen, es ist wichtig dasselbe rasch zur Durchführung zu bringen. Je vorwärtener die Zeiten sind, umso eifriger müssen unsere Bemühungen sein, die Erscheinungen der Gegenwart zu klären. Wenn alles um uns wankt, eines muß groß bleiben in dem allgemeinen Verfall, unsere ungetriebene wissenschaftliche Erkenntnis und Ueberzeugung. Sie allein gibt uns die Kraft die harte Zeit zu überwinden, so wie sie einst dem Häuflein verachteter, verfolgter Sozialisten die Kraft gab, alle Ausnahmsgesetze zu überwinden und die Bewegung groß zu machen. Aus unserer wissenschaftlichen Erkenntnis schöpfen wir die Gewißheit, daß der Sozialismus einst siegen wird und muß. Darum Genossinnen und Genossen, trotz Krise und Elend, mit verdoppelter Kraft an die Bildungsarbeit!

Aus den Organisationen.

Freier Gewerkschaftsverband Oesterreichs, Ortsgruppe St. Pölten. Einladung zu der Samstag, den 28. November stattfindenden großen Chauffeur-Versammlung im Gasthause des Herrn Emil Seifert, Wienerstraße 45. — Tagesordnung: Die neuen Verkehrs-gesetze und ihre Auswirkung für die Chauffeure. Referent: Verbandsohmann Nationalrat August Forstner. Beginn 8 Uhr abends. — Kollegen, Kraftfahrer, erschnelnet zu dieser äußerst wichtigen Versammlung in Massen! Die Ortsgruppenleitung.

Aus den Vereinen.

Kurse für die deutsche Einheitskurzschrift. Die Ortsgruppe St. Pölten des Verbandes der Arbeiter-Stenographen veranstaltet auch heuer wieder Stenographie-Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene, und zwar wird in der vom Bundesministerium für Unterricht vorgeschriebenen Schriftform (Deutsche Einheitskurzschrift) unterrichtet. Im Winterhalbjahr 1931/32 werden folgende Kurse geführt: St. Pölten: a) Für Anfänger: Jeden Donnerstag von halb 7 bis halb 8 Uhr abends; b) Für Fortgeschrittene: Jeden Donnerstag von halb 8 bis halb 9 Uhr abends. Kurslokal: Bundes-Reals- und Obergymnasium St. Pölten, Schülerplatz, Parterre links. Bezirk Sprachern: Für Anfänger: Jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends in der neuen Volksschule.

Sämtliche Kosten belaufen sich für einen Teilnehmer auf 8 Schilling. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus dem Mitgliedsbeitrag zum Stenographenverein (S 5.—), der Einschreibgebühr und dem Kursbeitrag. Alle Mitglieder erhalten die Vereinszeitschrift „Der Arbeiter-Stenograph“ kostenlos. — Arbeitslose haben besondere Begünstigungen. Anmeldungen werden entgegengenommen: Für St. Pölten: In der Buchhandlung Buger, Brunnengasse 10; für Sprachern: Bei Rudolf Kammler, Sprachern 106; außerdem während der Kurse in den Kurslokalen.

Fünf Jahre Krüppelarbeitenwerkstätten in St. Pölten. Am Donnerstag, den 3. Dezember 1931 findet um 7 Uhr abends im Festsale der Knaben-Hauptschule in St. Pölten, Schülerplatz, eine Feier aus Anlaß des fünfjährigen Bestandes der Krüppel-, Lehr- und Arbeitswerkstätten in St. Pölten statt. Diese Werkstätten haben trotz der großen Schwierigkeiten, die sich der Führung und Aufrechterhaltung entgegenstellten, ihre Aufgabe, jugendliche Verküppelte beruflich auszubilden, in hohem Maße erfüllt. Von den im Laufe der Zeit aufgenommenen 14 Lernenden wurden nach dreijähriger Lehrzeit bereits sechs mit Erfolg freigesprochen, die übrigen lernen noch. Derzeit sind 11 Körpergeschädigte in den Abteilungen Korbschleuderei, Weisnäherei und Schreibstube beschäftigt.

Wenn es gelang, die im Jahre 1926 unter den ungünstigsten Verhältnissen begründeten Werkstätten durch fünf Jahre in Betrieb zu erhalten, wobei die fortschreitende

Sogar die Kinderwagendeckel

Am 11. November l. J. um 15.15 Uhr wurde bei der Lingerstraße 5 wohnhafte Haushälterin Theresia P. aus einem Kinderwagen, den sie im Hauseingang Domgasse 2 unbeaufsichtigt hatte stehen lassen, eine Flanelldecke, grün mit grauen Streifen, im Werte von S 15.— entwendet.

Die Fahrräder.

Am 16. d. M. um 17 Uhr wurde dem in der Josefsstraße 66 wohnhaften Kaufmann Ignaz P. ein Herrenfahrrad, Marke „Steyr“, Nummer unbekannt, mit schwarzem Rahmenbau, solchen Felgen und Kotschützer, flachem Gubernial mit Holzgriffen, durchbrochener Scheibe, Handbremse, Handglocke, Fußpumpe, grauer Gebirgsbereifung, S 200.— wert, gestohlen.

Auch heuer ist wieder Weihnachten! Trotz der schweren Sorgen des Alltags wollen wir aber doch das Fest nicht vorüber gehen lassen, ohne unseren Lieben Freude zu bereiten. Wir werden kleinere Geschenke geben, die unsere Kasse nicht zu sehr belasten. Wir überraschen die Dame mit einem feinen Parfüm, Toilettenwasser, einem Karton Seife, einer Kammgarnitur oder Manikürkassette, einem Toilettenspiegel, einer Puderdose, oder einem schönen Zerstäuber. Den Herrn mit einem Rasierapparat, Rasiergarnitur in hübscher Kassette, Rötnerwasser mit Zerstäuber zum Einzigspritzen nach dem Rasieren, oder wir wählen irgendeinen Toilettegegenstand, der ihm Freude macht und im Gebrauch praktisch ist. Die Drogerie und Parfümerie Georg Schneeberger, St. Pölten, hat heuer eine reiche Auswahl in allen Artikeln zu billigen Preisen für Weihnachten bereit und ladet alle ihre Kunden höflichst ein, ihren Bedarf bald einzudecken. (E.)

Auch Armbanduhren sind nicht sicher!

Dem Kaufmann Gustav M. wurde am 16. d. M. im Garderoberraum der Daniel Granschule seine Chromsilber-Armbanduhr im Werte von S 35.— gestohlen.

„Eingeäschert“ hilft auch nichts.

Am 17. November um 12 Uhr wurde der Privatentworfener Marie R. von einer am Gange des 2. Stockes befindlichen, zum Waschen eingeseiften Wäsche ein Leintuch, ein Herrentaschentuch mit roten Borten, ein weißer Damenunterrock mit Volant und kleinen Spitzen im Gesamtwerte von ca. S 20.— entwendet.

Hühner.

In der Nacht vom 17. zum 18. d. M. wurden der Hausbesitzerin Barbara S. in der Hanuschstraße 3 Hühner im Werte von S 15.— nach Abreißen der Verschlussstange von der Tür der im Hausgarten befindlichen Hühnerställe entwendet. Die Täter haben auch in die angrenzende Hütte des Hilfsarbeiters Josef B. durch Abschlagen des Vorhängeschlosses einzudringen versucht, jedoch war infolge des kräftigen Schlosses ihr Bemühen vergeblich.

Sogar ein Postbuch!

Am 20. November um 17.30 Uhr wurde dem Hilfsarbeiter Matthias L. von einem Handkarren ein Postzustellbuch der Firma Nuphar & Co. gestohlen.

Nichts ist sicher!

Dem Fleischhauergehilfen Franz S. wurde am 21. November um 18 Uhr aus dem vermulisch versperrt gewesenen Schlafraum des Hauses Brunnngasse 18 eine Herrentaschenuhr, Duhrsilber-Doppelmantel, mit goldener Einlage am Sprungdeckel, weißem Zifferblatt, schwarzen römischen Ziffern, goldenen Zeigern, am rückwärtigen Deckel 3 Hunde in Silber graviert, S 60.— wert, gestohlen.

Die Brieftasche.

In der Zeit vom 16. zum 17. d. M. kam dem Kraftwagenlenker Friedrich H. eine braunlederne Brieftasche, Inhalt S 200.— in Noten, abhanden. Der Verlussträger gibt an, daß ihm die Tasche möglicherweise auch gestohlen worden sein könnte.

Fahrradddiebe.

Am 19. November 1931 wurden in der Zeit zwischen 18 und 19 Uhr 3 Fahrradddiebstähle verübt. Ein Rad im Werte von S 120.— (Beschreibung: Marke „Waffenrad“, Nr. 336.875, schwarzer Rahmenbau, solche Felgen, schwarze Kotschützer, aufgebogenes Gubernial, auf der linken Seite fehlt der Handgriff, Handglocke mit der Firmenaufschrift „Erb“, durchlöcherter Scheibe, Freilauf, Mäntel fast neu) wurde vor dem Gasthause L. in der Schreinerergasse 3; ein zweites (Damenfahrrad, Marke „Spak“, im Werte von S 150.—) vor dem Geschäfte St. in der Schreinerergasse, und das dritte, ebenfalls ein Damenfahrrad, im Hofe der Fa. Frauberger & Kahler gestohlen. Dieses letztere Fahrrad konnte am 20. d. M. um 9.45 Uhr in dem Augenblick zustandegebracht werden, als die Diebin, die Hausgehilfin Christine D., 21 Jahre alt, es im Dorotheum versehen wollte. Sie gestand den Diebstahl und verantwortete sich mit ihrer Notlage, da sie schon durch längere Zeit arbeitslos war. Bezüglich des beim Geschäfte St. in der Schreinerergasse gestohlenen Rades konnte Kap.-Inspektor Nebenda als Täter den Schlosserlehrling Karl U., 16 Jahre alt, dingfest machen. Karl U. ist erst im Laufe der vorigen Woche wegen Einbruchsdiebstahles der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht worden. Karl U. war am 21. November um 17 Uhr im Geschäfte des Mechanikers Anton S. erschienen und wollte dort eine Dynamo-Lichtmaschine verkaufen. Anton S., dem die Sache bedenklich erschien, verständigte hieron die Polizei. Kap.-Insp. Nebenda, der im Laden des Anton S. erschien, konnte alsbald feststellen, daß Karl U. die Dynamo-Lichtmaschine von dem in der Schreinerergasse gestohlenen Rade abmontiert hatte. Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Karl U. förderte weitere Radbestandteile sowie auch Werkzeuge, die der Jugendliche zum Nachteile der Fa. Voith gestohlen haben will, zutage. Es gelang auch ferner noch, den U. zu überführen, daß er am 30. Oktober dem Studenten Johann S. aus dem

Hofe der Schillerschule gleichfalls ein Rad gestohlen hatte. Diesen Diebstahl verübte Karl U. zusammen mit dem Hilfsarbeiter Richard Pansky, mit dem er auch, wie aus dem letzten Polizeibericht zu ersehen, den Einbruch in der Beholdstraße verübt hat.

Etwas zeitlich.

Am 20. November um 17.30 Uhr erstattete hieramtlich der Schulwart Leopold R. die Anzeige, daß aus einem unversperrten Klassenzimmer 1 Paar Kinderstühle, 1 Kinderhaube und 1 Paar braune Wollhandschuhe gestohlen wurden. Als Täterin wurde die 15 jährige Marie eruiert.

Lebensmüde.

Am 19. November um 14.30 Uhr versuchte der im Bezirksaltersheim wohnhafte 66jährige Pflegerling Franz K., sich vor den Personenzug 417 zu stürzen, konnte jedoch im letzten Moment noch durch einen Bundesbahnbediensteten in Sicherheit gebracht werden. K. äußerte sofort auch weiterhin Selbstmordabsichten durch Erhängen, bzw. Halsabschneiden und wurde bei ihm tatsächlich ein Rasiermesser und ein Strick vorgefunden, welche Gegenstände ihm abgenommen wurden. K. konnte infolge seiner Altersschwäche und seiner Aufregung nicht gehen und mußte mittels Rettungskraftswagen in das Bezirksaltersheim zurückgeschafft werden.

Eine gefährliche Stelle.

Am 22. d. M. um 9.30 Uhr erfolgte an der Straßenkreuzung Schubertstraße-Josefsstraße, bei der erst am Sonntag, den 15. d. M., ein Zusammenstoß zwischen zwei Kraftfahrzeugen stattgefunden hatte, ein neuerlicher Zusammenstoß zwischen den Personenkraftwagen A 49.214 und B 25.351. Der letztere Kraftwagen wurde von dem Elektriker Rudolf Hohenthauer gelenkt, der laut Aussagen von Zeugen in mäßigem Tempo durch die Josefsstraße fuhr. Als Hohenthauer die Kreuzung passieren wollte, kam aus der Schubertstraße das von dem Werkmeister Franz Herzan, Wien, V., Siebenbrunnengasse, gelenkte Personenauto gefahren. Dieses Fahrzeug prallte an das rechte rückwärtige Rad des von Hohenthauer gelenkten Kraftwagens. Der Kraftwagen A 49.214 fuhr sodann in nördlicher Richtung gegen den Bürgersteig und stieß an einen am Straßenrand befindlichen Baum an. Auch das andere Auto kam erst auf dem Bürgersteig, jedoch in verkehrter Richtung, zum Stehen. Obwohl in dem Auto des Herzan der Autokarrieriebefizier Wilhelm Horak und seine Gattin Hermine sowie die beiden Kinder Wilhelm und Hermine Horak saßen, wurde niemand verletzt. Die beiden Kraftwagen haben aber erheblichen Schaden gestitten, so daß der Kraftwagen B 25.351 abgeschleppt werden mußte.

Wenn der Mann heimkommt, ist er müde von der Arbeit, durchkältet und vielleicht gar in Sorgen. So bringt ihm die liebe Frau zur Erquickung einen Kaffee. Einen Kaffee mit Tische! Die Kaffeebohne und die Feige, beides Früchte der tropischen Sonne, vermählen sich innig im guten Kaffee zu harmonischem Geschmack. Kaffee gerüt mit Tische gut!

„Geld her!“

Am 19. November vormittags erstattete der in St. Pölten, Blockhausgasse 27 wohnhafte Hilfsarbeiter Engelbert B. die Anzeige, daß er am 18. November l. J. um 21.30 Uhr auf dem Wege durch den Stadtwald von einem unbekannten größeren Mann mit den Worten „Geld her!“ angehalten wurde. Als B. dem Wegelagerer erklärte, er sei arbeitslos und besitze kein Geld, sei der unbekannte Mann mit den Worten „Puß dich!“ in den Wald hinein verschwunden.

Zahnstein entfernen kann nur Ihr Zahnarzt. Zahnstein verübt der regelmässige Gebrauch von Chlorodont-Zahnpaste. Tube S — 90. (E.)

Funde

wurden in der Zeit vom 16. bis 22. November 1931 im städt. Fundamt (Stadtpolizeiamt), Rarmelsterhof, 1. Stock, Tür 9, deponiert: 1 schwarzer Damenschirm, 1 schwarze Aktentasche, 1 silberne Damenarmbanduhr, 1 kl. Geldbörse.

Theater und Kunst.

Mandolinen-Orchester-Konzert vom 7. November 1931. Dieses Konzert kann wohl als das bestgelungenste bezeichnet werden. Schon die Aufstellung des Programmes zeigt Geschmack und bietet jedem Konzertbesucher das Seine. Die sehr schwierige Duett „Die Zigeunerin“ von Balle wurde vorgelesen, wie man sie selbst selten von guten Streichern hört. In der Fantasie „Faust“ konnte man Verständnis der Mitwirkenden durch die Feinheit des Vortrages heraus hören. Die beiden Originalkompositionen für Mandolinen-Orchester von Salori „Armonia Alpina“ und „Can o del Diavolo“ lagen ganz besonders, wurden mit Präzision im Vortrage und Tempo wiedergegeben; man kann ruhig sagen, man wird wohl selten Besseres hören. Ägyptisches Ständchen „Amna“ von Paul Linke, lag nicht ganz aber doch noch besser als man sonst gewohnt ist. Die Krone des Abends setzte wohl die Komposition des 14jährigen Karl Glück auf. Der junge Komponist nennt dieses Werk bescheiden „Kleine Serenade“. Es ist ganz unglaublich, welche Konfülle in diesem Stücke vorhanden ist, welche wundervoller harmonischer Aufbau, der in prachtvoller Klangwirkung zum Ausdruck gebracht wurde.

RADIO FELIX

Besseres gibt es nicht!

Brunngasse 4

Hier war sich das Orchester bewußt, eine Uraufführung zu bringen. Der junge Komponist wurde mit stürmischem Applaus, der nicht enden wollte, überschüttet und mit einem wohlverdienten Lorbeerkränze beehrt. Nach der Pause wurden als Erstes Gitarrekompositionen für Haus- und Kammer-Musik vorgelesen, die allgemeinen Anklang fanden und woraus man ersieht, daß in diesem Orchester die Gitarre nicht als einfaches Begleitinstrument, sondern als Soloinstrument in seiner Urform zur Geltung kommt. Auch hier dankte das Publikum mit reichem Beifall. Das Orchester kam dann wieder durch die Duett „Semitramis“ von Rossini zur Geltung. Bei den folgenden Stücken „Volksliedchen und Märchen“ von Romzak, „Aufzug der Stadtwache“ von Tessler und der Walzer „Nachtschwärmer“ von Zieherer mußte sich das Orchester durch imposanten Beifall immer zu Wiederholungen bequemen. Als Extradaufgabe hörten wir noch den Marsch „Freundschaft“ und „Mein Leddohr“ von J. W. Ganglberger. Hier konnte man die Solostimmen insbesondere bewundern. Der Dirigent Rupert Scharf hat selbst in den schwierigsten Nuancen sein Orchester fest in Händen und ist es ihm in erster Linie zu danken, daß in unserer Stadt ein Mandolinen-Orchester von solcher Güte vorhanden ist. Ueberaus reichem Beifall lohnte ihm und seinem tapferen Orchester die Mühe und so wünschen wir dem Freien Mandolinen-Orchester weiterhin Erfolg. Die Voraussetzungen sind gegeben. F. M.

Hermann Leopoldi und Betja Milskaja das erste Mal in St. Pölten! Donnerstag, den 3. Dezember, 8 Uhr abends, findet im großen Stadtsaal in St. Pölten unter der Devise „Zwei Stunden Lachen“ ein Gastspiel des genialen Klavier-Humoristen Hermann Leopoldi mit seiner lustigen Partnerin Betja Milskaja statt. Leopoldi, der wirkliche Meister des Humors versteht es wie kein Zweiter das Publikum durch Stunden zum Lachen zu bringen. Der Künstler spielt und singt mit seiner charmannten Partnerin auf zwei Klavieren und sind die köstlichen Parodien über die Ehen von heute die humorvollsten Satiren, aktuell und witzig. Die Leopoldi-Milskaja-Abende sind in jeder Stadt ein künstlerisches Ereignis. Preise der Plätze: S 1.50 bis S 3.—, Stehplätze S 1.— an der Abendkasse. Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Ludwig Schubert, St. Pölten, Wienerstraße 19, Tel. 189. Abendkasse-Eröffnung um 6 Uhr abends.

Arbeiterjüngerbund „Liederfreiheit“ St. Pölten. Samstag, den 5. Dezember, Punkt halb 8 Uhr abends im Stadtsaale Volkslieder-Konzert unter Leitung des Vereinschormейsters Karl Stockmayr. Ausführendes Frauen-, Männer- und gemischter Chor des Vereines, das „Heitere Vereinsquartett“, ein Volksmusikquartett und Zithervorträge von R. Dohberger. Aus dem Programm entnehmen wir Bearbeitungen von folgenden Volksliedern: Männerchor „Der Bergmann“, ob.-öst., „Der Fuhrmannsbua“, bayrisch, „Dirndl, wie ist mir so wohl“, tirol., „Drei Stunden“, steirisch, „Der Klabauter“, salzbg., „Annamirtl“, nied.-öst. Frauenchor: „Spaziergang im Waide“, „Das stille Tal“, „Das Blümlein auf der Heide“, „Spinn, spinn“, schwed., „Verstehst du“, fränkisch, „Iwoa Sternblau“, kärnt. Volkslied. Vorträge des „Heiteren Quartettes“: „Bozner Kirchtag“, „Der steirische Wullaza“ (Sodler), „Was braucht den a Jaga“, D' Samstagnacht“, „Salzburger Schnaberhüpfeln“ mit Zitherbegleitung; auch seien die echten Södler unserer Alpenländer nicht vergessen. Gemischter Chor: „Was kommt von draußen rein“, „Der Wasserfall“, „Der Verschmähte“, „Hab mein Wage voll gelade“, „Oberschwäbisches Tanzlied“, „Im Wald und auf der Heide“. Inzwischen zweimal Volksmusik. — Nummerierte Sitzkarten zum Preise von S 1.20 und S 1.— in der Vorverkaufsstelle Volksbuchhandlung Buzer, Brunnngasse und in den Konsumvereinsfilialen ermäßigte Karten zu 50 Groschen für Jugendliche und Arbeitslose nur an der Abendkasse. Der Reinertrag des Konzertes ist zum Teile wohlthätigen Zwecken gewidmet und fließt der großen Aktion „Winterhilfe“ für Ausgesteuerte und Arbeitslose sowie den bedürftigen Kindern der Stadt zu. Wir machen daher auf diese Veranstaltung aufmerksam und ersuchen um tatkräftigste Unterstützung und Beteiligung.

Radio? Ja! Aber nur von Löw!

Carl Löwingers Bauern-Theater, das seit der Vorwoche in den Stadtsälen gastierte, konnte eine Reihe im Anbetracht der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse gut besuchter Vorstellungen verzeichnen. Die Leistungen des Ensembles, seine musikalischen und gesanglichen Darbietungen fanden lebhaftesten Beifall und ungeteilte Anerkennung.

Nichtigstellung zum Bericht über die Hüttenöffnung der Naturfreunde am Eibl bei Lärnig. In der „Volkswoche“ vom 19. November 1931 wurde berichtet, daß der Arbeiter-Gesangverein „Liederfreiheit“ St. Pölten die Feste eröffnete. Wichtig soll es heißen: „Den Beginn der Festlichkeiten leiteten unsere rührigen Arbeiterjäger des Gau es St. Pölten ein unter Leitung des verdienstvollen Chormейsters Herrn Lehrer Robert R. Lofe. Als hauptbeteiligter Verein sei der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ Spragern erwähnt.“ Für den A.-G.-B. „Liederfreiheit“ St. Pölten: F. Brunnbauer.

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten - Land.

„Einschüchterung“

Eine überflüssige Anklage.

Vor einem Schöffengericht unter dem Vorsitz des O.R. Dr. Sednik hatten sich, wie wir bereits berichtet haben, vier Arbeiter und eine Arbeiterin der Wilhelmshurger Steingutfabrik am 14. d. M. nach dem „Antiterrorgehete“ zu verantworten. Für die Feinde der Arbeiterklasse war diese erste vor dem St. Pöltner Kreisgerichte wegen des so heiß ersehnten Gesetzes anberaumte Verhandlung wahrscheinlich eine große Enttäuschung. Denn alle die, die da meinten, mit dem Gesetze genügend Fallstricke zur Fesselung der denkenden Arbeiterschaft vorbereitet zu haben, dürften (freilich haben wir dem feinerzeitigen Entwürfe die ärgsten Giftzähne gezogen) in ihrem Aberglauben einigermaßen erschüttert worden sein...

Angeklagt waren Anton P., Johann S., Josef S., Karl R. und Theresie D., mit einem Worte der gesamte Betriebsrat der Steingutfabrik. Und aus der Anklageschrift, die Dr. Welzl vertrat, erfuhren wir die „schreckliche Begebenheit“: Alle die Genannten sollen nämlich am 28. Juli, um zu verhindern, daß ein gewisser Heinrich Sterf, der keiner Berufsvereinigung angehört, im Jahre 1931 (wie sagen doch die Mediziner: es gibt hoffnungslose Fälle) in der Fabrik beschäftigt werde, den Arbeitgeber in der Ausführung seines freien Entschlusses, den Genannten Arbeit zu geben, durch Mittel der Einschüchterung gehindert haben.

Mittel der Einschüchterung! Damit nicht einer glaube, daß die fünf Betriebsräte, mit Streikarten und Morgensternen bewaffnet, gegen den Fabrikbesitzer zu Felde gezogen seien, wollen wir den Sachverhalt wiedergeben, wie er aus der Verhandlung sich darstellte:

In der Fabrik besteht seit langer Zeit auf Grund einer ständigen (und nicht zum Schaden des Betriebes) gehaltenen Übung ein Vorschlagsrecht der Betriebsräte bei Neuannahmen von Arbeitern. Diese Einführung erwies sich umso nützlicher, weil in Zeiten besserer Konjunktur an die 350 Menschen aus Wilhelmshurg beschäftigt wurden, während derzeit nur etwa 200 mehr tätig sind. Das ging alles sehr schön und es waren Unternehmer und Arbeiter zufrieden.

Bis einer päpstlicher sich gebärdete als der Papst, bis ein Ingenieur meinte, den „Unternehmer“ mimen zu sollen. Der Herr Ingenieur Reigler wollte nämlich einen jungen Mann seiner Bekanntschaft, eben den Sterf, als Schlichter im Betriebe unterbringen. Charakteristisch ist, daß von diesem Manne übereinstimmend angegeben wurde, er sei nicht organisiert. Ansonsten heißt es, er sei eigentlich ein Hakenkreuzler, dann wieder, er sei zwar „unpolitisch“, aber ein „Freund der Heimwehr“. Kurzum, eines Morgens vor Arbeitsbeginn stand besagter junger Mann (wenn der Rüttelein einen „jungen Mann“ hatte, warum nicht der Herr Reigler auch?) beim Portier. Ein Teil der Arbeiter wurde begreiflicherweise ob dieser „Insifizierung“ der Belegschaft wütend, zumal man von diesem ansonsten betriebsfremden Jüngling wußte, daß viele eine Arbeit weit nötiger hätten als er, der noch keinen Hunger zu leiden hatte, und zumal man den Betriebsrat und dessen Vorschlagsrecht einfach (der Herr Ingenieur Reigler sah wahrscheinlich schon die Diktatur des Dritten Reiches oder anderer „Selden“ herannahen) umgangen hatte.

Nun berief der Betriebsleiter den Betriebsrat zu sich und erfuhr erst jetzt, was sich eigentlich zugefallen hatte. Wie man sieht, handelte es sich um eine glatte Eigenmächtigkeit des Herrn Reigler, durch die auch dem Fabrikbesitzer genügend Unannehmlichkeiten erwachsen sind. Der Betriebsleiter appellierte auch an den Betriebsrat, man möge die Arbeiter veranlassen, wieder die Arbeit aufzunehmen, man werde den Streitfall schon aus der Welt schaffen. Die Betriebsräte kamen diesem Ersuchen auch nach. Als der Fabrikbesitzer sehr bald erschien, arbeitete bereits alles wieder. Die Betriebsräte machten den Fabrikbesitzer aufmerksam, daß derartige unangenehme Zwischenfälle sich ereignen müssen, wenn das Vorschlagsrecht der Betriebsräte umgangen würde. Schon im Interesse des Betriebes müßten sie also auf der Einhaltung ihres Rechtes bestehen. Dann wurde in ganz ruhiger Unterhandlung erörtert, wie man die ganze leidige Angelegenheit aus der Welt schaffen könnte. Hierbei soll einer der Betriebsräte geäußert haben, es wäre am besten, wenn der mit Umgebung des Betriebsrates in den Betrieb Gebrachte, aber noch gar nicht entgeltlich Eingestellte aus dem Betriebe wegbleibe. Also die sicher nicht strafbare Neuzugang einer Meinung. Nun meinte seinerseits der Fabrikbesitzer, auf den Arbeiter nicht verzichten zu können, sofern ihm nicht ein geeigneter Ersatz geboten würde. Die Betriebsräte nannten auf das hin einen vollkommen Geeigneten, dem Fabrikbesitzer auch bekannten Arbeiter, der dann an Stelle des Sterf aufgenommen wurde.

Da ist es wohl schwer verständlich, daß nach diesem Sachverhalte überhaupt eine Anklage gegen unbescholtene Arbeiter erhoben wurde, weil sich doch ein unbefangener Beurteiler jagen muß, daß die Betriebsräte nichts anderes als ihre Pflicht, nämlich in einem einmal entstandenen Konflikt nach einem Wege zur Vereinigung desselben zu suchen, getan haben. Tatsächlich verneinte auch in der Verhandlung der als Zeuge einvernommene Fabrikbesitzer ganz entschieden, irgend wie bedroht oder eingeschüchtert worden zu sein, vielmehr hätten sich die Verhandlungen in der denkbar ruhigsten und sachlichsten Weise abgespielt. Auch Sterf mußte zugeben, daß ihm niemand etwas zuleide getan habe.

So wies denn auch Verteidiger Dr. Fischer darauf hin, daß die Betriebsräte durchaus loyal sich benommen hätten. Daß sie ihr Vorschlagsrecht schon beim ersten Ver-

suche einer Durchbrechung verteidigt haben, sei ihr gutes Recht gewesen. Daß sie den Betriebsinhaber über die herrschende Stimmung und über die nach ihrer Ueberzeugung geeigneten Maßnahmen unterrichtet haben, sei eine einfache Selbstverständlichkeit. Hätten sie sich um die Sache, die ohne ihr Zutun entstanden war, nicht kümmern sollen, wäre es nicht für den Betrieb viel schlechter gewesen, wenn sie sich einfach aus der Affäre gezogen hätten?

Der Privatbeteiligtenvertreter suchte die Sache so darzustellen, als ob es sich um eine politische Verfolgung gehandelt hätte. Er ging so weit, zu behaupten, daß die Betriebsräte in Wahrheit diejenigen gewesen seien, die die Erregung der Arbeiter angezettelt hätten.

Dr. Fischer setzte dem entgegen, daß für diese Behauptung nicht der Schatten eines Beweises vorliege, daß vielmehr die Erregung der Arbeiterschaft spontan entstanden sei, daß es sich nur grundsätzlich um die Wahrung eines hergebrachten Rechtes der Arbeiterschaft gehandelt habe, gegenüber dem die Person des Sterf vollständig in den Hintergrund trete.

Sterf selbst meinte übrigens, wenn er von dem Vorschlagsrecht der Betriebsräte gewußt hätte, hätte er sich an die Betriebsräte gewendet.

Sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen. Die Begründung war selbstverständlich: Es lag eine Einschüchterung des Betriebsinhabers nicht vor, die zu einem Delikte nach § 4 erforderlich gewesen wäre.

Hannobstein. (Unfall.) Am 20. November förderte der 37jährige Landwirt Josef Grabinger in Groß-Siering aus einem Brunnen in seinem Stallschuppen mit einer Gasfänger Motorpumpe Wasser empor. Während der Arbeit glitt der Treibriemen von der Antriebscheibe und verwickelte sich in die Riemencheibe. Grabinger, der dies verhindern wollte, wurde von dem aufgewickelten Riemen in der Hodengegend erfasst und geriet in die Antriebscheibe des Motors. Infolge der schnellen Radumdrehungen wurde ihm der rechte Fuß und Oberschenkel aus der Bauchhöhe gerissen und 3 Meter weit geschleudert. Der herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den Eintritt des Todes feststellen.

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise: St. Pölten

Banther-Apotheke und Drogerie Ph. Dr. J. Weith
im Viertel der Josefskirche Josefsstraße 51

Holz- und Korbbwarengeschäft „Zum Berchtesgadner“
Sabah-Traffik Johann Matern, Schreinerergasse Nr. 5

Mois Gerzabek, Uhrmacher.
Uhren, Optik, Radio, eigene Reparaturwerkstätte, Mariageleierstraße 39

Uhren-Spezialwerkstätte GRILZ
Schreinerergasse 4

Sichgraben

Emil Horak, Gastwirt
Sulzen, Nr. 86

Franz Fell, Herren- und Damenkleidung, Dauerreinigung von S 18 - Oberndorf b. Herzogenburg.

Bilienfeld

Geopold Schmeikal
Café- und Café-Restaurant
vis-a-vis der Bahn

Reserviert

Hannobstein. (Lebensmüde.) Der 27jährige Pferdebewärter Matthias B. hat sich am 15. November im Stalle seines Dienstgebers in Groß-Siering erhängt. Tags vorher war ihm von der Staatsanwaltschaft St. Pölten eine Anklageschrift wegen Diebstahles zugeestellt worden. Vermutlich hat B. aus Furcht vor der ihm drohenden Bestrafung Selbstmord verübt.

Karlstetten. (Bürgerliche Kampfesweise.) Die ungeheuerliche Tatsache, die wir vor einigen Wochen mitgeteilt haben, hat unsere Gegner selber aus dem Häuschen gebracht. Es ist manchen Herrschaften nicht angenehm, wenn man die Art, wie sie ihre Arbeitskräfte behandeln, öffentlich anprangert. Uns freut es nur, daß der Berichterstatter in der „St. Pöltner Zeitung“ selber zugegeben hat, daß unehrenhafter Weise Abzüge vom Lohn vorgenommen wurden. Es sind zwar nicht in zwei Monaten, sondern in den Monaten Februar, März und April je 15 Schilling dem Knecht vorenthalten worden. Wir stellen aber ausdrücklich fest, daß der Knecht bis heute noch nicht den ihm gebührenden Lohn erhalten hat. Es nützt gar nichts, wenn man so etwas nur eingesteht, man sollte es auch gutmachen dadurch, daß man dem Arbeiter endlich seinen Lohn auszahlt. Die ansonsten noch angeschlagene „Haltet den Dieb“-Methode imponiert uns gar nicht. Es ist eine schäbige Kampfesweise, mit ganz allgemein gehaltenen Verdächtigungen auf die Feststellung eines zugegebenen Tatbestandes zu antworten. Wenn der Berichterstatter der „Tante“ irgend etwas Positives weiß, dann möge er es ruhig sagen und nicht nach Art alter Ketzlerweiber Gerüchte und böswillige Verdächtigungen, die sich gegen niemand richten und die alle treffen können, austreuen. Sonst müßten auch wir noch allerhand andere Vorkommnisse ganz konkret besprechen und das könnte so manchem aus dem Kreise des Berichterstatters der „Tante“ sicherlich unangenehm werden.

Ober-Grafendorf. (Republikfeier.) Am 2 Uhr nachmittags versammelten sich alle Vereine in Schwarz Saal zur Feier der Republik. Nach einem Freiheitschor des Arbeiter-Gesangvereines begrüßte Gen. Ofz die Festgäste. Als Redner war Abg. Pauppill erschienen, der die Bedeutung des Tages im allgemeinen und in der

Haffad-Apothek

„zum goldenen Löwen“

St. Pölten, Frembergasse Ecke Wienerstraße
Telephon 127

Medizinalweine.

Malaga, Sherry, Madeira, Wermuth.

Diätetische Weine.

Condurango-, Pepsin-, Chinaweine.

jetzigen Zeit im besonderen würdige. Nach einer Darlegung der politischen und wirtschaftlichen Lage schloß er seine beifällig aufgenommenen Ausführungen mit der Aufforderung, stramm zur Organisation zu halten. Nach dem Referat führte der Arbeiter-Theaterverein das Stück „Der rote Schein“ von Johann Ferch auf. Ein soziales Stück, wie geschaffen für den Tag der Republik. Die Rollen waren gut besetzt und hat sich Gen. Laaber als Spielleiter alle Mühe gegeben und es ist ihm auch vortrefflich gelungen, abgesehen von einigen kleinen Entgleisungen wurde sehr gut gespielt. Die Spieler würden allerdings aus ihren Rollen noch weit mehr herausgeholt haben, wenn nicht ein Teil der Zuhörer bei den unpassenden Stellen gelaßt hätte. Der Beifall bei den Akttschläffen hat bewiesen, daß der größte Teil für Sprechstücke sehr großes Interesse hat. Also, es ist nicht richtig, daß es unbedingt eine Operette sein muß! Die Pausen füllte die Arbeiter-Musikkapelle unter Leitung des Gen. Hartmann mit Konzertstücken aus; Leiter und Musiker wurden lebhaft akklamiert. Alles in allem eine schöne Feier. Wir danken an dieser Stelle für den zahlreichen Besuch sowie allen Mitwirkenden, besonders dem Gesangverein, der Musikkapelle, Theatersektion und Schützband, für ihre Darbietungen und ihre Mitwirkung.

Ober-Grafendorf. (Voranzeige.) Am 29. November 1931 gibt der Arbeiter-Gesangverein ein Chorkonzert zugunsten der Winterhilfsaktion. Am 5. Dezember tritt der Arbeiter-Turn- und Sportverein mit einem Bühnenschauturnen vor die Öffentlichkeit.

Am 12. Dezember 1931 sehen wir vom Theaterverein das Volksstück „Heiratsnarrisch Volk“, welches zugunsten der Winterhilfe aufgeführt wird. Wir machen die Genossinnen und Genossen schon jetzt auf die gewiß sehr interessanten Veranstaltungen unserer Vereine aufmerksam, und eruchen sie sich durch ihren Besuch selbst von den Leistungen der Vereine zu überzeugen.

Ober-Grafendorf. (4. Bühnenschauturnen.) Am Samstag den 5. Dezember 1931 um halb 8 Uhr abends veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein Ober-Grafendorf im Kinosaal des Herrn Lehner sein 4. Bühnenschauturnen. Karten sind im Vorverkauf bei den Mitgliedern erhältlich. Wir laden hiermit die Bevölkerung zum Besuch unserer Veranstaltung herzlichst ein.
Der Turnrat.

Bezirk Herzogenburg.

Republikfeier.

Der 12. November wurde in Form einer großen Festversammlung gefeiert, die sehr gut besucht war und in Frau Bachtrags Saal stattfand. Es wirkten mit, der Arbeitergesangverein von Anzenhof, die Bergknappenkapelle und die Kinderfreunde. Nationalrat Gen. P. Schneberger hielt ein vortreffliches Referat. Es war dies eine eindrucksvolle Feier, eine Kundgebung gegen den Faschismus, aber auch ein Selbstnis, der sozialdemokratischen Partei treu zu bleiben und für deren Ziele zu kämpfen.

Die Lokalorganisation dankt noch allen Mitwirkenden, insbesondere aber der Bergknappenkapelle, daß sie dazu beigetragen haben, den 12. November würdevoll zu feiern.

Ober-Wöllbling. (Theateraufführung zu Gunsten der Aktion „Winterhilfe.“) Am Sonntag, den 8. November 1931, spielten die Kinder unserer Genossen in der Turnhalle der hiesigen Hauptschule das Theaterstück „Die Lehrerin von Neft-“

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauchte „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichelt, Sch... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0.90 u. S. 1.40., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Schwerste Pflichten der Gewerkschaften.

Die drückende Wirtschaftskrise verpflichtet die Gewerkschaften alle ihre Anstrengung zu vereinigen, um Maßnahmen durchzuführen, welche die Folgen der Krise zu mildern geeignet sind. Aber neben diesen, von uns immer wieder erörterten Aufgaben bedrücken noch andere Sorgen die Gewerkschaften.

Es sind die

Unterstützungseinrichtungen

der Gewerkschaften, welche in der Zeit der Krise stark in Anspruch genommen werden. In den Opferstimm und das Solidaritätsgefühl der noch in den Betrieben beschäftigten Gewerkschaftsmitglieder werden hohe Anforderungen gestellt. Fast in allen Verbänden werden jetzt zum Zwecke außerordentlicher Unterstützungsträge gesammelt, damit den arbeitslosen Mitgliedern zu Weihnachten eine Beihilfe gegeben werden kann. Dies ist wohl ein Beweis dafür, daß die Gewerkschaften und deren Mitglieder ihre selbstverständliche Pflicht, den in Not geratenen Kollegen und Genossen beizuspringen, bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit erfüllen. Es kann fürwahr kein Opfer zu groß sein, in solchen Fällen helfend einzugreifen. Einige Organisationen mußten ihre Beiträge erhöhen, um allen Anforderungen genügen zu können. In zwei Fällen waren Verbände genötigt, die Unterstützungsfähigkeit in anderen Unterstützungseinrichtungen zu Gunsten der Arbeitslosen herabzusetzen. Die Sorge um die Arbeitslosen ist so groß und so schwer, daß

hierin augenblicklich eine der schwersten Pflichten der Gewerkschaften erblickt werden kann. Alle Tagungen der Gewerkschaften und die Hauptversammlungen beschäftigen sich mit der Frage der Hilfe für die Arbeitslosen.

Eine andere nicht minder schwere Pflicht, welche den Gewerkschaften im Augenblick auferlegt wird, ist die

Verteidigung der Kollektivverträge

gegen die Angriffe, welche auf das Kollektivvertragliche Recht von den Unternehmern, aber auch von der Regierung erfolgen. So alt die Kollektivverträge in Oesterreich auch sind, so angefeindet sind sie. Einzelne Unternehmergruppen bilden sich ein, mit den Arbeitern und Angestellten nach freiem Belieben umspringen zu können. Sie verneinen, die Anerkennung von Verträgen verweigern zu können. Sie glauben, Abmachungen mißachten zu dürfen. Solchen Bestrebungen sich entgegenzusetzen, ist die vornehmste Pflicht der Gewerkschaften. Aber dies bedingt Verständnis und entschlossenen Willen der Mitgliedschaften. Die Aufrechterhaltung der Verträge, ihre Durchsetzung und der Schutz der Mitglieder in den einzelnen Betrieben in Bezug auf vertragliche Rechte, dies bedeutet, daß die Organisation kräftig und stark ist. Helfen wir alle, auf diesem Gebiete der Organisation ihre Stärke nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vergrößern.

hausen" und nach dem Beifall der Zuschauer zu schließen spielten sie recht brav. Das Beiprogramm in Form von lustigen Einaktern, Liedern, und Zither-vorträgen lieferte in dankenswerter Weise die Gruppe Anzenhof der sozialistischen Arbeiterjugend. Unserer Genossin Zauner sei an dieser Stelle für ihre aufopfernde Mühe beim Einstudieren des Stückes und für den außergewöhnlich guten Kartenvertrieb bestens gedankt.

Die Wiederholung der Aufführung am 15. November 1931 war so wie die erste recht gut besucht. Für das Beiprogramm stellten sich diesmal die Kinderfreunde Anzenhof zur Verfügung. Genossin Rauch und ihre Kleinen mit den herzigen Liedern, Reigen und Tänzen ernteten reichen Beifall.

Allen jenen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben, vielen Dank.

Dankagung.

Die Lokalorganisation Anzenhof, Ober-Wölbling, Kuffern und Umbach danken hiemit auf diesem Wege dem Genossen Ferdinand Hoffstätter für seine Tätigkeit als Betriebsrat der Stahendorfer Kohlenwerke, die er durch 10 Jahre hindurch zur vollsten Zufriedenheit der Arbeiterchaft leistete. Wir wünschen Genossen Hoffstätter Glück in seinem neuen Wohnort und nehmen hiemit von ihm mit einem herzlichsten „Glück Auf“ Abschied.

Bezirk Lilienfeld.

Freiland. (Freidenkerortsgruppe.) Bei dem am Sonntag, den 22. November im Gasthaus Badner in Freiland abgehaltenen Lichtbildvortrag sprach Genosse Ferdinand Kaska über das deutsche Strafrecht unter dem Titel „Im Namen des Gesetzes“. Gen. Kaska führte, unterstützt durch zahlreiche Lichtbilder, aus, in welcher un-menschlicher Weise nicht nur im Mittelalter, sondern auch noch in der Neuzeit Klassenjustiz betrieben wurde. Gräßlich waren die Methoden, derer man sich bei einem zum Tode Verurteilten bediente. Der Vollzug der Todesstrafe ging



also nur das wirklich Gute kaufen, weil es den höchsten Gegenwert fürs gute Geld bietet.

Ihre Glühlampe ist in diesem Sinne also die schön leuchtende, wirtschaftliche

OSRAM-NITRA

Lampe
gargefüllt

PENTA

unter furchtbaren Marter vor sich. Niemals soll es die Menschheit vergessen. Der leicht verständlich gehaltene Vortrag fand lebhaften Anklang. Mit Dankesworten an den Vortragenden für seine lehrreichen Ausführungen wurde der gut besuchte Vortrag nach zweistündiger Dauer geschlossen.

Lilienfeld. (Selbstmordversuch.) Der 58jährige Hilfsarbeiter Franz H. hat sich am 16. November nächst Lilienfeld wegen eines unheilbaren Leidens aus einem Trommelrevolver einen Schuß in den Kopf gejagt und wurde in schwer verletztem Zustande in das Krankenhaus nach Lilienfeld überführt.

Mitterbach. (Unfall.) Der mit der Ausführung von Arbeiten bei der Mariazellerbahn beschäftigt gewesene 56-jährige Steinmetzgehilfe Anton Schindelaß aus Hoffstetten-Grünau lehnte am 13. November nächst der Haltestelle Erlaufklause eine eisenbeschlagene Leiter an die Tunnelmauer. Hierbei berührte er die elektrische Starkstromleitung, geriet in den Stromkreis und wurde getötet.

es tatsächlich das seltsame Lebensschicksal des Matrosen Alexander Selkirk gewesen ist, das Defoe zu seiner Robinsonade anregte. Aber tiefes Geheimnis bleibt es dennoch, wie der englische Dichter darauf gekommen ist, den Namen eines deutschen Seemannes, des Matrosen Kruse aus Bremen mit dieser Robinsonschilderung zu verknüpfen. Dieser deutsche Robinson hat nun sein Haus, gleichsam seine Heimat wirklich gejunten. Für den Volksmund genug, um daran Sagen und Geschichten zu knüpfen.

Gewiß, Häuser, die das Andenken an berühmte Söhne ihrer Stadt bewahren, gibt es in vielen Orten. Aber selten ist es, daß an eine Gestalt der Sage bewußt angeknüpft wird, wie hier in Bremen, wo die Sage noch in der Bildung begriffen ist, oder gar wie in Hirschberg, wo das Rübzahl-Haus dem alten Sagenzyklus gleichsam greifbare Wirklichkeit und Gegenständlichkeit gibt. In vielen anderen Städten hat man durch ein Standbild die jagenhafte Persönlichkeit gleichsam lebhaft hingestellt. So in dem wilden Jäger beim Rathaus in Quedlinburg. Dann wieder sind es Brunnen, die den Mythos verinnbildlichen. Mit einem Haus dagegen haben noch die Hamelner ihre Sagenfigur, den Rattenfänger verknüpft. Die Sage vom Rattenfänger von Hameln ist bekannt. Zwei der schönsten Häuser künden sie durch die Jahrhunderte noch heute in ihre Inschriften:



SINGER

in altbewährter Güte

Weitestgehende Zahlungserleichterungen Mäßige Monatsraten

SINGER NAHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

St. Pölten, Kremsergasse 41

Traisen. (Unfall.) Am 18. November gegen 1/7 Uhr früh fuhr der Landarbeiter Franz Harald mit einem zweispännigen Plachenwagen zwischen den Stationen Traisen und Feinstahlwerke über die unbeschränkte Eisenbahnüberführung, als eben der Personenzug 4112 herankam. Harald dürfte das Pfeifsignal des Zuges nicht beachtet oder überhört haben, da er unter einer Plache saß, und so wurde der rückwärtige Teil des Wagens von der Zugmaschine erfasst und das Fuhrwerk vollständig zertrümmert. Harald erlitt einen Schädelgrundbruch und verschied innerhalb weniger Sekunden.

Bezirk Neulengbach.

Schgraben. (Selbstmordversuch.) Am 9. November hat sich die schwer nervenleidende 17jährige Hausgehilfin Marie D. in ihrer Wohnung durch Einnehmen von 50 Pillen Luminal zu vergiften versucht. Sie wurde in die psychiatrische Klinik nach Wien gebracht.

Bezirk Tulln.

Greifenstein. (Unser Gen. Vizebürgermeister) und Oberlehrer Karl Machinek feierte vor kurzer Zeit im ganz engsten Kreise seinen 50. Geburtstag. Aus diesem Anlasse überbrachte Gen. Bürgermeister Reisinger im Namen des Gemeinderates die herzlichsten Glückwünsche und Gen. Lokalbmann Maurer im Namen der Lokalorganisation Greifenstein. Seit dem Jahre 1919 arbeitet Gen. Machinek in der Lokalorganisation, ist bis heute als ausübender Funktionär tätig und scheut sich trotz seines Lehrerberufes nicht, offen als Parteimann aufzutreten, was ihm schon manche Unannehmlichkeiten von seiten seiner vorgeetzten Stellen bereitet hat. Wir wünschen, daß Gen. Machinek noch lange der Partei erhalten bleibt und seine Kenntnisse der Partei widmet.

Bei nervösen Schmerzen,

Kopfschmerzen, gichtischen und rheumatischen Schmerzen sind Tocal-Tabletten unübertroffen. Die Wirkung tritt unmittelbar ein, keine schädlichen Nebenwirkungen. Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken erhältlich. — Preis S 2.40.

Häuser der Volkslage.

War Robinson aus Bremen? — Der Hamelner Rattenfänger und das Kindermorden des Bischofs von Minden.

In Bremen ist ein Robinson-Haus errichtet worden. Das letzte neue Haus in einer bekannten neuen Straße, ganz eingefügt in Stil und Linie der modernen hanseatischen Backsteingotik, wie wir sie überall jetzt in den Hansestädten, in Hamburg, aber auch in Lübeck und Bremen finden. Aber was hat die Bremer veranlaßt, ein Robinson-Haus zu bauen? Wie kommt denn Robinson Crusoe nach der Hafensstadt an der Wesermündung?

Wenn an dieses Haus einst der Volksmund die Sage knüpfen wird, daß Robinson Crusoe aus Bremen stamme, wie es seine Lebensgeschichte erzählt, die an dem Robinson-Haus auf geschlitzten Holztafeln dargestellt wird, so hat der Dichter Daniel Defoe selber dazu Anlaß gegeben. In der englischen Urausgabe, noch aus den Zwanzigerjahren des 18. Jahrhunderts war es ein Bremer Matrose, dieser Robinson Crusoe, der jahrelang auf der einsamen Insel weltabgeschieden leben mußte. Wir wissen heute, daß

„Anno 1284

Am Tage Johannis et Pauli

War der 26. Junii

Dorch einen Piper mit allerley Farve beklebet

Gewesen 130 Kinder verledet

Binnen Hamelen geboren

To Calvarie bi den Koppn verloren.“

Man bringt heute den Rattenfänger von Hameln, der keineswegs, wie das Rattenfängerhaus vermuten lassen könnte, ein Hamelner Stadtkind gewesen ist, mit dem Herzog Albrecht von Braunschweig und einem historischen Ereignis in Zusammenhang, nach dem im Jahre 1259, nicht wie die Sage will, 1284, am Roppenberge 130 Hamelner Stadtkinder in einem blutigen Gefecht gegen den Bischof von Minden fielen.

In den Streitigkeiten um die Oberherrlichkeit über die Stadt waren diese jungen Leute bewaffnet mit Armbrust, Lanze und Morgenstern, mit Dreschflegel, Sensen und Knütteln, bis Sedemünde am Deister gezogen, um die Fehde gegen den Mindener auszufechten. Der Bischof siegte. Sein Sieg kostete die Stadt 130 Tote, der lachende Dritte war Herzog Albrecht. Ein schauerlicher Totentanz, der die vergangenen Geschlechter in seinen Bann zog und durch die Jahrhunderte fortgeht.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Gemeinderatsitzung.) In der am Freitag, den 20. November, stattgefundenen Gemeinderatsitzung standen nachstehende Punkte zur Beratung, bzw. zur Beschlußfassung: 1. Wahl von zwei geschäftsführenden Gemeinderäten: Durch die Mandatsniederlegung der Herren Dr. Alberti und Mitterdorfer war sowohl eine Neubesetzung als auch eine Umbelegung von Verwaltungsreferaten notwendig geworden. Das Finanzreferat übernahm Herr Vizebürgermeister Höller, das Grundverwaltungsreferat wurde dem neugewählten geschäftsführenden Gemeinderäte Herrn Grunert und das Krankenhausreferat dem ebenfalls neugewählten geschäftsführenden Gemeinderäte Herrn Sieder übertragen. Herr Sattler rückte an Stelle des Herrn Mitterdorfer auf den verwaisten Gemeinderatsitz nach. — 2. Bericht des Baukomitees über den Ausbau des städtischen Elektrizitätswerkes durch den Einbau einer Kaplanmaschine: Gemeinderat Gen. Maurer berichtete über die in jeder Hinsicht befriedigende Durchführung des ziemlich umfangreichen Umbaus und begründete die resultierende Baukostenüberschreitung. Redner gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß trotz der oben erwähnten Überschreitung der Baukosten die ursprünglich für die Durchführung dieses Projektes vorgesehene Gesamtsumme nicht überschritten worden sei. Genosse Maurer erwähnte auch, daß der anerkannt wertvollen Leistung der Herren Direktor Krenn und des Ingenieurs Baß die klaglose Durchführung des ganzen Umbaus zu danken sei. Gemeinderat Gen. Jemanek erklärte, daß es hoch erfreulich sei, daß die neuerrichtete Maschinenanlage allem Anschein nach mehr zu leisten imstande sei, als man sich von ihr versprochen habe, da sie schon jetzt bei vollständiger Stilllegung der alten Maschinen und Ausschaltung des Newagstromes die volle Belastung in der Spitzzeit auf sich nehmen, ohne die volle verfügbare Wassermenge zu konsumieren. Redner kommt dann auf die Zeit zurück, in der es der sozialdemokratischen Fraktion nur unter schweren Kämpfen möglich war, die Annahme des Newagvertrages in seiner ursprünglichen Fassung zu verhindern und der Stadtgemeinde das Recht, ihre bestehende Wasserkraftanlage voll auszunutzen, zu sichern, wodurch der Stadtgemeinde ihre höchste Aktiopause erhalten werden konnte. Er bedauert nur, daß es dem verstorbenen Gemeinderäte Falk nicht gegönnt war, den Einbau der Kaplanmaschine und des Schwingengenerators zu erleben. Anschließend aber tadelt Gen. Jemanek das Mißtrauen, das von Seite eines Teiles der Gemeindevertretung den grundlegenden Berechnungen des Herrn Direktors Krenn entgegengebracht wurde, jenen Berechnungen, deren Richtigkeit durch die gar nicht wohlfeilen Gutachten von drei Sachverständigen nur vollinhaltlich bestätigt werden konnte. Er beantragt, Herrn Direktor Krenn für die Erstellung dieser Berechnungen und für die von großer Umsicht und Sachkenntnis getragene Ueberwachung der Bauarbeiten und die Leitung der manchmal sehr schwierigen Transport- und sonstiger Nebenarbeiten den Dank der Gemeinde auszusprechen. Nachdem Herr Gemeinderat Grunert die Einholung der Sachverständigengutachten in kurzer Ausführung verteidigt hat, erklärt Herr Bürgermeister Resch, dem Antrag Jemanek gerne Folge zu geben, und spricht Herrn Direktor Krenn und Herrn Ingenieur Baß den Dank der Stadtgemeinde aus. — 3. Voranschlag des städtischen Elektrizitätswerkes: Der Voranschlag des städt. E-Werkes, der mit einem Ueberschuß von rund S 14.000.— abschließt, wird nach einigen Änderungen genehmigt. — 4. Genehmigung der Statuten, Dienstvorschriften, Feuerchutz- und Hausordnung des städt. Krankenhauses: Herr Vizebürgermeister Höller berichtet, nach dem beschloffen wurde, die Angelegenheit nur kurz formell zu behandeln, da eine eingehende Behandlung infolge des Umfanges des Elaborates zu lange Zeit erfordern würde, daß das Elaborat in der Krankenhaussektion eingehend behandelt worden sei und daß er nur die eine, die Berechtigung der Anstaltsärzte zur Ausübung der ärztlichen Praxis außerhalb der Krankenanstalt betreffende Bestimmung zur Abänderung vorschlagen könne. Nachdem diese Bestimmung den Anstaltsärzten jedwede ärztliche Betätigung außerhalb des Krankenhauses verbietet, soll dieselbe in dem Sinne abgeändert werden, daß die Ausübung ärztlicher Praxis und sonstige Betätigung außerhalb der Anstalt nur mit Erlaubnis der Krankenhaussektion gestattet sein soll. Dieser Abänderungsantrag wird einstimmig angenommen. Herr Vizebürgermeister Höller, welcher nun den Vorsitz in der Krankenhaussektion an Herrn Gemeinderat Sieder übergibt, spricht den Herren Ärzten, den Krankenschwestern, dem Herrn Verwaltungsbeamten und besonders den Mitgliedern der Krankenhaussektion den Dank für die Mitarbeit und die Unterstützung, die sie ihm angeedelt haben aus, und ersucht die genannten, auch Herrn Sieder, in der Verwaltung des Krankenhauses treu zur Seite zu stehen. — 5. Beschlußfassung wegen Parzelle 3042 (Johannesgasse), Belastung mit Gehrechten anlässlich ihrer Uebertragung in Grundbuch: Diese Parzelle soll, um eine eventuelle Veräußerung zu ermöglichen, aus dem öffentlichen Gute ausgegliedert und ins Grundbuch übertragen werden. Die auf dem Grundstück lastenden Gehrechte der Parteien Argauer, Hauswirth und Schimek werden von der Stadtgemeinde anerkannt und deren Lösung im Falle des Verkaufes der Parzelle den neuen Besitzern überlassen. — 6. Beschlußfassung betreffend die Kürzung der Bezüge der Gemeindebeamten gemäß dem Besoldungssteuergesetz: Dem von Gemeinderat Genossen Danzner vorgebrachten Vorschlag der Personalkommission, die ständigen Bezüge der Gemeindebeamten um die Hälfte der im Gesetz vorgeschriebenen Prozente, die Nebenbezüge um 25 Prozent zu kürzen, wird einstimmig die Genehmigung erteilt. Hierzu bemerkt Herr Bürgermeister Resch, daß diese Frage für die Beamten des städtischen Elektrizitätswerkes noch nicht gelöst werden könne, da die Wei-

nungen darüber, ob die Beamten des E-Werkes unter die Bestimmungen dieses Gesetzes fallen, geteilt seien. — 7. Bei der Bestimmung der Höhe der Hundesteuer für das Jahr 1932 wird beschloffen, die Steuerätze in dem bisherigen Ausmaße einzubehalten. Diese betragen: Für den 1. Hund S 15.—; für den 2. Hund S 40.—; für den 3. Hund S 70.—; Wach- und Zughunde sind ausgenommen und ist für dieselben wie bisher eine Steuer von S 3.— zu entrichten. — 8. Antrag auf Abänderung der Bewaffnung der städt. Polizei. Vizebürgermeister Genosse Ackert berichtet, daß die Polizeisektion den Beschluß gefaßt habe, die Bewaffnung der städtischen Sicherheitswache dahingehend abzuändern, daß die Wachebeamten im Dienste nur mehr mit Gummitknüttel und Revolver ausgerüstet zu sein haben und den Säbel nur bei feierlichen Anlässen zu tragen haben. Er begründet diese Maßnahme damit, daß der Säbel für den Wachebeamten unter Umständen eine Gefahr bedeute und daß man deshalb auch in anderen Städten diese Bewaffnung eingeführt habe. Außerdem sei es der Wunsch der Wachebeamten selbst. Nachdem sich Herr Gemeinderat Josef Gschliffner gegen die Abänderung ausgesprochen hat, schreitet Herr Bürgermeister zur Abstimmung, welche die Annahme des Antrages ergibt. — 9. Stellungnahme zum Vorschlag der Bezirkshauptmannschaft Aenderung der Sperrstunde: Vizebürgermeister Genosse Ackert erstattet den Bericht über die Angelegenheit und bemerkt, das ihm das Intervall zwischen Gasthaus- und Kaffeehausstunde mit einer Stunde zu kurz erscheine. Nachdem mehrere Herren Gemeinderäte sich dagegen ausgesprochen haben, wird die Anregung der Bezirkshauptmannschaft abgelehnt. Herr Gemeinderat Haydn berichtet über die Grundabteilung an Herrn Boneschicky. Herr Bürgermeister erklärt, daß er als Preis für das abgetretene Grundstück S 10.— pro Quadratmeter vorschlägt. Der Vorschlag wird einstimmig genehmigt. Herr Bürgermeister berichtet über die Sammlung zur Aktion „Winterhilfe“, über den Gewerbeschulbau, der wegen Mangel an finanziellen Mitteln derzeit unterbleiben müsse, über die Unregulierung und den Bühnenbau in Greimpersdorf, die aus dem gleichen Grunde nicht zur Durchführung gelangen können. Herr Gemeinderat Grunert fragt wegen der alarmierenden Zeitungsnachrichten betreffs Verpachtung des Telefons durch die Postverwaltung und Herr Gemeinderat Gschliffner betreffs Maßnahmen zur Hintanhaltung der Schädigungen des Hbbsdammes sowie wegen der Abrechnung vom Volksfest an. Nachdem Herr Bürgermeister Resch die gestellten Anfragen in befriedigendem Sinne beantwortet hat, wird in die vertrauliche Sitzung eingegangen.



Schulgasse 6

Amstetten. (Wohltätigkeits-Akademie.) Der angesichts der allgemeinen Wirtschaftsnot insbesondere mit Rücksicht auf den kommenden Winter an die Bevölkerung gerichtete Appell hat offene Herzen gefunden. Die nach besten Kräften zur Linderung dieser Not beizutragen bestrebt sind. Wie wir hören, bewährt sich auch diesmal wieder der bekannte Wohltätigkeitsinn unserer Bevölkerung und zeitigen die bisher im Zuge befindlichen Sammlungen schätzenswerte Resultate. Aber nicht nur der Gaben fließen zahlreich dem edlen Zwecke zu, es haben sich auch Persönlichkeiten gefunden, die überdies noch in einer anderen Art bemüht sind, die Not der Armen und Hilfsbedürftigen zu lindern. Es ist überaus begrüßenswert, daß das Präsidium des Zweigvereines vom Roten Kreuz im Vereine mit dem Winterhilfsaktionskomitee (Fünfer-Ausschuß des Bezirksfürsorgetates), selbstverständlich unterstützt von der Stadtgemeinde, eine Wohltätigkeitsveranstaltung inaugurierten und am Donnerstag, den 3. Dezember, im großen Sinner-Saale eine Wohltätigkeits-Akademie veranstalteten, deren Reinertrag zu Gunsten der Tuberkulose-Fürsorge und der Winterhilfe im Sinne des bereits bekannten Hilferufes an die Bevölkerung von Amstetten und Umgebung verwendet wird. Es ist dies vor allen Dingen eine Veranstaltung, bei welcher auch das Hausorchester des Männergesangsvereines Amstetten 1882 mitwirkt, ferner Konzertsängerin Fräulein Hilde Decker, aus St. Pölten, die Gitarre-Kammermusikvereinigung Rondorf aus Wien mit den Herren Alfred Rondorf, Gitarrevirtuose, Camillo Wanaussek,

Soloflöötist, Franz Slavicek, Philharmoniker und Ernst Neumann, Solocellist.

Wir können überzeugt sein, daß uns von den Darbietenden ein prächtiges und gewiß künstlerisches Programm vorgeführt wird, gibt ja doch schon das Renommee des Rondorf-Quartetts, von dem jeder einzelne Ausübende ein Künstler ist, dafür Gewähr. Auch der Unterhaltung ist ein entsprechender Raum eingeräumt und wird uns der rühmlichst bekannte Instrumentalharmosist Herr Josef Wodan aus Wien einige Proben seines hervorragenden Könnens, bei dem das Publikum nicht aus dem Lachen kommt, bieten.

Es steht also außer allem Zweifel, daß uns ein genußreicher Abend bevorsteht, der auch in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes ein ausverkauftes Haus verdient. Möge sich niemand verschließen und durch seinen Besuch beitragen zur Linderung der Not der Armen und der kranken Kinder der Tuberkulose-Fürsorge. Die Eintrittspreise betragen S 3.50, S 2.50, S 1.50, Sitzplätze zu S 1.—. Beginn der Akademie präzise 8 Uhr abends. Der Saal ist gut geheizt; auch ist für Autoverbindungen nach dem Konzert Vorkehrung getroffen.

Amstetten. (Rednerschule.) Am Samstag, den 28. November, beginnend, findet an je drei aufeinanderfolgenden Samstagen und Sonntagen im hiesigen Arbeiterheim eine Rednerschule, veranstaltet vom Arbeiterturnverein — S. A. S. statt. Es ergeht nun an die Amstettner Genossen das Ersuchen, den von auswärts kommenden Teilnehmern an diesem Kurse kostenloses Nachtquartier zu verschaffen und werden diesbezügliche Nennungen im Sekretariat, sowie von den Genossen Hammer und Leo Krenn entgegengenommen.

Amstetten. (Dankagung.) Am Montag, den 16. November wurde Frau Käthe Moser zu Grabe getragen. Wie beliebt die so rasch Dahingeschiedene war, zeigte die starke Beteiligung am Leichenbegängnis. Der Gesehligte dankt auf diesem Wege allen, die sich an dem Leichenbegängnis beteiligten, ganz besonders dem Bestattungsverein der Bediensteten der öster reichischen Bundesbahnen, Post- und Telegraphenanstalten, sowie dem Verein der Blumenfreunde, Kleinfeldzüchter und Kleingärtner und dem Touristenverein „Naturfreunde“ für die seiner Mutter erwiesene letzte Ehre. Vielen Dank auch für die Kranzspenden.

Franz Moser.

Amstetten. (Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Amstetten) ladet Sie zu seinem 2. Bühnenschauturnen am Montag, den 7. Dezember 1931, im großen Sinner Saal, ein. Parteigenossinnen und Parteigenossen! Unsere Turner und Turnerinnen treten zum zweitenmale im Rahmen eines Bühnenschauturnens vor die Öffentlichkeit, um für den Gedanken proletarischer Körperkultur zu werben. Eine Auslese aus Gymnastik, Turnen, Tanz und Spiel soll Zeugnis geben von der Leistungsfähigkeit des Vereines, der seit seinem Bestande nichts unversucht ließ, um zum kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse nach Kräften beizutragen. Wir hoffen zuversichtlich, daß Sie die Bestrebungen des Vereines unterstützen werden, indem Sie unser Bühnenschauturnen besuchen. Die Musik besorgt das Arbeiter-Symphonieorchester. Saaleröffnung halb 8 Uhr, Beginn 8 Uhr abends. Eintrittskarten im Vorverkauf zu 1 Schilling bei allen Turnvereinsmitgliedern erhältlich. Eintrittskarten an der Kassa 1.20 Schilling.

Amstetten. (Hitlerlei.) Wenn man so Gelegenheit hat, sich mit einem oder gar mehreren Hitlerianern über die Lächerlichkeit des Nationalsozialismus zu unterhalten, so kann man nicht ohne ein gewisses Betrübden konstatieren, wie tief das Bildungsniveau jener jungen Leute, in deren Nasenschleimhäute sich der Erreger der Hakenkreuzerei festgesetzt hat, eigentlich ist und wie man sich auch insgedessen nicht wundern darf, wenn sich nun irgend ein Einäugiger über jene Blinden als Gauleiter aufschwingt. Einige Genossen hatten nun das zweifelhafteste Vergnügen, sich Sonntag abends, auf offener Straße mit einigen jener Hakenkreuzjünger zu unterhalten und können nicht umhin, jene von diesen Neummalklugen verappten Weis-tümer etwas bekannter zu machen. „Kaffe“ ist der große Schlager der Hakingerjugend, nur mußten sie

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauft ein Bett bei „Sonnemann“.

Erkältungskrankheiten. Aufbewahrt sind Logal-Tabletten bei Erkältungskrankheiten und als Vorbeugungsmittel gegen Grippe. Zur Verhütung von Erkältungskrankheiten wird Logal mit glänzendem Erfolge angewendet. Die große Beliebtheit des Logal beruht auf vielen ausgezeichneten Erfolgen, die zahlreiche Ärzte und Kliniken damit erzielen.

(E.)

hievon schon äußerst wenig. Da wurde von einer „teutschen“ Rasse gesprochen und während ein Nazi überhaupt nur zwei Rassen kennen wollte, Arier und Suden, hatte ein anderer etwas von einer nordischen gehört und trat für die Existenz dreier Rassen ein. Auf die Frage, was nun mit den Ungarn, entgegnete Herr „Sepp“ Müller, da hätten die Genossen noch viel aus der Geschichte zu lernen, wenn sie nicht eben so genau wie er wüßten, daß auch die Ungarn waschechte Arier sind und groß war das Gelächter der Nazi, als ihnen eben diese Unrichtigkeit bestritten wurde. Ungarn als Arier hinzustellen, würde wohl eben so schwer sein, als Herrn Koczirz, den Naziführer, als Germanen. In verhältnismäßig kurzer Zeit offenbarten die Apostel des Hakenkreuzes so viel Unsin, daß sich tatsächlich das Licht der Bogenlampen verfinsterte. Schließlich wurde die Ansammlung behördlich aufgelöst und erging am nächsten Tage an die S. A. S. eine Einladung, die Versammlung eines Herrn Leopold zu besuchen, um von dieser neuen Größe im Lager des Hakenkreuzes die „Argumente“ der Nazis (sie selber sagen: Argumente!) entgegenzunehmen, die einen „Nationalismus“ begründen sollen. „Nationaler“ Sozialismus ist ja die Leimrute, um Gimpeln leichter fangen zu können. Die S. A. S. aber glaubt ihrer Idee mehr zu dienen, schon aus einem gewissen Reinlichkeitsgefühl heraus, wenn sie sich des Besüßes jener Versammlung enthält. Einen Gegenredner in eine Naziversammlung zu stellen, hieße wohl Perlen vor gewisse Tierchen werfen, oder man müßte sich einen Komiker kommen lassen, der allein ein würdiger Gegner eines hakenkreuzlerischen Referenten sein könnte. Für uns ist es, gerade weil wir aus der Geschichte lernen, nicht schwer, den Nationalsozialismus als das zu erkennen, was er ist: Eine Geisteskrankheit, Massenpsychose im deutschen Volk. Was aber Herrn Hitler und den von ihm gezüchteten Nationalismus betrifft, so können schließlich die Nazis Wotan nicht genug danken, daß er auch tschechische Mütter geschaffen, denn ohne jene hätte Hitler, der Verräter Deutschtirols, nicht das Licht der Welt erblicken können...

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Aus der Partei.) Unser Lokalobmann, Genosse Käferböck, wurde zur Dienstleistung an die Steyrerbahn verlegt. Um die ungestörte Fortführung der Geschäfte zu sichern, wurde deswegen für 21. November eine Mitgliederversammlung einberufen, in welcher dem Genossen Käferböck der warme Dank für sein rühriges Wirken ausgesprochen wurde. Zum neuen Lokalobmann wurde wieder der Genosse Christian Schüller und als Stellvertreter Genosse Glinzinger gewählt. Frau Luz aus St. Valentin hielt bei diesem Anlaß ein beifällig aufgenommenes Referat über die jüngsten politischen Vorgänge und Genosse Lindner referierte über die wichtige Frage der Winterhilfe.

Markt Haag. (Nächtliche Ruhe störung.) Der Schuhmachermeister Steinhammer scheint das Glück zu haben, mit Aufträgen reichlich versorgt zu sein, denn sonst wäre es wohl nicht möglich, daß er oft und oft noch in der Zeit zwischen 10 Uhr abends und 1 Uhr früh in seiner Werkstätte arbeitet und dabei krawalliert, als wenn es gar keine Nachtruhe gäbe. Wir neiden ihm gewiß einen guten Geschäftsgang nicht, doch soll er sich hiezu wenigstens einen Gehilfen nehmen, deren genügend dem Los der Arbeitslosigkeit verfallen sind. Wir begreifen nur nicht, daß sich die eigenen Hausparteien dieses nächtliche Rumoren dauernd gefallen lassen und machen auch die Behörde auf diesen Uebertreter, dessen Kosten andere zu tragen haben, geziemend aufmerksam.

Bezirk Ybbs.

Blindenmarkt. (Aus der Gemeinde.) In der Gemeinderatsitzung vom 11. November richtete die sozialdemokratische Fraktion an den Bürgermeister wieder einmal die Anfrage, wann denn endlich, nach dem Beispiele so vieler anderer Gemeinden, die Auszahlung der hiesigen Arbeitslosen beim Gemeindeamt vorgenommen werde, wie es dem längst angenommenen sozialdemokratischen Antrag entspräche. Der Bürgermeister gab neuerlich die Zusicherung, er werde alles tun, diese Art der Auszahlung zu erwirken. Höchste Zeit wäre es, denn die Arbeitslosen müssen einen erheblichen Teil ihrer kargen Unterstützung für das Notgeld nach Ybbs ausgeben und zerreißen, wenn sie zu Fuß marschieren, mehr Stiefel als sie reparieren lassen können. Würde die Auszahlung aber bei der Gemeinde vorgenommen werden, dann bliebe dem Arbeitslosen mehr für seinen dürftigen Unterhalt, was auch zum Vorteil der hiesigen Geschäftswelt und der Bauern wäre. Wollen wir hoffen, daß diese Form der Auszahlung bald verwirklicht wird.

Blindenmarkt. (Uebersiedlung.) Unser Genosse Franz Mühlgassner ist nach Amstetten übersiedelt. Er war immer ein eifriger Mitarbeiter unserer Bewegung und im Lokalausschuß tätig. Unsere besten Glückwünsche begleiten ihn, der sich gewiß auch im neuen Domizil betätigen und bemühen wird. Genosse Raimund Spring überfiedelte nach Loosdorf. Auch ihm, der ein äußerst reges Mitglied gewesen ist, dessen Verlust wir nur ungern tragen, begleiten unser Dank und unser Glückwunsch.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Y. (Allgemeine Winter-Notstandshilfe.) Der Gedanke einer allgemeinen Winternotstandshilfe ist im Sprengel Waidhofen

und Umgebung auf fruchtbaren Boden gefallen. In anerkannter Weise hat die Bevölkerung bisher ohne Unterschied der Parteieinstellung das edle Hilfswerk in tatkräftiger Weise gefördert, so daß unser Sprengel bereits jetzt schon an der Spitze in Niederösterreich marschiert. Der Gesamtstand der bisher eingelaufenen Geldspenden beträgt mit Einschluß der Straßen- und Häuserammlung 4440 Schilling 8 Groschen. Bei diesem Anlasse spricht der Hauptausschuß all den eifrigen Sammlerinnen und Sammlern den herzlichsten Dank aus. Außer den Geldspenden sind aber auch schon ansehnliche Spenden an Naturalien eingelaufen und werden dauernd entgegengenommen. Wünschenswert wäre noch die Beistellung von etwa 30 Mittagsfreistunden für arme Kinder. Tene geehrten Familien, welche solche zur Verfügung stellen wollen, mögen dies auf der Stadtgemeinde, der Bezirksfürsorge oder bei der Leitung der Knabenvolkschule bekanntgeben. Das Hilfswerk beginnt am 1. Dezember. Der Hauptausschuß arbeitet unermüdet am Ausbau desselben und er bittet die gesamte Bevölkerung, ihm hiebei weitere Unterstützung angeheißen zu lassen.

Waidhofen an der Ybbs. (Wallisch sprach hier!) Samstag, den 21. November fand im Inführsaal unter besonderer Teilnahme der hiesigen Bevölkerung eine öffentliche Versammlung unter der Devise „Weder Harzburg noch Habsburg“ statt. Gen. Vizebürgermeister Grießer konnte unter dem Beifall von 500 Hörern den oberösterreichischen Genossen, den vom Bürgertum und Behörde beigesteuerten Nationalrat Koloman Wallisch begrüßen. Die Ausführungen des Genossen Wallisch waren der Spiegel dessen, wie die Masse denkt und fühlt. Wallisch war die Ergänzung der Referenten des heurigen Jahres, des erfolgreichen Führers in Schulwesen, Gen. Glöckel, Deutsch für die Parlamentsfraktion und Tschadek für die kämpfende geistige Jugendbewegung. Waren die ersten Redner die Tribunen der geistigen Frontkämpfer in der Sozialdemokratie, so war der Genosse Wallisch der typische Verteidiger der Arbeiterschaft im heißen Kampf der Weltanschauungen in der Masse.

Zur Debatte sprachen noch der Redner der Kommunisten und ein Vertreter der sozialistischen Jugendlichen. In der Rede wie im Schlusswort wurde Genosse Wallisch immer stürmisch akklamiert.

Bezeichnend an diesem Tage war, daß unsere Herren vom Hahnenschwanz, ängstlich darüber, es könnte sich ein Schäfflein in die Wallischversammlung verirren und dort ungeschminkte Wahrheit zu hören bekommen, zur gleichen Stunde in den Räumen Rogler eine Protestkundgebung veranstalteten, die in einem Stimmungskater der Heimwehrmännlein und Weiblein verlief. Der „unbekannte Redner aus Bruck“ scheint aber unser Bauhredner Seeger gewesen zu sein und die Biertraktaten, schöne Serviererrinnen in Weiß-grün konnten die Stimmung der Heimatschützer nicht retten. Liebesvoll trennte auch die vom Heimwehrbürgermeister alarmierte Gendarmerie die Kundgebung Wallisch von der Protestversammlung der Heimatschützer. Bezahlt der Herr Bürgermeister die Kosten der Gendarmerieabteilung aus Fonds des Heimat-schutzes oder etwa gar vom Titel der Winternotstandshilfe? Darüber muß auch noch gesprochen werden...

Waidhofen an der Ybbs. (Direktor Schida gegen die Hilfe für die Ausgesteuerten.) Alle Bevölkerungskreise mit Ausnahme unserer patentierten Heimatschützer (insbesondere der Bezirksführer Seeger geht unter dem Deckmantel der Allgem. Winternotstandshilfe für den Heimatschutz sammeln), tragen ihren redlichen Anteil für die Armen bei. Hausammler gehen mit dieser wohl nicht dankbaren Funktion von Haus zu Haus zu den Mehr- und Minderbemittelten. Mancher, der kaum seiner Familie Lebensunterhalt zu bestreiten vermochte, gab eine Spende, aber der Direktor des E.-Werkes, Schida, lehnte glatt ab mit der Erklärung, daß er bereits S 56.— monatlich zahlen muß. Bravo, Herr Schida, das nennt man Ekelmut. Sie können dem Alpinedirektor Herzka die Hand geben, welcher seinerzeit schrieb: „Ich vermache den Blinden Wiens die Hausgehilfensteuer“ und dem Sammler mithin die Tür wies, ohne auch nur einen Pfennig zu geben. Charaktere ähneln sich. Unser Direktor der Kleinstadt ist der gleiche. Die Einkommensteuer vorzuschütten, um einem lokalen Wohlfahrtswerk auszukneifen, kennzeichnet ihn. Von der Stadtgemeinde bezieht er mehr als S 1000.— monatlich, ein umfangreicher Provisionsanteil an den Elektrowaren sichert dem Herrn Direktor die Verdoppelung der zitierten Summe. Eine Villa samt Garten und ein Gräf & Stiftswagen steht dem Herrn zur Verfügung und trotzdem bringt er den Mut zu einer solchen herzlosen Abweisung auf... Hier wäre ein Angriffspunkt für unsere hiesigen Nationalsozialisten als die Reintiger in der deutschen Arbeiterschaft der Stirne und Faust. War allem der Stürmer, Prof. Mahler, scheint es auf die Diäten arbeitsloser Gemeindevorsteher abgesehen zu haben... Beim Herrn Direktor gäbe es wohl besser aus. Wir würden hier vorschlagen, dem Herrn Direktor Gehalt und Wohnung zu lassen, aber die Provisionen einzuziehen, die durchaus ungerechtfertigt sind, und den Ertrag aus diesem dem Fürsorgebudget der Stadt zuzuwenden...

Waidhofen an der Ybbs. (Das Fleisch wird „billiger“!) Mit großer Aufmerksamkeit haben die hiesigen Fleischhauermeister eine Verbilligung des Fleisches angekündigt. Wie die Verbilligung in Wirklichkeit aussieht, soll folgendes Beispiel zeigen: Eine Frau wollte von dem Anbot der Fleischverbilligung Gebrauch machen und verlangte Fleisch zu dem Preise, wie es in der Ankündigung festgesetzt ist. Darauf erhielt die Kundin die Antwort „das billige Rindfleisch ist schon verkauft“. So sieht in Wirklichkeit die mit großem Lärm angekündigte Fleischverbilligung aus. Eine andere Kundin, die ebenfalls von dem billigen Anbot Gebrauch nehmen wollte, erhielt die Antwort: „Ja, die Verbilligung könne erst gewährt

werden, wenn es 1 kg übersteigt“. Nun wirft sich die Frage auf, für wie viele Haushalte sich die Verbilligung praktisch auswirkt. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß die im Preistarif angeschriebenen Preise nicht immer von den Fleischhauermeistern eingehalten werden und es wäre eigentlich Aufgabe der Ortspolizei, öfter nach dem Rechten zu sehen.

Böhlerwerk. (Ein gräßlicher Unglücksfall.) Am 17. November 1931 um halb 9 Uhr vormittags ereignete sich im hiesigen Werke ein sehr schwerer Unglücksfall. Der 20jährige Transporteur Fritz Meinel, welcher einen elektrischen Transportwagen bediente, wurde am rechten Arm von einem großen Bohrer erfaßt; der Arm wurde eingedreht und zweimal gebrochen, so daß die Knochen zersplittert durch das Fleisch herausgetreten sind.

Es zeigte sich hier wieder, daß Arbeiter durch den sträflichen Leichtsin eines Meisters, und hier ist es der Drehermeister Josef Stöhr, zu Krüppel gemacht werden!

Einige Tage vor dem Unfall machte der Betriebsrat den Meister Stöhr aufmerksam, daß diese Drehbank versichert werden muß, um das Leben und Gesundheit der vielen Arbeiter, die dort vorbeigehen müssen, zu schützen.

Erst jetzt, da wieder ein junger Mensch zum Krüppel geworden ist, hat Herr Stöhr die Unglücksmaschine mit einem primitiven Verschlag versichert. In allen Ecken der Werkstätten hängen Bilder und Warnungstafeln: Helft mit! Unfälle zu verhüten! Der Lohn ist höher als die Unfallrente! usw...

Direktor Töpsfl gibt Vorträge mit Kinovorführungen, um Unfälle zu verhüten, wo aber die Herren selbst dies besorgen könnten, dort lassen sie es außer Acht. Es ist ja keine Zeit dazu und kostet auch Geld, denn es müssen für die Bolschewiken in Rußland die Hunderttausende Erdbohrer in kurzer Zeit fertig sein, damit die Rubel der Bolschewiken recht bald in die Hände der Unternehmer kommen.

Hier rufen wir wieder! Wo sind die vielen Gewerbe-Inspektoren? Diesmal wird die Firma nicht so glimpflich über diesen Unglücksfall hinwegkommen. Der Verletzte liegt im hiesigen Krankenhaus und wartet ab, ob und wann ihm der Arm abgenommen wird.

Klein-Hollenstein. (Nazi-Versammlung.) Am Sonntag, den 15. November, glaubten die „Nazi“ endlich die Zeit für gekommen, daß die Klein-Hollensteiner schon soweit präpariert wären, um eine Ortsgruppe gründen zu können; sie beriefen für diesem Tage eine öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Der Weg zur Freiheit und Brot“ ein. Leider hatten die Einberufer wie gewöhnlich das Pech, daß kein Referent kam. Weil aber bei dieser Partei nur derjenige sprechen darf, der als Referent bestimmt ist, so blieb dem Einberufer nichts anderes übrig als die Versammlung nach einständiger Zuwartezeit zu eröffnen und in demselben Atemzuge wieder zu schließen, worauf ein herzliches Gelächter entstand.

Indem fast alle Anwesende Anhänger der sozialdemokratischen Partei waren, eröffnete Genosse Streicher einen Diskussionsabend. Vizebürgermeister Genosse Pizl aus Opponitz beleuchtete in sehr trefflichen Worten diese „Auch-Partei“, besonders was wir von diesen zu erwarten hätten, wenn sie die Macht im Staate erhalten würden.

Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Gen. Pizl meldete sich ein Herr Baumann zum Worte und gab sich alle erdenkliche Mühe die eisenfest sitzenden Worte unseres Genossen abzuschwächen, aber da, wie erwähnt, bei ihnen nicht jeder reden darf, so ist dieses „Geschwefel“ auch dann ausgefallen. Auch aus Hollenstein machte so ein Nazijüngling der sozialdemokratischen Partei den Vorwurf, daß sie schuld daran ist, daß der Krieg zusammenbrach. Nach seiner Ansicht sollte vielleicht der Krieg mindestens so lange gedauert haben, bis so mancher Hitlerjunge den Kinderschuhen entwachsen ist, dann käme er auch bald dazu.

Zum Schlussworte rechnete nochmals Genosse Pizl gründlich mit diesem Einfaltspinsel ab.

Der Vorsitzende konnte nicht umhin auch den Einberufener für diese für uns so schön verlaufene Versammlung zu danken. Den eigentlichen Urheber dieser Versammlung, Herrn Hoja, konnten wir den Dank nicht aussprechen, weil diesen Herrn offenbar der Schreck über dieses Unheil, das er da angerichtet hat, derart in die Glieder gefahren ist, daß er mit seiner Aktentasche, vollgestopft mit lauter Wissen (alte Bauernbündler usw.) in die Küche flüchtete und dort sein edles Haupt beim warmen Herd so tief sinken ließ, wie ein Feldherr nach einer verlorenen Schlacht.

Ein dicker Herr, geschmückt mit dem Hakenkreuz, entschuldigte auch das Fernbleiben des Herrn Brunsteiner mit der Begründung, daß er diese Versammlung nicht wollte. (Oh schon wissen!) —

Nun war es mit der Ortsgruppengründung der Nazi diesmal vorüber und der Vorsitzende schloß die so hoffnungsfroh einberufene Versammlung mit einem herzlichen „Freundschaft“.

Bezirk Gaming.

Kienberg. (Scheidestunde.) Im Laufe der nächsten Woche werden wir von einigen Gesinnungsgenossen Abschied nehmen müssen, die der aussichtslosen Lage am österreichischen Arbeitsmarkt überdrüssig, mit der Sowjetunion Verträge abgeschlossen haben, um ihr Wissen und Können, wenn es halt in der so oft besungenen „schönen Heimat“ nicht möglich ist, in die Tat umzusetzen. Und so werden uns bald die Genossen Nientzschik Karl, Gleis Franz, Milleder Leopold und Schmitz Anton samt Familie verlassen und Scheiden heißt es von den tapferen proletarischen Kämpfern. Speziell Genosse Nientzschik hat sich als Gemeinderat hervorragend bewährt, denn daß die Gemeinde Gaming seinerzeit elektrisches Licht erhalten hat, ist hauptsächlich seinem Arbeitseifer zuzuschreiben. Aber auch als Werkmeister hat er sich die Achtung seiner Untergebenen durch sein resches, aber ehrliches Wesen errungen und wir werden nicht feilsagen, wenn wir behaupten, daß die hiesigen Arbeiter noch lange von ihm sprechen werden, wenn um so manchen anderen kein Hahn mehr krähen wird. Und auch die anderen Wanderer haben im Schutzbund, als Sektionskassier usw. immer ihren Mann gestellt. Darum wollen wir ihnen allen zum Abschied viele Glückwünsche zurufen und hoffen, daß all ihr Schönen Wirklichkeit werden möge. Wir Zurückbleibenden aber werden energischer kämpfen müssen um baldigst das zu erreichen, was man heute in der Ferne suchen muß „Arbeit“.

Kienberg. (Schmalfilmvorführung.) Freitag, den 20. November, fand in der Werkskantine eine Schmalfilmvorführung für Kinder statt, welche einen geradezu glänzenden Besuch aufzuweisen hatte. Ueber 300 Kinder verfolgten mit Spannung die Geschichte von „Hansl und Gretl“. Und dazu eine leibhaftige Heze! Außerdem einige kleine Beigaben wie „Reise am Rhein“ und noch zwei Stücke, sowie ein Zeichentrickfilm sorgten für Abwechslung. Der Betriebsrat des Werkes hat die Veranstaltung mit dem ihm gehörigen Schmalfilmapparat durchgeführt und da durch Spenden die Auslagen gedeckt werden konnten, könnte dem Wunsche nach öfteren Veranstaltungen für das plauderlustige Völkchen vielleicht Rechnung getragen werden. Leider hatten nicht alle Kinder Gelegenheit, eine kostenlose Filmvorführung genießen zu können. Während nämlich der Kienberger Lehrkörper mit den Kindern die Gelegenheit ausnutzte kann gleiches leider nicht von Gaming behauptet werden.

Bezirk Melk.

Böchlarn. (Republikfeier.) Nach einem eindrucksvollen Demonstrationsumzug durch die Stadt Böchlarn, an welchem sich diesmal außerordentlich starke Aufgebote des Republikanischen Schutzbundes der Gruppen Neuda, Erlauf, Krumnubbaum und Böchlarn sowie die kompletten Verbände

der Turner, Jugendlichen als auch ein Massenaufgebot der übrigen Arbeiterschaft, sogar aus Persenbeug, beteiligte, fand im Garten des Arbeiterheimes in Brunn eine Festversammlung statt, bei der zuerst die Genossin Grete Weiner und Genosse Dorninger über die Bedeutung des 12. November sprachen. Erstere legte namens der sozialistischen Arbeiterjugend ein feierliches Bekenntnis zur demokratischen Republik ab und kennzeichnete die diktatorischen Verhältnisse in Italien, Ungarn, Jugoslawien und Polen. Letzterer verwies auf die überaus starke Beteiligung der Wehrformationen im heutigen Festzuge, womit für die Herrschenden in Oesterreich wohl der schlagendste Beweis erbracht ist, daß die Arbeiterschaft unseres Landes, im Geiste Viktor Adlers, auf keinen Fall provozieren will, sich aber in Zukunft gegen die wahnwichtigen Putschabsichten einzelner Fürsten und Grafen energisch zur Wehr setzen wird. Auch er legte ein Bekenntnis zur demokratischen Republik ab, weil sie der legale Boden zur endlichen Erreichung der sozialistischen Republik darstellt. Er schloß mit einem dreimaligen Hoch auf die Republik seine Ausführungen. — Anschließend sollte das Internationale Jugendtreffen in Wien 1929 im Schmalfilm vorgeführt werden, nachdem aber inzwischen auch Redakteur Köhlich aus St. Valentin eingetroffen war, konnte auch dieser noch zu einem großen Teil der Festteilnehmer im Saale des Arbeiterheimes sprechen. Der Kürze wegen muß gesagt werden, daß dieser Redner wohl allen Zuhörern aus vollster Seele gesprochen hat, wie dies durch stürmischen Beifall bekräftigt wurde. Verhöht wurde das Fest noch durch Beistellung einer flotten Marchmusik durch die Arbeiter-Musikkapelle Neuda, durch einen Freiheitschor vor der Festversammlung und dem „Liede der Arbeit“ nach derselben, gesungen vom Arbeiter-Gesangsverein „Freiheit“ aus Neuda, und zum Schluß mit dem schon erwähnten Schmalfilm. Zum Schluß soll noch der gewiß ungeteilte Wunsch ausgesprochen werden, daß hinkünftig keine solchen Fehler bei der zeitlichen Einteilung des Programmes gemacht werden sollen.

Bezirk Kirchberg a. d. P.

Kabenstein. (Republikfeier.) Die Lokalorganisation spricht der gesamten Arbeiterschaft, sowie der Arbeiter-Musikkapelle den größten Dank für ihr Verhalten am Feiertag der Republik und auch allen übrigen Lokalorganisationen, die sich mit kleinen Abordnungen einsanden, aus. Die überaus starke Teilnahme an der Veranstaltung hat gezeigt, daß die Arbeiterklasse treu zur Republik und fest hinter ihren Vertrauenswärmern steht. Genosse Mittemüller würdigte in zweistündiger ausgezeichnete Rede die Bedeutung des Tages und reicher Beifall wurde ihm dafür gezollt. Die Feier beendete die Arbeiter-Musikkapelle mit dem Liede der Arbeit.

Sport und Spiel.

Der Spragerner Arbeiter-Kraftsportklub „Olympia“ trug am Samstag, den 21. November 1931 in den Saallokaltäten Nowak ein Ehren-Preisstemmen im Dreikampf, einarmig und beidarmig Reiben und beidarmig Stößen aus. Zugleich feierte sein altes Mitglied und Mitbegründer Ge-

nosse Richard Haller sein 10jähriges Athleten-Jubiläum. Der Obmann Scharfhuber gedachte in warmen kurzen Worten der Verdienste dieses Genossen und überreichte ihm ein schönes Anerkennungsdiplom. Der Arbeiter-Gesangsverein Spragerbrach brachte einige schöne Darbietungen, welche viel Beifall fanden. Mehrere Vereine hatten Vertretungen entsendet. Ergebnis des Wettstreites: 1. Graß 167 kg, 2. Hahn 161.50 kg, 3. Weiß 146.50 kg, 4. Klein 144 kg relativ, 5. Lechner und 6. Grün. Außer Konkurrenz: Zelenka 168 kg, 2. Haller 137 kg relativ. — Die Musikkapelle spielte in unregelmäßiger Weise flotte Tänze bis 3 Uhr früh. Schiedsgericht: Graß und Rinasberger Rudolf.

Das Hallenfest der Turnerkinder

findet auch heuer wieder, so wie im Vorjahre, in der großen Turnhalle am Schillerplatz statt. Um möglichst allen Eltern unserer turnenden Kinder die Möglichkeit zu geben, die Veranstaltung zu besuchen, werden an 2 Tagen die Vorführungen durchgeführt, und zwar am

Mitteilungen aus dem Publikum.

Sporthaus LUSTIG ST. PÖLTEN, Linzerstraße 17

Erstklassige Ski aus Esche und Hickory
Ski-Anzüge in den neuesten Fassons
Handgearbeitete SKI-SCHUHE und GOISERER
Größtes Lager in sämtlichen Sportartikeln
Komplette Ski-Ausrüstung S 25/90
Rodeln aller Art, gut und billig

Sportvereine hohen Rabatt!
KOSTENLOSE FACHMÄNNISCHE BERATUNG!
Richard Lustig
Das größte Sporthaus mit den kleinsten Preisen!

Samstag den 12. Dezember um 4 Uhr nachmittags und Sonntag den 13. Dezember um 3 Uhr nachmittags. Mit großer Freude und Begeisterung machen unsere Turnerkinder dieses Fest mit und die Eltern waren ob der Aufmachung und Leistung stets zufrieden. Auch diesmal werden die einzelnen Darbietungen Freude und Lust bei Kindern und Eltern auslösen und unsere rührigen Turnwarte und Vorturner tun alles, um der Arbeiterschaft bei diesem Hallenfest zu beweisen, daß unsere Arbeiterkinder in den Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten gut aufgehoben sind. In Zeiten wirtschaftlicher Not und seelischer Depression ist es eine wahre Freude, unsere Kinder beim Spiel und Tanz am Turnboden zu sehen, wo ihr Körper und ihr Geist für eine bessere Welt geschult und gestärkt wird. Wir laden besonders die Eltern unserer Turnerkinder ein, das Hallenfest zu besuchen. Einen Programmauszug werden wir in der nächsten Nummer bekanntgeben. Der niedrige Eintrittspreis beträgt 50 Groschen. Karten und Programme sind bei den Funktionären und älteren Kindern im Vorverkauf zu haben. Beachtet die Mitteilung in der nächsten Nummer!

Sicher ??? einträglich ??? wertbeständig
dann nur:
SPARABTEILUNG ALBA!
INNSBRUCK
Museumstr. 19

Unkündbare Tilgungs-Darlehen
Für Eigenheimbau, Hauskauf, Umbau, Hypothekenablösung.
Über Sparbriefe, Sparscheine, Zielsparbriefe und deren besondere Vorteile erhalten Sie kostenlos
Auskunft - Beratung - Prospekte
Auch durch
Landesstelle Wien, XV.,
Mariahilferstraße 127a, I. Stiege, III. Stock.

BETTFEDERN

1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene 3- halbweiß, Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-7-8-90, weiße Halbdaunen 12-16-18-20-22-24-26-28-30-32-34-36-38-40-42-44-46-48-50-52-54-56-58-60-62-64-66-68-70-72-74-76-78-80-82-84-86-88-90, gute Gefüllte Polster, 60/80 cm, gute Nanking 3-50, mit Schleißfüllung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schleiß 7-20, mit weiß, Schleiß 8-30, 11-10, 14-30, Gefüllte Tuchenten, gute Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schleiß 15-65, 20-40, mit halbweiß, Schleiß 24-60, mit weiß, Schleiß 27-90, 34-10, Daunentuchent S 36-90, Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsend. von S 20- portofrei, Sieppdecken von S 11-90, Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.
H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52



Tante HASIN sitzt beim Kaffee
Bei ihrer Schwester Dorothee
Und nascht, wie üblich bei Besuchen,
Mit Kennerblick an einem Kuchen.
Dann spricht sie ernst, ihr Blick versteint:
„Ich seh, du hast es gut gemeint,
Doch wenn ich künftig wiederkehre,
Dann folge meiner weisen Lehre:
Was fremd erst schien, muß man versuchen,
Nimm doch HASIN zum Frühstückskuchen!“
Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann HASIN-KUCHENMEHL! Preis S 1.—.

Wir gründen allerorts eine
FILIALE
und suchen dazu eine
Person oder Firma
welches auch ihr Beruf oder Wohnort sei.
Kenntnisse, Kapital oder Lager nicht erforderlich.
— Monatlicher Verdienst bequeme zirka 1000 bis 1500 S. Angebote sofort unter „Existenz Nr. 7923“ an Hasenstein & Vogler A. G. Wien, I., Schulerstraße 11.

Billiger Weihnachtsverkauf bei
KRAMMER

NÄHMASCHINEN
Beste Kapitalanlage!
FAHRRÄDER 1932
PICK
WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Aufgepaßt!
Sie gehen den **liderien** Weg beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art zu **unieren Inierenten!**

Piano zu verkaufen, Wienerstraße Nr. 44, 2. Stock rechts.

Gediegener Nebenverdienst durch Mitarbeit in unserer Radio-Verkaufsorganisation. Wien, Postamt 50, Postfach 180.

Kaufe alle alten Herren-, Damen- und Kinderschuhe. Karte genügt an Franz Hochmeister, St. Pölten, Kremserlandstraße Nr. 64.

Werbet für unsere **Parteipresse!**

GOLF-RASIERKLINGEN,
DER DIENST AN IHRER HAUT.
Zu haben bei: **HAUT.**
Heinrich Hörger
Messerschmiede, Schleiferei
St. Pölten, Rathausplatz 20

DOROTHEUM
ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
Rathausplatz 3-4, Telefon 425
Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan für Dezember 1931:
Jeden Mittwoch, Donnerstag und Samstag bis 23. Dezember, 1/3 Uhr: Kleider, Pelze, Mäntel, Anzüge, Wäpche, Stoffe, Leinen, Gradl, Schuhe, Gebirge, Gebrauchs- und Biergegenstände, Pfandposten.
Außerdem:
Mittwoch, den 2., 9., 16. und 23. Dezember, 1/3 Uhr: Gold- und Silber Schmuck, Edelsteine, Uhren, Wecker, Beliebs, Kaffeegeräte, schöne Möbel, Ottomane, Rredenzen, Spielzeuge, Kisten, Oefen, Schulfafel, Banker, Teppiche, Decken und Ueberwürfe, Vorhänge, Bilder, Motorrad, Fahrräder, Näh- und Schreibmaschinen, Registrator, Kasse, Kopierapparat, Ski, Gewehre, optische und Dhotoapparate, Musikinstrumente, Gramophone, Platten, Musikalien, Bücher, Arbeiten des Kunstgewerbes in Bronze, Metall, Glas und Marmor, Pelz- und Lederwaren, Pelz und Lederrock, Spielwaren.
Bestehigung: Jeden Dienstag bis Samstag von 8 bis 1 und von 1/3 bis 5 Uhr mit Ausnahme des 24. bis 29. Dezember 1931.
Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 3 S. — Sparsparungen, Pfanddarlehen, Uebernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.
Beste Verkaufsgelegenheit im Dezember.